

Kapitel 5: Die literaten Fähigkeiten in den Sprachen der marokkanischen Kinder II: Orthographie

5.1. Einführung in die Orthographieanalyse

In den folgenden Orthographie-Analysen werden die deutschen und die muttersprachlichen Texte der Kinder in Berberisch und marokkanischem Arabisch – jeweils in Bezug auf die Kontrollgruppen im Herkunfts- und im Einwanderungskontext - vergleichend analysiert. Während die orthographischen Lösungen für das Deutsche nach Anhaltspunkten dafür untersucht werden, welches Wissen die marokkanischen Kinder über die Regularitäten der deutschen Orthographie aufbauen konnten, steht bei den experimentellen Verschriftungen der Herkunftssprachen die Frage im Vordergrund, inwiefern in ihnen das Modell einer deutschen *Matrixschrift* genutzt wird, oder ob sie andersartige Einflüsse, z.B. der arabischen Matrixschrift erkennen lassen. Die Nutzung des Modells der deutschen Orthographie stößt allerdings beim Schreiben des marokkanischen Arabisch und des Berberischen auf verschiedene Probleme, die mit den unterschiedlichen Sprachstrukturen dieser Sprachen zusammenhängen. Bei der Lösung dieser Probleme können die Schüler sehr unterschiedliche Wege einschlagen. Diese sollen im Folgenden ebenfalls deutlich werden.

Orthographie wird hier funktional als Auszeichnung eines Textes verstanden, so daß er erlesen, also nicht nur lautiert, sondern interpretiert werden kann. Orthographische Markierungen sind in diesem Sinne Leserorientierung, die den Text auf verschiedenen Ebenen in einer unterschiedlichen Feineinstellung ausgliedern.

Die grundlegende Einheit der Orthographie ist der Satz, als Grundeinheit der literaten Strukturierung. Insofern ist die Interpunktion die erste orthographische Ebene, die die Stellen markiert, an denen ein Text in Sätze zerfällt – was vor allem da ein Problem ist, wo Sätze komplex sind, propositional ausgebaute ("satzwertige") Konstituenten haben, die in diesem Sinne ambig sind. Leserprobleme entstehen hier praktisch allerdings nur bei Texten mit einer komplexen syntaktischen Struktur – nicht bei der Reihung von syntaktischen Parallelismen, wie sie die Fibelsyntax charakterisieren – und von daher auch die Aufsätze vieler Grundschüler. Hinzu kommt, daß die Sprachen unterschiedlich komplexe Probleme zulassen – das in der literaten Struktur am lateinischen Modell ausgerichtete Schriftdeutsch ist in dieser Hinsicht ausgesprochen komplex, weshalb es auch eine weitgehend grammatisierte Interpunktion aufweist, während andere Sprachen mit einer mehr reihenden Syntax (und strikter grammatisierter Wortfolge) in der Interpunktion stilistisch größere Freiheiten einräumen bzw. mehr an der Markierung orater Strukturen orientiert sind. Das Arabische hat in seiner traditionellen Form (klassisches Arabisch) keine Interpunktionsmarkierungen, hat sie im modernen Schriftarabischen aber weitgehend nach dem Modell der europäischen Sprachen eingeführt. Bestimmte syntaktische Strukturen der Herkunftssprachen wie die asyndetische Hypotaxe und der eingliedrige Verbalsatz sperren sich gegen das Modell einer grammatischen Interpunktion (5.2.)

Innerhalb des Satzes ist die nächste Ebene die Ausgliederung der Wörter – die wiederum nach grammatischen Kriterien erfolgt. Im Deutschen wird die Ausgliederung durch Funktionsmarkierungen ergänzt (die Auszeichnung des Kerns nominaler Gruppen durch eine Majuskel), die in anderen Schriftsystemen, und so auch in der arabischen Orthographie (wie generell die zugrunde liegende Mischung von Typen von

Schriftzeichen) unbekannt ist. Im einzelnen zeigen sich allerdings auch im Arabischen Ansätze zu einer funktionalen Entsprechung bestimmter grammatischer Markierungen an den Worträndern (s. Anhang 2).

Hier konkurriert mit der satzinternen Majuskelschreibung die konstante Auszeichnung definiter Nomina mit den arabischen Buchstaben Alif + Lam (bzw. <al> in der lateinischen Schrift) (5.3.)

Ergänzt wird das durch paradigmatische Markierungen, darunter vor allem die morphologische Konstantenschreibung, mit der die Wortformen aus dem syntagmatischen Kontext herausgelöst und zumindest im Stamm möglichst invariant repräsentiert werden. Hier liegt eine der größten Diskrepanzen zwischen dem arabischen und dem deutschen Schriftsystem. Gebunden an die unterschiedliche Definition eines Wortes in den afro-asiatischen (arabischen und berberischen) und der indoeuropäischen (hier also: deutschen) Sprache wird die wörtliche Fixierung in diesen Schriftsystemen unterschiedlich ausgerichtet. Im Deutschen bildet der linke Rand eines Wortes einen invariablen Fixpunkt, was im Arabischen wie Berberischen aufgrund der variablen Wortform nicht möglich ist. Dort treten bestimmte Flexionsmarkierungen auch an den linken Wortrand, die dann von den marokkanischen Kindern in Deutschland u. U. nicht mehr als Teil des Wortes identifiziert und entsprechend verschriftet werden können.

Dieses Problem zeigt sich insbesondere im Bereich der Getrennt- und Zusammenschreibung von Wörtern und grammatischen Funktionselementen. Die deutsche Orthographie lässt Zusammenschreibungen nur am rechten Rand eines Wortes zu, während das Arabische, auch wenn die Wortausgrenzung (allerdings mit einem grammatisch inkongruenten Wortbegriff) strikt markiert wird, Klitisierungen am linken Rand kennt. Umgekehrt kennt das Deutsche die Bildung von Komposita, die auch zusammengeschrieben werden, während das Arabische hier nur syntagmatische Wortverbindungen zulässt. (Kap.5.4.)

Auch Kasusmarkierungen an Nomina und anderen Elementen stellen einen zentralen Bereich der logographischen Markierungen dar. Diese fundieren allerdings weitgehend in einer spezifischen Sprachform (Registervarietät) – im Deutschen vor allem sinnfällig bei den sog. Explizitformen der Rechtschreibdidaktik, der umgangssprachlich andere Varietäten gegenüberstehen, in denen sich die orthographischen Formen nicht fundieren lassen. Das ist bei den untersuchten Schülern z. T. dramatisch greifbar, wo diese im Mündlichen die regionale Umgangssprache einigermaßen beherrschen, aber nicht über die Transformationsregeln verfügen, die diese auf das förmliche Register abzubilden erlauben. (Kap. 5.5.)

Die letzte Ebene bildet die phonographische Repräsentation, die im Gegensatz zu dem, was die in der Regel an den Problemen des Anfangsunterrichts ausgerichtete pädagogisch orientierten Diskussion annimmt, nur eine sekundäre Ebene der Orthographie ist, wie oben schon dargestellt wurde. Orthographie ist die wörtliche Repräsentation der grammatisch-lexikalischen Struktur eines Textes, die dem Leser dessen Interpretation erlaubt – das kann, muss aber nicht mit phonographischen Mitteln erfolgen: Alphabetschriften nutzen dieses Mittel, allerdings (im Gegensatz zu der didaktisch verbreiteten Vorstellung) nicht im Sinne von Transkriptionen, sondern greifen auf die phonographischen Darstellungen nur grammatisch gefiltert zurück, um die lexikalisch-grammatischen Invarianten zu repräsentieren.

Dabei gibt es im Deutschen und im Arabischen unterschiedliche Probleme, die durch die jeweiligen Schrifttraditionen geerbt sind: Im Deutschen wird in der griechisch-lateinischen Tradition von der Notierung der dominanten prosodischen und Silbenstrukturen abstrahiert, die nur indirekt bzw. mithilfe von Sonderzeichen (wie der Schärfung mit doppelten Konsonantenzeichen oder der Dehnung mit einem <h>) repräsentiert werden. Im Arabischen werden (jedenfalls in der *Fosha*) die Silbenkerne nicht repräsentiert, sodass die Schrift relativ kalt ist – nur mithilfe eines erheblichen analytischen Aufwandes beim Leser dekodiert werden kann (s. Anhang 2). (5.6. und 5.7.)

Schließlich geht es bei der logographischen Komponente der Orthographie auch um die Behandlung einzelner Laute und ihrer Darstellung durch graphische Zeichen, was am Beispiel des Konsonantensystems genauer untersucht wird. (5.8.)

Die Analysen der einzelnen orthographischen Bereiche werden durch die Bildung eines sogenannten Orthographie-Index für das Deutsche abgeschlossen, in dem die wichtigsten Indikatoren zusammengefasst werden. Entsprechend wird für die experimentellen Verschriftungen der marokkanisch arabischen und berberischen Texte ein Index der deutschen Matrix gebildet, der es erlaubt, den Grad der Nutzung der orthographischen Muster des Deutschen bei der Schreibung der Herkunftssprache zu bestimmen. (5.9.)

5.2. Markierungen der Textgliederung: Die Interpunktion

5.2.1. Der Gebrauch der Interpunktion in den deutschen Texten

Für die Gliederung eines Textes in Sätze stellen die unterschiedlichen Schriftsysteme unterschiedliche Mittel zur Verfügung. Das vorrangige Ziel ist die Steigerung der Lesbarkeit eines Textes. Der Bedarf nach besonderen Signalen, die das Ende oder den Beginn eines neuen Satzes kennzeichnen, stellt sich daher je nach der Komplexität des Textes und seiner einzelnen Sätze unterschiedlich. Sätze, die nur jeweils aus einer Verbform bestehen, brauchen außer den Wortgrenzen keine weiteren Grenzsignale. Hinzu kommen sprachspezifische Gesichtspunkte: Bei Sprachen mit einer sehr variablen Wortstellung sind eher zusätzliche Hinweise erforderlich, um die Zugehörigkeit einzelner Konstituenten zu Sätzen transparent zu machen, als bei solchen Sprachen, in denen die Wortstellung fest ist und sich aus ihr eindeutige Signale für die Satzgrenzen ergeben, z.B. bei der Verbspitzenstellung.

Satzgrenzen können dadurch markiert werden, daß für jeden Satz eine eigene Zeile vorgesehen ist. Jeder Zeilenumbruch zeigt dann den Beginn eines neuen Satzes an. Dieses Verfahren, das vor allem von Schreibanfängern verwendet wird, fand sich in unserem Corpus sehr selten. Eines der markantesten Beispiele ist der Text eines Sonderschülers der Oberstufe. An diesem Text sind Satzgrenzen auch bei fehlender Interpunktion mühelos zu erkennen. Mit jeder neuen Zeile beginnt ein neuer Satz. Die Textgliederung wird zusätzlich dadurch erleichtert, daß alle Sätze sehr einfach strukturiert sind. Es gibt z.B. auch keine Hypotaxen.

Interessant ist nun, daß dasselbe Verfahren auch im berberischen Text dieses Schülers zu finden ist. Obwohl er diese Sprache noch nie zuvor geschrieben hat, verfügt er doch über eine klare Vorstellung dessen, was zu einem Satz gehört, und übernimmt hier sein in der deutschen Schule erworbenes Muster.

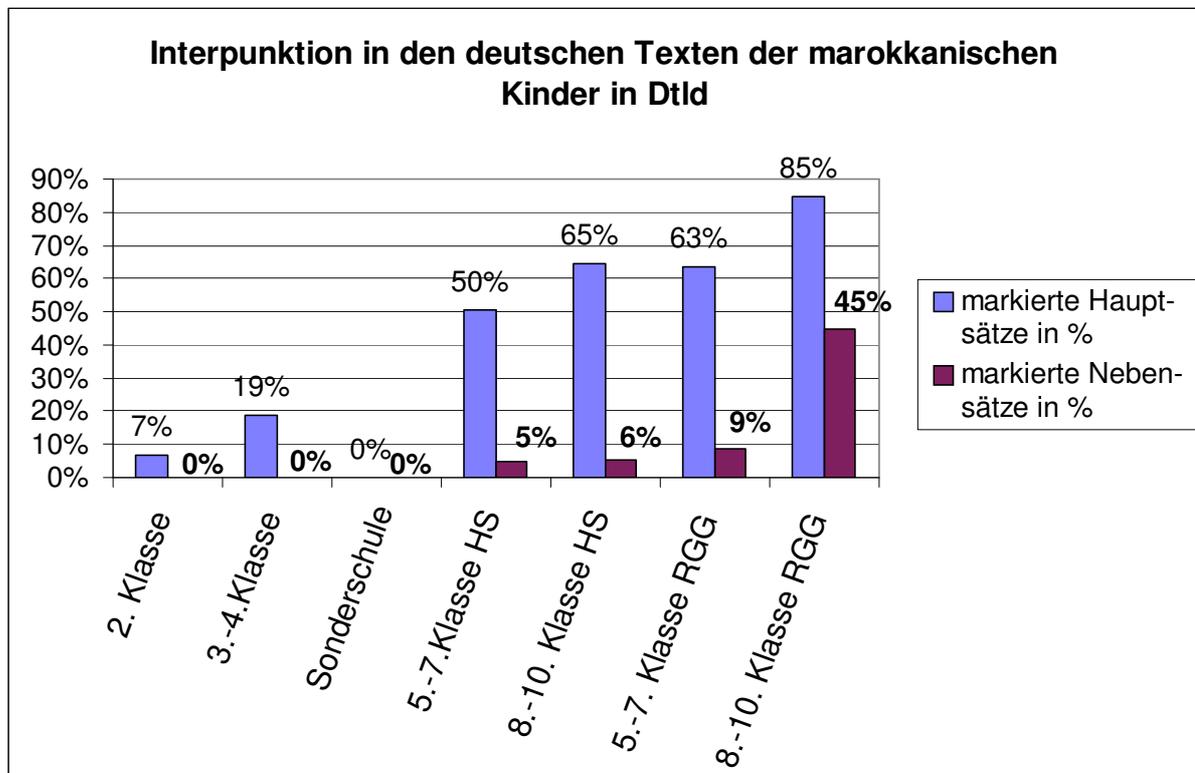
Das wichtigste Mittel zur Textgliederung im Deutschen stellt die Interpunktion dar. Hinzu kommt die Majuskelschreibung am Satzbeginn, die die Endmarkierung des Satzes durch den Punkt ergänzt. Die Abtrennung von Hauptsätzen erfolgt in der Regel mit diesen beiden Markierungen. Gelegentlich können Hauptsätze auch durch ein Komma oder ein Semikolon voneinander abgetrennt werden. Durch den Einsatz der Interpunktion wird die Paragraphen-Gliederung überflüssig. Bei einfach strukturierten Texten ist die Interpunktion auch noch redundant, wo es keine Absätze mehr gibt.

Bei der folgenden Analyse geht es darum, den jeweiligen Altersgruppen der Kinder mögliche Erwerbsstufen des Interpunktionssystems zuzuordnen. Ausgangspunkt dieser Untersuchung bildet das Deutsche, dessen Unterricht – und die hier jeweils vorgesehene Vermittlung orthographischer Regeln – eine zusätzliche normative Folie vorgeben. Interessant ist aber, inwiefern das für das Deutsche entwickelte System auch bei der Verschriftung der Herkunftssprachen zur Anwendung kommt oder ob hierbei ein anderes Muster zugrundegelegt wird.

In einem ersten Schritt werden die Durchschnittswerte der marokkanisch-deutschen Kinder der unterschiedlichen Klassenstufen und Schularten vorgestellt. Bei dieser Auswertung wurden nur Satzzeichen berücksichtigt, dagegen keine Verwendungen des Konnektors „und“ in textgliedernder Funktion. Die Werte beziehen sich jeweils auf den

Anteil der durch Satzzeichen abgetrennten Sätze an der Gesamtzahl der jeweiligen Sätze:

Graphik 5.1.



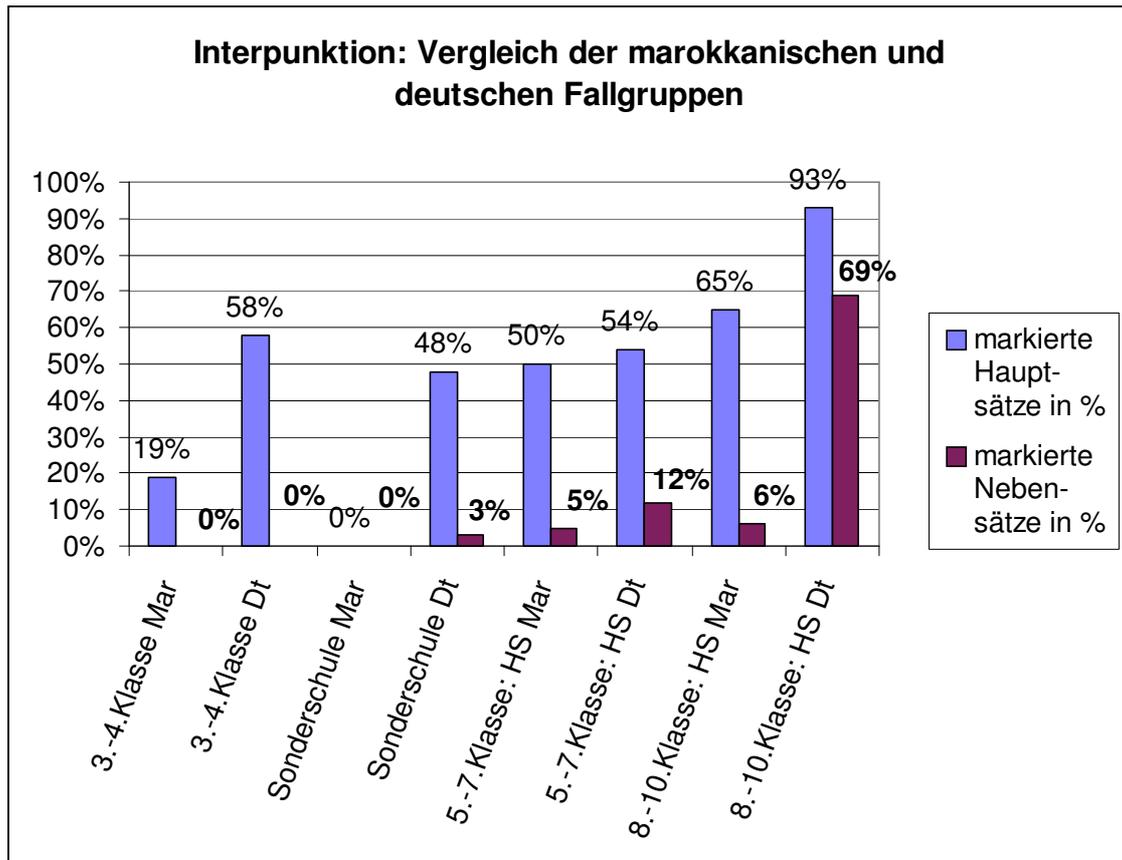
Es zeigt sich, daß die Markierung der Grenzen von Hauptsätzen mit Satzzeichen in der Grundschule noch sehr sporadisch gehandhabt wird: nur 7% der selbständigen Hauptsätze der Zweitklässler und 19% der 3. und 4. Klasse sind durch ein Schlusszeichen markiert. In den marokkanischen Texten der Sonderschule gibt es überhaupt keine Interpunktion. Auch in den Texten der Hauptschüler und bei den jüngeren Gymnasiasten, Real- und Gesamtschülern werden im Durchschnitt nur Werte einer emergenten, aber nicht systematisch gehandhabten Interpunktion erreicht. Nur die älteren Gymnasiasten, Real- und Gesamtschüler nähern sich bereits deutlich der Marke von 100%.

Die Interpunktion innerhalb komplexer Sätze spielt erst auf der Sekundarschule eine Rolle. Hier bleiben aber die Werte der Hauptschüler sowie der jüngeren Gymnasiasten, Real- und Gesamtschüler weit unterhalb der kritischen Schwelle. Selbst die älteren Gymnasiasten, Real- und Gesamtschüler verwenden in ihren Texten nur in 45% der Fälle die obligatorischen Satzzeichen.

Zum Vergleich folgen die Werte der autochthon deutschen Kontrollgruppen. Da von den deutschen Kindern keine Texte aus dem zweiten Schuljahr und auch keine von Gymnasiasten, Real- und Gesamtschülern untersucht werden konnten, stehen für diese drei marokkanischen Fallgruppen keine Kontrollgruppen zur Verfügung.

Besonders auffällig ist der Kontrast zwischen autochthon-deutschen und marokkanisch-deutschen Kindern in der Grundschule und der Sonderschule. In den deutschen Vergleichsgruppen sind die Werte für die Interpunktion von Hauptsätzen erstaunlich hoch (58% bzw. 48%). Bei den Sonderschülern könnte als verzerrender Faktor eine Rolle spielen, daß die erzählenden Texte als Klassenarbeiten geschrieben wurden und die Schüler daher evt. eine größere normative Selbstkontrolle ausübten. Dies erklärt aber nicht den Grad den Unterschieds: immerhin gibt es in keinem der marokkanisch-deutschen Sonderschultexte Interpunktion, während fast alle autochthon deutschen Sonderschüler zumindest ansatzweise Interpunktion verwendeten.

Graphik 5.2.



Bei den jüngeren Hauptschülern nähern sich dagegen die Werte der beiden Gruppen sehr stark an, und zwar sowohl bei den Hauptsätzen (50% bzw. 54% durch Punkt markiert) und den Nebensätzen (5% bzw. 12% durch Komma abgetrennt). Der Abstand zwischen beiden Gruppen verstärkt sich erst wieder bei den älteren Hauptschülern, vor allem bei der Interpunktion im komplexen Satz. Auch hier interveniert ein verzerrender Faktor¹, der aber nicht das Ausmaß der Differenz erklärt. Im Erwerb komplexer Interpunktion liegen die älteren marokkanischen Hauptschüler weit hinter monolingual-deutschen Kindern, während sie bei der einfachen Interpunktion zwischen Hauptsätzen einen weit geringeren Rückstand aufweisen.

¹ Es handelte sich hierbei um eine Klassenarbeit, bei der erste Fassungen bereits im Unterricht besprochen worden waren, bevor die Endversion erstellt wurde. Die Schüler konnten daher ihre Texte besonders intensiv überarbeiten, was bei den vom Band verschrifteten Nacherzählungen nicht der Fall war.

Neben der Präsentation der durchschnittlichen Ergebnisse der unterschiedlichen Schülergruppen sollen im Folgenden wieder - bezogen auf die einzelnen Kinder – bestimmte Texttypen unterschieden werden. Hierfür wurde zunächst die Unterscheidung von einfacher und komplexer Satzstruktur – entsprechend der Anzahl der Hypotaxen – aus der narrativen Analyse übernommen. Die Interpunktion komplexer Sätze wurde nur bei den Texten berücksichtigt, in denen überhaupt eine ausreichend große Zahl von Hypotaxen vorkommt. Für den Bereich der einfachen Interpunktion (Abtrennung von Hauptsätzen) wurden vier Erwerbsstufen unterstellt:

- keine Interpunktion (ein einmaliges Vorkommen z.B. eines Punktes wurde diesem Fall ebenfalls zugewiesen): Texttyp I
- vereinzelte Interpunktion: hier liegt die Zahl der korrekt gesetzten Satzzeichen unter 30% der jeweiligen Kontexte. In solchen Texten erscheinen einzelne Punkte oder Kommata noch sehr willkürlich: Texttyp II
- emergente syntaktische Interpunktion: Sätze werden nach grammatischen Kriterien ausgegliedert, aber das Prinzip wird noch nicht kategorisch angewandt (nur zwischen 30% und 80% der Fälle). In solchen Texten stehen Punkte oft nach größeren Sinneinheiten (als Episodengrenzen) oder werden durch andere Gliederungsmuster wie Konnektoren ergänzt: Texttyp III
- syntaktische Interpunktion: das Gliederungsprinzip wird kategorisch angewandt, die Unsicherheiten sind gering bis minimal (unter 20%), Texttyp IV

Bei den Texten mit komplexer Satzstruktur wurde auch der Umfang der komplexen Interpunktion untersucht. Hier sind Texte zu unterscheiden,

- die trotz komplexer Satzstruktur nur emergente einfache bzw. einfache Interpunktion anwenden (Texttypen V und VI)
- Texte, die über die beherrschte einfache Interpunktion hinaus vereinzelt komplexe Satzmarkierungen vornehmen (Texttyp VII)
- Texte mit sicherer einfacher und emergenter syntaktischer Interpunktion (Texttyp VIII)
- Sowie Texte, die in beiden Bereichen sicher sind (Texttyp IX)

Bei der Interpretation der einfachen syntaktischen Interpunktion spielte auch die Analyse von Konnektoren eine wichtige Rolle: eine große Zahl von Kindern verwendete den Konnektor „und“ zur Verknüpfung von Hauptsätzen als Ersatz für die Interpunktion, was nach dem Duden auch im Einzelfall zulässig ist. In Extremfällen wird dieses Prinzip aber durchgängig für einen ganzen Text angewandt: So stehen sich im Text eines Drittklässlers 31 satzverknüpfende „und“ und nur drei Punkte gegenüber; bei 48 selbständigen Hauptsätzen wären 71% normativ zulässige Satzverknüpfungen erreicht, obwohl der Defaultfall des Punktes nur in 6% der Sätze vorkommt. (K109) In solchen Fällen, in denen die wirklichen Interpunktionszeichen unterhalb von 20% lagen bzw. wenn durch die „und“-Verknüpfung die 30%-Marke, die den Beginn einer emergenten Interpunktion signalisiert, nur um 20% überschritten wird, wurde daher von einer „vereinzelt“ Interpunktion ausgegangen.

Manche Kinder verwendeten auch andere Konnektoren in textgliedernder Funktion, ein Beispiel hierfür ist eine Hauptschülerin der 5. Klasse, die bei Satzeinleitungen mit „dann“ in der Regel auf Interpunktion verzichtet. (K72) Diese Strategie wurde jedoch bei der Auswertung der Konnektoren nicht berücksichtigt. Im Unterschied zur Nutzung von *und* als einem textgliedernden Element kommt sie auch nur vereinzelt vor.

In der folgenden Tabelle sind die Probanden den jeweiligen Fallgruppen zugeordnet worden; von jedem einzelnen Probanden wird der Anteil der vorhandenen Interpunktionszeichen an den obligatorischen Kontexten a) ohne bzw. b) unter Berücksichtigung des Konnektors „und“ dargestellt.

Tab. 5.1.: Texttypen Interpunktion Deutsch

Indikator	Klasse 2	Klasse 3-4	Klasse 5-7	Klasse 8-10
Einfache Satzstruktur, keine Interpunktion (I)	9 (82%)	6 (43%)	5 (22%)	4 (16%)
	K9, 21, 24, 28, 43, 71, 96, 114, 119	K34, 59, 95, 112, 113, 115	H75, S100, S101, S102, S103	H52, H89, S104, S105
Einfache Satzstruktur, vereinzelt Interpunktion (II)	1 (9%)	4 (29%)	2 (9%)	0
	116 (18/23%)	108 (21/29%) 109 (6/ 71%) 110 (2/ 39%) 111 (3 / 44%)	H50 (24/ 43%) H86 (26/ 34%)	
Einfache Satzstruktur, emergente Interpunktion (III)		2 (14%)	5 (22%)	2 (8%)
		K30 (37/51%) K94 (52/73%)	R53 (50/ 63%) H72 (54/ 54%) H85 (28/ 72%) H87 (63 /70%) H88 (65/ 65%)	H79 (56/68%) H90 (58/68%)
Einfache Satzstruktur, einfache Interpunktion (IV)		2 (14%)	7 (30%)	3 (12%)
		127 (68 / 88%) 23 (73 / 82%)	R2 (79 / 94%) R19 (88/100%) R37 (59/ 94%) R56 (55/ 83%) H73 (60 /87%) H74 (84 /88%) H121 (100%)	H27 (66 /90%) H82 (73 / 86%) H83 (86%)
Komplexe Satzstruktur, emergente einfache Interpunktion (V)	1 (9%)		2 (9%)	3 (12%)
	15 (57/ 61%)		R54 (38/59% 29%) R106 (30 / 39 – 22%)	H76 (67 / 69%) H81 (65 / 77 - 22%) H122 (57/71%)
Komplexe Satzstruktur, einfache Interpunktion (VI)			1 (7%)	5 (20%)
			R126 (88/ 91%)	H84 (81%), H77 (86/93%) H80 (94%), H91 (94%) R123 (67/89 - 43%)
Komplexe Satzstruktur, vereinzelt Abtrennung von Hypotaxen (VII)			1 (7%)	4 (16%)
			R41 (84 /93 – 16,7%)	R3 (66 /91 –13%) R5 (81/92 – 26%) R92 (91/100 –17%) R107 (100 – 20%)
Kompl. Satzstruktur, emergente kompl. Interpunktion (VIII)				2 (8%)
				H78 (86/90 – 60%) R93 (100 – 70%)
Komplexe Interpunktion: Texttyp IX				2
				R124 (95/100- 83%) R125 (94/100- 90%)

Texte ohne Interpunktion finden sich überwiegend in der jüngsten Gruppe der Zweitklässler (Hier gibt es überhaupt nur zwei Kinder, die bereits Interpunktion

verwenden). Auch bei den älteren Grundschulern ist dieser Anteil mit 43% der Altersgruppe noch recht hoch. Die Sonderschüler gehören alle dieser Gruppe an. Bei den übrigen Sekundarschülern gibt es nur noch vereinzelte Fälle, ausschließlich Hauptschüler (10% bei den jüngeren und 13,3% bei den älteren Hauptschülern).

Bei der zweiten Erwerbsstufe, der vereinzelt Interpunktion, sind die ältesten Grundschüler die wichtigste Altersgruppe; zwei Hauptschüler der 5. Klasse kommen dazu. Der Übergang zur dritten Erwerbsstufe, einer bereits emergenten syntaktischen Interpunktion, zeigt wiederum einen besonders großen Anteil von Schüler der 5. und 6. Klasse (22% der Altersgruppe). 30% der jüngeren Sekundarschüler (7 Schüler) beherrschen bereits die syntaktische Interpunktion bei Hauptsätzen (Texttyp IV), hiervon sind vier Real- und Gesamtschüler.

In den verbleibenden fünf Fallgruppen, deren Texte generell durch eine komplexe Satzstruktur gekennzeichnet sind, konzentriert sich – neben drei jüngeren Realschülern – die überwiegende Mehrheit der ältesten Schüler, von diesen wiederum alle Gymnasiasten, Real- und Gesamtschüler. Doch ist das Gesamtbild sehr uneinheitlich:

- eine gewisse Zahl von Schülern ist – trotz bereits komplexer Syntax – selbst in der einfachen Abtrennung von Hauptsätzen noch nicht sicher (K81). Es treten aber keine Fälle auf, bei denen höhere syntaktische Komplexität ohne jegliche Interpunktion vorkommt. In dieser Gruppe gibt es nur Hauptschüler (12% der Altersgruppe)
- obwohl bereits viele komplexe Sätze verwendet werden, setzen 20% der ältesten Gruppe gar keine oder - weitere 16% - nur vereinzelt Kommata ein
- fortgeschritten im Erwerb der Kommaeregeln sind nur vier Schüler, von denen jeweils zwei noch auf einer mittleren und nur zwei auf der höchsten Erwerbsstufe anzusiedeln sind (jeweils 8% der jeweiligen Altersgruppe).

Die Markierungen der Hypotaxen finden sich überwiegend bei vorangestellten Hypotaxen (49 Fälle), die in 24 Fällen (49%) auch durch Komma abgetrennt sind. Die doppelt so häufigen Hypotaxen am rechten Rand (100 Fälle) sind dagegen nur zu 39% durch Komma abgetrennt.

Das gesamte Korpus enthält nur 16 eingebettete Nebensätze, deren Markierung durch ein paariges Komma zu erfolgen hat. 10 dieser Sätze sind durch keinerlei Komma abgetrennt, wie bei dem nicht restriktiven Relativsatz einer Fünftklässlerin: (K126)

18 Das Glas * * ging kaputt.
19 das er auf dem Kopf hatte

Drei der älteren Schüler (6 Fälle) markieren zumindest den linken Rand eines solchen Satzes:

4 Nachts, * * klettert der Frosch ...
5 als sich der Junge und der Hund schlafen legen

In keinem der 74 Texte wird ein paariges Komma gesetzt.

5.2.2. Interpunktion in den herkunftssprachlichen Texten

Bei den experimentellen Verschriftung des marokkanischen Arabisch und des Berberischen stehen den Kindern grundsätzlich zwei Muster zur Verfügung, das des Hocharabischen und das des Deutschen. Klassische Texte des Hocharabischen weisen in der Regel keine Interpunktion auf. Die Textgliederung erfolgt in Paragraphen oder – bei juristischen Werken oder religiösen Kommentaren – durch Einrückungen entsprechend markierter Zitate aus anderen Schriften. Im modernen Standardarabisch hat sich nach dem Muster europäischer Sprachen ein gewisser Standard der Interpunktion etabliert, der den Punkt nach einem selbständigen Satz oder einer Periode vorsieht, manchmal auch das Komma. Hypotaxen werden in der Regel durch keine Zeichen markiert. In Zeitungen stehen Punkte meist am Ende von Abschnitten, die aber in der Regel aus einem komplexen Satz bestehen.

Bei der Erhebung von Texten in Marokko zeigte sich, daß Schüler zumindest bis zur 6. Klasse in ihren Texten keine Interpunktion verwendeten. Der Erwerb der Interpunktion gehört also nicht zur sprachlichen Grundbildung wie in Deutschland. Allerdings weisen auch einzelne Texte älterer Schüler keine Interpunktion auf. Aus dem Gebrauch der Interpunktion in Druckerzeugnissen kann daher nicht auf den Erwerb und Gebrauch bestimmter Regeln bei eigenen Texten geschlossen werden. Bei allem Vorbehalt in Bezug auf die Datengrundlage ist davon auszugehen, daß Interpunktion im schulischen Arabischunterricht nur eine marginale Rolle spielt.

Die Übernahme des arabischen Modells in Deutschland würde somit den völligen Verzicht auf Interpunktion nahelegen. Dies ist aber – selbst in den in arabischer Schrift verfassten Texten – nicht oder nur sehr selten der Fall (vgl. K116 und K127).

Im Falle der Übernahme des deutschen Musters konnte unterstellt werden, daß als wichtigstes Instrument der Punkt am Satzende und – zumindest bei lateinischer Schrift – die satzinitiale Majuskel dienen würden. Allerdings waren auch Besonderheiten der Satzstruktur in Rechnung zu stellen:

- Da das Berberische keinen Konjunktiv wie das deutsche *und* kennt, wurde als wichtigstes Mittel der Satzanfangsmarkierung *u/ā* „dann“ bestimmt, die im Deutschen eher einem Adverb entspricht.
- Bei asyndetischen Hypotaxen wurde davon ausgegangen, daß keine Interpunktion eintritt, da der subordinierte Satz in der Regel nur aus dem zweiten Verb besteht. Es wurden also nur mit Subjunktiv eingeleitete Sätze als Hypotaxen gewertet.

Die einfache grammatische Interpunktion von Sätzen wurde auch in den Herkunftssprachen relativ häufig angewandt; bei der Abgrenzung des emergenten vom nächst höheren Niveau wurde aber die Schwelle von 80% auf 70% abgesenkt, um der Tatsache Rechnung zu tragen, daß bestimmte Texttypen wie der einfache Verbalsatz, die z. T. der Koordinatenreduktion im Deutschen entsprechen, in der Regel nicht durch Interpunktion abgetrennt werden. Durch Behandlung dieses Satztyps als selbständiger Satz hätte sich die Zahl der unmarkierten Propositionen unverhältnismäßig stark erhöht.

Die folgende Graphik zeigt die Gegenüberstellung der marokkanischen Kinder in Deutschland in Bezug auf die deutschen und die muttersprachlichen Texte.

Tab. 5.2: Interpunktion: deutsche und muttersprachliche Texte im Vergleich

	Texttypen Dt 1	2	3	4	5	6	7	8	9
Text- typen Msp. 1	9, 21, 24, 28, 34, 43, 52, 59, 71,75, 89, 95, 96, 100, 102, 105, 112, 114; <i>101, 103,</i> <i>104, 111, 113,</i> <i>115 (24)</i>	110, <u>116</u>	90, <u>30</u>	37, <u>127</u>	<u>106</u> , 15, 122 Typ V	84			
2	119	50, 86 108, <u>109</u>	79, 85, 94, 27 Typ IV						
3			72, 88	<u>2, 23</u> 56, 83 Typ IV					
4			53, 87	<u>19,73,74,</u> 82, 121			93		
5					54		3, <u>5</u> , 41, 107		
6					76, 81	80,91, 123, 126	<u>92</u>	78	
7						77	Typ IV		124, 125

Unterstrichene Zahlen sind Texte in arabischer Schrift, kursive in marokkanischem Arabisch

Aus der Anordnung der jeweiligen Texte wird deutlich, daß das jeweils im Deutschen erreichte Interpunktionsmuster in hohem Grad auf die Muttersprache übertragen wird:

- bei 31 Schülern gibt es in beiden Sprachen keine oder fast keine Interpunktion (Typ I)
- bei 12 Schülern entsprechen sich die Eingruppierungen in beiden Sprachen. Vier von diesen Texten sind in arabischer Schrift. (Typ II)
- bei 5 Schülern ist die Eingruppierung im muttersprachlichen Text geringfügig höher (Typ III, hellgrau unterlegt)
- bei 17 Schülern ist die Eingruppierung der deutschen Texte etwas höher. Vier dieser Schüler verwenden die arabische Schrift. (Typ IV)
- bei 8 Schülern gibt es in den muttersprachlichen Texten keine Interpunktion, obwohl sie in den deutschen Texten in zum Teil erheblichem Umfang Interpunktion verwenden. Von diesen Schülern schreiben drei ihren Text zumindest teilweise in Arabisch. (Typ V)

Interpunktionsstyp V finden sich vor allem auf relativ niedrigem und mittleren Niveau im Grad der Aneignung der deutschen Interpunktion, dagegen nicht mehr auf den höheren Stufen; ein geringfügiges Unterschreiten oder Überschreiten des Niveaus der Interpunktion in der jeweiligen Sprache (Typen III und IV) findet dagegen vor allem auf

dem Niveau einfacher syntaktischer Interpunktion statt. Bei der Interpunktion komplexer Sätze wird nur ein mittleres Niveau, und dies auch von wenigen Kindern, erreicht: die Übertragung auf die Herkunftssprachen ist hier immer reduziert. Der herkunftssprachliche Texttyp (7) fasst alle Fälle zusammen, in denen überhaupt Hypotaxen markiert werden, die über ein minimales Niveau von 20% hinausgehen.

5.2.3. Fallbeispiele

Im Folgenden werden drei Beispiele für unterschiedliche Interpunktionsstrategien in den beiden Sprachen vorgestellt:

- ein Beispiel für eine noch emergente Interpunktion im Berberischen gegenüber einer bereits beherrschten einfachen Interpunktion im Deutschen (K56)
- ein Beispiel einer im muttersprachlichen Text bereits konsistenteren einfachen syntaktischen Interpunktion gegenüber dem Deutschen (K87)
- eines der wenigen Beispiele für eine partielle Übertragung komplexer Interpunktion (K124)

Der Text der 13jährigen Realschülerin K56 enthält 47 Hauptsätze. Von diesen werden 11 durch einen Punkt, vier durch ein Komma und einer (mit folgender direkter Rede) durch Doppelpunkt abgetrennt. Trotz noch bestehender Unsicherheiten ist die Verteilung der Interpunktion nicht willkürlich. Die Schülerin, die im Deutschen mit einfacher Interpunktion sicher ist, aber bei komplexen Sätzen noch keine Kommasetzung verwendet, verzichtet daher auch im Berberischen auf eine besondere Kennzeichnung von Nebensätzen. Die vier Kommata, die sie verwendet, dienen zur Abtrennung von Hauptsätzen.

Sätze ohne Subjekt, die direkt an das vorausgehende Subjekt anschließen, werden durch kein Satzzeichen vom Vordersatz abgetrennt. Einzige Ausnahme ist S36, wo die Schülerin versuchsweise hierfür ein Komma einsetzt. Dasselbe gilt für Sätze, die mit dem Konnektor ufa („und dann“) eingeleitet werden (von 23 Sätzen dieses Typs werden nur 3 mit Satzzeichen versehen).

Überwiegend abgetrennt vom Vorausgehenden werden dagegen Sätze mit Subjektanfangsstellung, mit Verbspitzenstellung und folgendem Subjekt oder Nominalsätze mit Herausstellung sowie Satzgefüge mit Nebensätzen im Vorfeld.

Als Beispiel für einen Text, dessen Interpunktion in der Herkunftssprache klarer strukturiert ist als im Deutschen, wird der 13jährige Hauptschüler K87 vorgestellt, der in marokkanischem Arabisch schreibt: Der deutsche Text des Schülers wurde als emergente einfache Interpunktion eingestuft, da er nur 70% seiner Hauptsätze durch Interpunktion bzw. „und“ voneinander abtrennt. In acht Fällen erfolgt die Verknüpfung asyndetisch. In fünf Fällen steht am Anfang des folgenden Satzes ein Adverb, das der Junge als einen Konjunktoren (wie „und“) interpretiert, in einem Fall fehlt die Markierung der direkten Rede. Die zwei verbleibenden Sätze werden durch Pronomina eingeleitet. Die Eingruppierung im Deutschen macht deutlich, daß bei dem Jungen bereits ein relativ regelhaftes Erwerbsstadium der einfachen Interpunktion vorliegt, das nur noch in einem Teilbereich (Behandlung von Adverbien im Vorfeld) von der Norm abweicht.

Die Interpunktion des Textes im marokkanischen Arabisch ähnelt sehr stark dem deutschen Muster. Wie im deutschen Text werden Punkte und Komma zwar nicht

syntaktisch, aber auf der Ebene der Textgliederung differenziert. Die Punkte entsprechen der Episodengliederung in Paragraphen, Kommata der Abgrenzung von Sätzen innerhalb der Paragraphen. Statt eines Kommas kann auch ein Konjunktoren stehen. Bei fehlender Interpunktion liegt eine besonders enge Verknüpfung vor:

- Wie überwiegend auch im deutschen Text, werden Hypotaxen durch keine Interpunktion markiert, der deutsche Text enthält hier eine abweichende Markierung
- Matrixsatz und direkte Rede: Wie in seinem deutschen Text, wendet der Junge das aufwendige Schema der deutschen Rechtschreibung für das marokkanische Arabisch nicht an.

Weitere asyndetische Verbindungen treten bei besonderen Satztypen des marokkanischen Arabisch auf:

- Nominalsätze, die als asyndetische Relativsätze interpretiert werden können, da sie eine Prädikation zu einem gerade eingeführten Nomen enthalten
- Verbalsätze, die als Koordinatenreduktion interpretiert werden können, da sie auf ein bereits eingeführtes Nomen verweisen.

Die engen Bezüge zwischen den in beiden Texten beobachtbaren Regularitäten sind beeindruckend. Die Eingruppierung des Textes als „emergent“ im Deutschen beruht überwiegend darauf, daß hier eine weitere normative Ebene als verunsichernder Faktor hinzukommt, die für das marokkanische Arabisch keine Rolle spielt. Der Schüler kommt hier daher zu systematischeren Lösungen, was eine Einordnung in das Muster „einfache syntaktische Interpunktion“ rechtfertigt.

Als drittes Beispiel wird einer der wenigen Texte diskutiert, die auch im Bereich der Herkunftssprachen Interpunktion in komplexen Sätzen verwenden: Der Junge, der als einer der wenigen untersuchten Jugendlichen ein Gymnasium besucht und die deutschen Interpunktionsregeln im komplexen Satz relativ gut beherrscht, wendet auf seinen Text in Berberisch zumindest einen Teil dieser Regeln auch an. Von seinen 30 Hauptsätzen sind 15 durch Punkt und 8 durch Komma abgetrennt. Von nur sieben unmarkierten Sätzen fällt eines auf einen Konjunktoren, drei auf einen einfachen Verbalsatz und einer auf einen Nominalsatz mit Weiterführung des Themas. Zwei der unmarkierten Hauptsätze lassen keine Regelmäßigkeit erkennen. Auffällig ist an dem Text, daß der Konnektor *uša* „und dann“ nicht als Ersatz für ein Satzzeichen, sondern im Gegenteil wie ein deutsches Adverb als Signal eines neuen Satzanfangs interpretiert wird, das immer ein Satzzeichen erfordert.

Von den 10 syndetischen Hypotaxen sind 6 links und 4 rechts mit dem Matrixsatz verbunden. Die links herausgestellten Hypotaxen sind Adverbialsätze, die in 50% der Fälle durch Komma abgetrennt werden, während dies von den indirekten Fragesätzen im rechten Außenfeld nur einer von vier ist (S25). Im deutschen Text hatte der Junge von seinen 19 rechts verketteten Hypotaxen 17 und von seinen im Vorfeld stehenden drei Hypotaxen immerhin zwei mit Komma abgetrennt. Das Beispiel zeigt, daß bei ausreichender Sicherheit in der deutschen Interpunktion komplexer Sätze auch in der Herkunftssprache nach Wegen gesucht wird, um entsprechende Markierungen vorzunehmen.

5.2.4. Zusammenfassung

Die Ausgliederung der grammatischen Sätze eines Textes mit Schluss- und Anfangsmarkierung im Deutschen setzt bei den marokkanischen Kindern in Deutschland – im Unterschied zur deutschen Vergleichsgruppe - erst ab der 5. Klasse in größerem Umfang ein. Am stärksten nähert sie sich bei den jüngeren Hauptschülern dem Niveau der deutschen Vergleichsgruppe an. Bei den älteren Hauptschülern ist wieder ein stärkerer Rückstand feststellbar. Auffällig ist die komplett fehlende Interpunktion bei den marokkanischen Sonderschülern, auch im Vergleich mit der monolingual deutschen Kontrollgruppe.

Die Gliederung des Textes in Paragraphen, die sich z. T. in zusätzlicher redundanter Form, z. T. als ausschließliches Mittel der Ausgliederung bei den jüngsten Kindern (und einigen älteren Sonderschülern) findet, wird bei einigen Texten der älteren Schüler nur noch sporadisch genutzt, um satzübergreifende Einheiten (Episoden) herauszuheben. In einem Übergangsstadium werden auch satzübergreifende Episoden nur durch Punkte abgetrennt, während innerhalb der Paragraphen Kommata stehen. Die Differenzierung von Punkten und Kommata bei der Abgrenzung von Hauptsätzen ist aber selten.

Der Erwerb der satzinternen Interpunktion („Kommaregeln“), der erst in der Sekundarschule unterrichtet wird, wird auch von älteren marokkanisch-deutschen Schülern nur in Ansätzen gemeistert. Hier besteht ein Rückstand zur deutschen Kontrollgruppe, der im Laufe der Schulzeit nicht mehr aufgeholt wird. Auch in den syntaktisch anspruchsvollen Texten der Schüler werden nicht alle Möglichkeiten der Interpunktion genutzt – hier fehlen Vergleichsmöglichkeiten mit monolingual deutschen Kontrollgruppen. Der große Vorsprung der deutschen älteren Hauptschüler gegenüber den marokkanischen ist z. T. der anderen Aufgabenstellung geschuldet.

Obwohl die Interpunktion also einen Bereich der deutschen Orthographie darstellt, dessen Erwerb nur von einem Teil der marokkanischen Kinder in Deutschland und von den meisten auch nicht vollständig bewältigt wird, dient sie einem Großteil dieser Kinder in gewissem Maße auch zur Strukturierung ihrer herkunftssprachlichen Texte. Dies wird vor allem im Vergleich mit der Kontrollgruppe aus Marokko deutlich, die Interpunktion als Mittel zur Textgliederung überhaupt nicht nutzt.

5.3. Die Nutzung besonderer Wortauszeichnungen in den Texten der marokkanischen Kinder in Deutschland

5.3.1. Problemstellung

Bei der Ausgliederung von Worten spielen Schreibungen eine wichtige Rolle, mit deren Hilfe bestimmte Wortarten im Text leichter identifiziert und damit das Verständnis der Satzstruktur erleichtert werden kann. Solche besonderen graphischen Auszeichnungen von Worten betreffen insbesondere die Wortränder, da sich die Aufmerksamkeit des Lesers hierauf konzentriert und von hier aus auch die grammatische Analyse gesteuert werden kann.

In diesen Kontext ist das Phänomen der satzinternen Majuskelschreibung des Deutschen zu stellen. Die deutsche Orthographie nutzt hier eine spezifische Möglichkeit des lateinischen Schriftsystems, bei dem zwei Buchstabentypen (Minuskeln und Majuskeln) gemischt werden können, was in anderen Schriftsystemen in der Regel nicht möglich ist. Das Arabische kennt dagegen besondere Buchstabenformen (desselben Typus) nur am Wortende, die aber zunächst unabhängig von der Wortart bzw. ihrer syntaktischen Funktion gebraucht werden.²

Allerdings gibt es auch in der arabischen Schrift eine Buchstabenkombination, mit deren Hilfe der Anfangsrand definiter Nomina besonders markiert wird. Im Unterschied zur deutschen Großschreibung gibt es für diese Schreibung zwar eine morphologische Grundlage, doch geht die konstante Anwendung der Buchstabenkombination „Alif und Lam“ <ال> weit darüber hinaus.

Definitheit wird im Arabischen durch das Morphem [l] markiert, das vor das Nomen tritt. Das Morphem kann phonetisch mithilfe des /l/ realisiert werden, es kann aber auch eine Assimilation des [l] an den ersten Konsonanten des Nomens eintreten, sodass dieser dann als Langkonsonant realisiert wird. Ob Assimilation eintritt, ist von der Artikulationsstelle des Anfangskonsonanten abhängig: nur bei dentalen, alveolaren und präpalatalen Lauten ist die Assimilation des [l] möglich, bei allen anderen Lauten wird das [l] auch phonetisch realisiert.³

² Einen Grenzfall stellt hier die Femininmarkierung von Nomina dar, bei der eine besondere Schreibung des finalen Buchstabens [t], das sogenannte ta marbuta (das „verbundene T“) <ة>, auftritt. Mit Hilfe dieser Graphie wird das Wiedererkennen femininer Nomina erleichtert. Gleichzeitig ist eine Abgrenzung zu feminin markierten Verbformen möglich, deren finales [t] mit der sonst üblichen finalen Form <ت> geschrieben wird.

³ Die arabische Grammatik, die auch in der Koranschule praktiziert wird, unterscheidet zwischen nicht assimilierenden „Mondbuchstaben“ – nach dem arabischen Wort *ʔal-qamar* für „Mond“, und den assimilierenden „Sonnenbuchstaben“ – nach dem Wort *ʔaf-ʔams* für „Sonne“. In der Orthographie kann

die Assimilation zusätzlich durch das Hilfszeichen des *ʔadda* auf dem ersten Konsonanten < ّ >

markiert werden. Fehlende Assimilation wird mithilfe des *suku:n* auf dem < ْ > angezeigt, das für einen vokallosen Konsonanten steht.

Die Orthographie verlangt nun, daß das Morphem der Definitheit unabhängig von seiner lautlichen Realisierung immer als <ال> verschriftet wird:

ʔal.-ki.ta:b	الكتاب	ʔad.-daf.tar	الدَّفتر
DEF-Buch: “Das Buch”		DEF-Heft: “Das Heft”	

Im ersten Beispiel wird die Definitheit durch [l] markiert, da [k] ein palato-velarer Laut ist. Im zweiten Beispiel findet Assimilation des [l] und damit Fortisierung des Anfangskonsonanten statt, weil dieser zu den alveolaren Lauten gehört.

Die Ablösung der orthographischen Markierung von ihrer phonetischen Grundlage betrifft nun vor allem den Buchstaben *Alif*, der den Glottisverschluss [ʔ] repräsentiert. Dieser wird aber nur sehr selten realisiert, da die Tendenz besteht, den auslautenden Vokal des vorhergehenden Wortes mit der Definitheitsmarkierung zu einer Silbe zu verbinden. Das Alif <|> muss dennoch immer am Anfangsrand eines definit markierten Nomens geschrieben werden:

ʔai.na l.-ki.ta:b	أَيْنَ الْكِتَابِ
wo DEF-Buch: “Wo ist das Buch?”	
fi- d.daf.tar[-i]	فِي الدَّفترِ
in-DEF-Heft-GEN: „in dem Heft“	

Da die beiden den Nomina vorausgehenden Wörter *fi* „in“ bzw. *ʔaina* „wo“ mit einem Vokal enden, kann der Anfangsrand des Nomens mit dem vorausgehenden Wort zu einer Silbe verbunden werden. Der Glottisverschluss wird nicht artikuliert. Dennoch wird der Buchstabe *Alif* geschrieben.

Die konstante Schreibung definitiver Nomina mit <ال> ist also eine Markierung, die mutatis mutandis mit der Majuskelauszeichnung nominaler Kerne im Deutschen durchaus verglichen werden kann.

Die deutsche satzinterne Großschreibung wird oft ebenfalls als wortartenspezifische Auszeichnung diskutiert, die für Nomina und alle nominalisierten bzw. substantivierten Wörter gelte. Erst allmählich setzt sich in der neueren Forschung die Einsicht durch, daß die Großschreibung letztlich syntaktisch motiviert ist und immer die Kerne von expandierbaren Nominalgruppen markiert, unabhängig davon, welche Wortart sie repräsentieren. Diese syntaktische Kategorisierung stellt auch – entgegen den didaktisch vermittelten Definitionen – oft das implizite Wissen von Schülern dar, das sich gerade dann zeigt, wenn Grenzfälle entgegen der Norm klein geschrieben werden, da es sich hierbei um Bestandteile der Verbalgruppe handelt. Die allgemein als schwierig geltende satzinterne Großschreibung wird oft gerade von ausländischen Schülern - als Hilfe zur

Strukturierung eines Textes - früher gemeistert als phonographische Schreibungen (Maas 1992).

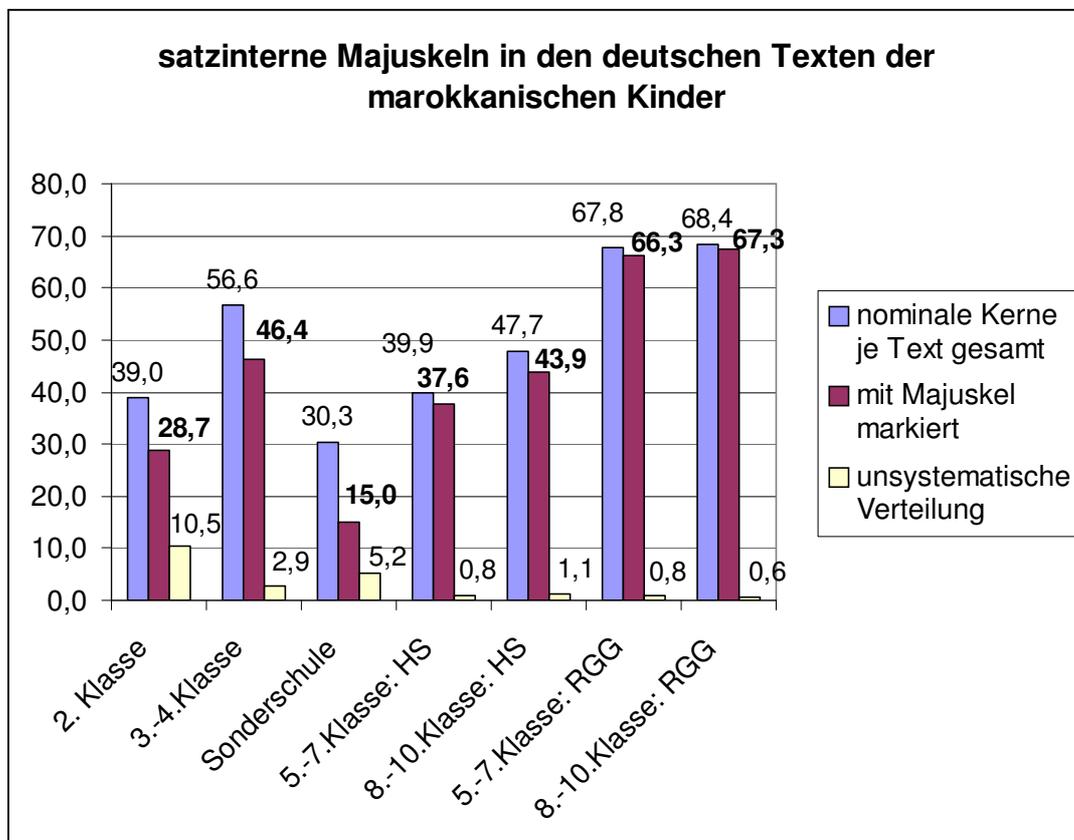
In der folgenden Untersuchung werden die syntaktischen Sondermarkierungen nominaler Kerne in den Texten der marokkanischen Kinder untersucht, und zwar einerseits daraufhin, ob ein bestimmtes Muster von der einen auf die andere Sprache übertragen wird, aber auch unter dem Aspekt, ob die jeweiligen Ressourcen des gewählten Schriftsystems genutzt, nicht berücksichtigt oder sogar kombiniert werden.

Den Ausgangspunkt bilden die deutschen Texte und die hier zur Verfügung stehende Majuskelschreibung entsprechend der deutschen Orthographie und nur anwendbar innerhalb des lateinischen Schriftsystems.

5.3.2. Die Majuskelschreibung bei Kernen von Nominalgruppen in den deutschen Texten

Die folgende Übersicht zeigt die Häufigkeiten der nominalen Kerne in den deutschen Texten der marokkanischen Kinder – gegliedert nach Altersgruppen und Schularten –, den jeweils mit Majuskel markierten Anteil und den unsystematischen Gebrauch der satzinternen Majuskelschreibung.

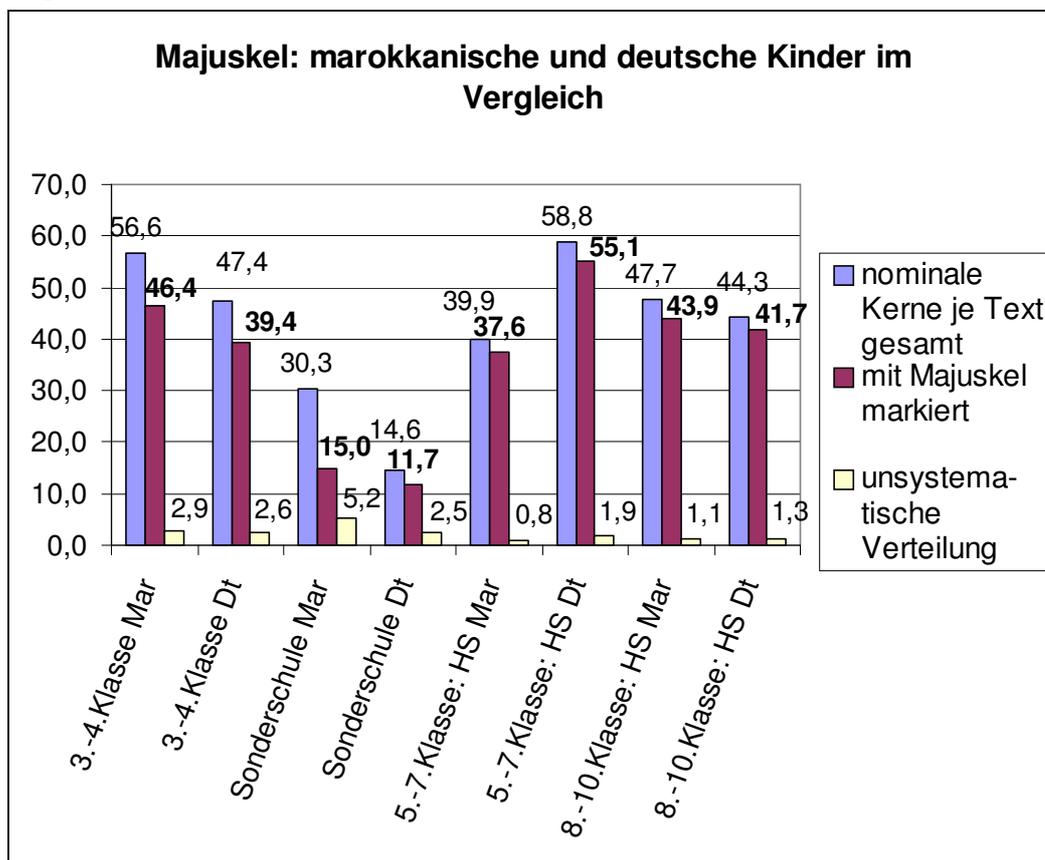
Graphik 5.3.



Bereits in der zweiten Klasse der Grundschule zeigt sich, daß 74% der nominalen Kerne korrekt mit initialen Majuskeln geschrieben werden. Allerdings gibt es hier noch in relativ großem Maß unsystematischen Gebrauch der Majuskelschreibung, z.B. bei Verben (26,9% aller Majuskeln). Der Anteil der korrekt gesetzten Majuskeln steigt auf 82% in den Abschlussklassen der Grundschule und über 90% in der Sekundarschule, wobei die Werte der Hauptschüler in beiden Altersgruppen noch etwas unterhalb der Werte der Gymnasiasten, Real- und Gesamtschüler liegen, die bereits zu Beginn der Sekundarschule eine sehr große Sicherheit erreichen. In der Sekundarschule sind unsystematische Großschreibungen kaum noch vorhanden. Nur die Sonderschüler fallen deutlich aus diesem Rahmen heraus. Ihre Werte liegen sogar noch unterhalb der Werte der Zweitklässler (nur 50% korrekte Markierungen). Der Anteil der unsystematischen Schreibungen an den Majuskeln entspricht ebenfalls etwa dem Wert der Zweitklässler (25,6%).

Die Werte der marokkanischen Kinder in Deutschland werden nun den Werten der deutschen Kontrollgruppen gegenübergestellt.

Graphik 5.4.



Die Unterschiede zwischen den jeweiligen Kontrollgruppen sind insgesamt sehr gering. Die prozentualen Anteile der satzinternen Majuskeln sind in den deutschen Gruppen nur geringfügig höher (ältere Grundschüler: 83 zu 82%; ältere Hauptschüler: 94% zu 92%) oder sogar nur genauso hoch wie die der marokkanischen Kinder (jüngere Hauptschüler: je 94%). Nur bei den Sonderschülern ist der Anteil der korrekt markierten nominalen Kerne deutlich höher (80% zu 50%). Auch bei den Anteilen der unsystematischen Majuskelschreibung sind die Werte beider Gruppen sehr ähnlich.

Bei der Majuskelschreibung ist demnach kein Rückstand zwischen den marokkanischen Kindern in Deutschland gegenüber ihren monolingual deutschen Altersgenossen zu erkennen. Dieser Bereich der deutschen Orthographie wird schon sehr früh und gegen Ende der Schulzeit zu über 90% gemeistert.

In einem zweiten Schritt wurden die einzelnen Texte der Lerner unterschiedlichen Texttypen zugeordnet. Dabei war einerseits zu berücksichtigen, inwiefern die Anwendung in Bezug auf nominale Kerne kategorisch ist; andererseits aber auch, ob Großschreibungen auch in anderen Kontexten auftreten, also unsystematisch verwendet werden:

- Texte ohne Majuskelschreibungen wurden als Texttyp I klassifiziert: dieser ist, auch bei den jüngsten Kindern, nicht vertreten,
- solche mit unsystematischen Schreibungen als Texttyp II.
- Emergente Formen der syntaktischen initialen Großschreibung (Texttyp III) liegen vor, wenn in mindestens 30% der Fälle eine korrekte Markierung eintritt und nur weniger als 10% der Majuskelschreibungen auf andere Kontexte entfallen, also unsystematisch sind.
- das Prinzip der syntaktischen Großschreibung gilt als gemeistert, wenn expandierte nominale Kerne mit Majuskel geschrieben werden. Der Standardfall liegt vor, wenn vor dem Nomen ein Artikel steht; der Artikel also als Signal für die Großschreibung genutzt werden kann – was als vereinfachtes Erklärungsmuster der „Artikelprobe“ auch im fortgeschrittenen Schulunterricht verwendet wird. Fälle dieser Art, deren korrekte Schreibungen über 90% liegen, werden als Texttyp IV klassifiziert.
- Bei nicht expandierten, aber expandierbaren Nominalgruppen erfordert die Großschreibung eine genauere Analyse der Syntax, wie z.B. in den Sätzen

„Der Hund sah Bienen“

„Aus dem Bienenstock kamen jede Menge Bienen“

Ein weiterer komplexer Fall liegt bei sogenannten Substantivierungen vor, bei denen Wörter anderer Wortarten die Funktion eines Kerns einer Nominalgruppe einnehmen, wie in:

„Vom langen Spielen wurde er müde“

Hier muss zwischen dem Eintrag von *spielen* als Verb im Lexikon und seiner Funktion im Satz als Kern einer Nominalgruppe differenziert werden. Texte, die korrekte Lösungen von mindestens einem dieser Fälle enthalten, werden als besonders gefestigt im Prinzip der syntaktischen Großschreibung (Texttyp V) klassifiziert.

Dagegen wurden bei den Berechnungen die Fälle nicht berücksichtigt, bei denen die Großschreibung innerhalb der Verbalgruppe zwar normativ festgelegt, aber nicht kongruent mit einer syntaktischen Analyse sind, wie z.B. in:

„Es tat ihm Leid“,

In diesem Satz kann *leid* nicht mehr zu einer Nominalgruppe expandiert werden kann, da es einen spezifischen semantischen Zusammenhang mit dem Verb *tun* eingegangen ist, im Unterschied zu einer Fügung wie:

„Er tat ihm ein schweres Leid an“

Diese Fälle wurden gesondert gesammelt und diskutiert.

Eine Aufteilung der Altersgruppen nach den einzelnen Texttypen ergibt:

Tab. 5.3: Texttypen der Großschreibung: Verteilung nach Alter

	Texttyp II	Texttyp III	Texttyp IV	Texttyp V
2. Klasse	5 (45,5%)	4 (36,8%)	2 (18,2%)	
3.-4.Klasse	1 (7,1%)	3 (21,4%)	9 (64,3%)	1 (9,1%)
5.-7.Klasse	3 (13%)	1 (4,3%)	15 (65,2%)	3 (13,0%)
8.-10.Klasse	2 (8%)	1 (4%)	11 (44%)	11 (44%)
Gesamt	11	9	37	15

Tab. 5.4.: Texttypen der Großschreibung: Zuordnung der einzelnen Texte

	2. Klasse	3.-4. Klasse	5.-7. Klasse	8.-10. Klasse
Texttyp II	09 (79 / 16%) 96 (92 / 63%) 21 (93 / 49%) 43 (100 / 72%)	34 (90 / 21%)	S102 (30 / 59%) S100 (52 / 21%) S103 (52 / 31%)	S104 (47 / 24%) S105 (59 / 17%)
Texttyp III	119 (32%) 28 (43%) 24 (70%) 116 (74%) 71 (100 / 19%)	112 (53 / 10%) 23 (59 / 10%) 113 (67%) 109 (80%) 110 (81%) 111 (81%) 95 (82%)	S101 (57%) H50 (87%) H86 (89%) H74 (90%)	H27 (60%) H52 (86%) H89 (86%) H91 (89%) H79 (90%)
Texttyp IV	15 (94%) 114 (94%)	30 (91%) 59 (94%) 115 (95%) 108 (100%) 127 (100%)	R54 (92%) H87 (93%) H85 (94%) H75 (94%) R41 (94%) R19 (98%) R37 (98%) R126 (99%) R02 (99%) H73, H88, R106, H121 (je 100%)	H78 (93%) H90 (95%) H84 (96%) H80 (98%) H83 (98%) R124 (99%) H122 (100%)
Texttyp V		94 (100%)	R53, R56, H72 (je 100%)	R03 (94%) H76 (94%) H81 (95%) R05 (98%) R107 (98%) R125 (98%) H77 (99%) H82, R92, R93, R123 (je 100%)

Bei Texttyp II findet sich erwartungsgemäß ein besonders großer Anteil der Zweitklässler. Für diese Kinder ist charakteristisch, daß sie ihre Majuskelschreibungen auch auf andere syntaktische Kontexte ausdehnen, wie z.B. Elemente der Verbgruppe, Präpositionen, manchmal sogar Artikelwörter. Die Majuskelschreibung wird als Markierung des linken Wortrandes übergeneralisiert.

Diese Unsicherheit im Gebrauch überlagert sich z. T. noch mit graphischen Problemen, insofern noch nicht alle Buchstaben in ihren Formen als Minuskel und Majuskel verfügbar sind bzw. ihr Gebrauch auf Di- und Trigraphen beschränkt ist, wie z.B. beim <h>, das bei K43 nur innerhalb des Trigraphen <sch> als Minuskel geschrieben wird, als eigener Buchstabe dagegen als Majuskel. Derartige Majuskelschreibungen können dann auch nicht mehr auf eine solche Regel zurückgeführt werden.

Ein anderes Muster weisen die wenigen älteren Schüler auf, die dieser Gruppe zugeteilt wurden. Es handelt sich hierbei ausschließlich um Sonderschüler. Hier liegen die korrekt mit Majuskel markierten nominalen Kerne deutlich niedrigerer als bei den Zweitklässlern, aber auch der Gebrauch der Majuskel in anderen Kontexten ist zurückgegangen. Bei diesen Schülern ist Minuskelschreibung stärker verbreitet, ohne daß eine wirkliche Differenzierung der Kontexte stattgefunden hat. Außerdem fallen graphische Probleme nicht mehr ins Gewicht. Im Unterschied zu den Schreibanfängern muss hier ein Scheitern beim Erwerb der satzinternen Großschreibung konstatiert werden, was mit den Leistungen dieser Schüler in anderen Bereichen auffällig kontrastiert.

Auch emergente Strukturen der Groß- und Kleinschreibung finden sich überwiegend bei den jüngeren Schülern, in gewissem Umfang aber auch noch bei den beiden älteren Gruppen; die beiden ältesten Gruppen sind hier nur noch mit Einzelfällen, und zwar ausschließlich mit Hauptschülern, vertreten. Hier ist die Zahl der abweichenden Majuskelmarkierungen sehr gering; bei vielen nominalen Kernen fehlt aber noch die Großschreibung. Zum Teil enthalten die Texte der Kinder semantische Strategien, indem sie z.B. die Protagonisten immer mit Majuskel versehen, während Gegenstände und Örtlichkeiten mit Minuskel markiert sind.

Die Mehrzahl der Fälle konzentriert sich in einem Bereich von über 90% korrekten Schreibungen ohne korrekte Lösungen in anspruchsvolleren Kontexten (Texttyp IV). Während nur zwei Kinder der jüngsten Gruppe bereits auf dieser Stufe angelangt sind, finden sich hier beinahe Zweidrittel-Mehrheiten der Gruppen der älteren Grundschüler und der fünften und sechsten Klassen. Die älteste Gruppe ist hier nur deshalb schwächer vertreten, weil 11 weitere Texte dem Texttyp V zugeordnet wurden.

Während die jüngeren Gymnasiasten, Real- und Gesamtschüler überwiegend dem Texttyp IV zugeordnet werden können, da sie bei nicht expandierten Nominalgruppen bzw. in substantivierten Kontexten noch Probleme haben oder diese vermeiden, ist die Mehrheit der älteren Schüler dieser Schularten auch in diesen Grenzfällen sicher (Texttyp V); hinzu kommen immerhin noch 4 Hauptschüler

Diese Übersicht zeigt, daß die meisten marokkanischen Schüler zum Abschluss der Grundschulzeit die Großschreibung in Standardkontexten beherrschen. Eine Sicherheit im Gebrauch der satzinternen Majuskel in komplexeren Kontexten wird erst gegen Ende der Schulzeit und nur von den Gymnasiasten, Real- und Gesamtschülern erreicht.

5.3.3. Die Majuskelschreibung in den marokkanischen Texten

Alle marokkanischen Texte, die in lateinischer Schrift geschrieben wurden, wurden ebenfalls auf das Merkmal der satzinternen Großschreibung untersucht. Die Ausgangshypothese war, daß die satzinterne Großschreibung für viele Kinder bereits eine zugängliche Ressource darstellt, die bei der experimentellen Verschriftung der Herkunftssprache genutzt werden kann. Das Ausmaß der Nutzung ist ein Indikator für die Orientierung der Kinder an der deutschen schriftkulturellen Matrix.

Bei der Auswertung stellten sich bei einigen Texten dieselben Probleme wie im Deutschen, wenn nämlich die Differenzierung von Majuskeln und Minuskeln noch unzureichend erfolgt ist. (vgl. hierzu die exemplarische Analyse des Textes von K43 in Kapitel 2). Auffällig ist z.B. der berberische Text von K15, der im Deutschen bei <I> auch wortinitiale Minuskeln kennt, während er im Berberischen immer nur die Majuskel verwendet (Minuskeln kommen nur im Wortinnern vor). So kommt es zustande, daß außer den meisten Nomina auch alle Verbformen mit Majuskel markiert sind und damit eine entscheidende Funktion der Majuskelschreibung intransparent wird.

Über diese Schwierigkeit hinaus kommen sprachspezifische Schwierigkeiten hinzu, die die genaue Bestimmung des linken Randes eines Nomens betreffen. Wie in Kapitel 5.4. noch zu zeigen sein wird, werden im marokkanischen Arabisch und in Tarifit an den Anfangsrand eines Nomens Präpositionen klitisiert, oder der Anfangsrand ist selbst morphologisch modifiziert. Auch die Definitheitsmarkierung des marokkanischen Arabisch durch das Phonem [l] oder die Assimilation des 1. Konsonanten modifiziert den linken Rand eines Nomens und konkurriert damit in gewissem Maße mit der deutschen Majuskelschreibung. Wird z.B. das <l> als Bestandteil des Nomens interpretiert, müsste es als dessen linker Rand die Majuskelform erhalten; würde dagegen erst der folgende Buchstabe als Anfang des Nomens aufgefasst und mit Majuskel gekennzeichnet, käme es zur Großschreibung im Wortinnern, und die Definitheitsmarkierung müsste abgetrennt werden.

Der insgesamt geringere Anteil der Majuskelschreibungen in den Texten in marokkanischem Arabisch ist u. U. auf diesen Konflikt zurückzuführen. Bei Nomina, die durch die Definitheitsmarkierung <l> gekennzeichnet sind, wird generell keine Majuskelschreibung verwendet. Diese bleibt auf Nomina beschränkt, in denen die Definitheitsmarkierung aus unterschiedlichen Gründen nicht vorkommt. Im Corpus findet sich hier kein einziges Gegenbeispiel. (vgl. hierzu die Analyse der Definitheitsmarkierungen in Kapitel 5.2.2.)

Ähnliche Probleme zeigen sich insbesondere beim Berberischen in Bezug auf die Präpositionen, die oft monophonematisch sind und daher an das Nomen klitisiert werden. Wird diese Klitisierung auch im Deutschen realisiert, wäre auch eine entsprechende Großschreibung erforderlich, wie sie sich in einigen Texten mit sehr ausgeprägter satzinterner Großschreibung findet, wie bei K126:

S1	Ign	Ahngear	Duksin
	iʒ n-	aħnʒa	ǧ- uqzin

INDEF von-Junge mit-Hund.C
 Ein Junge und ein Hund

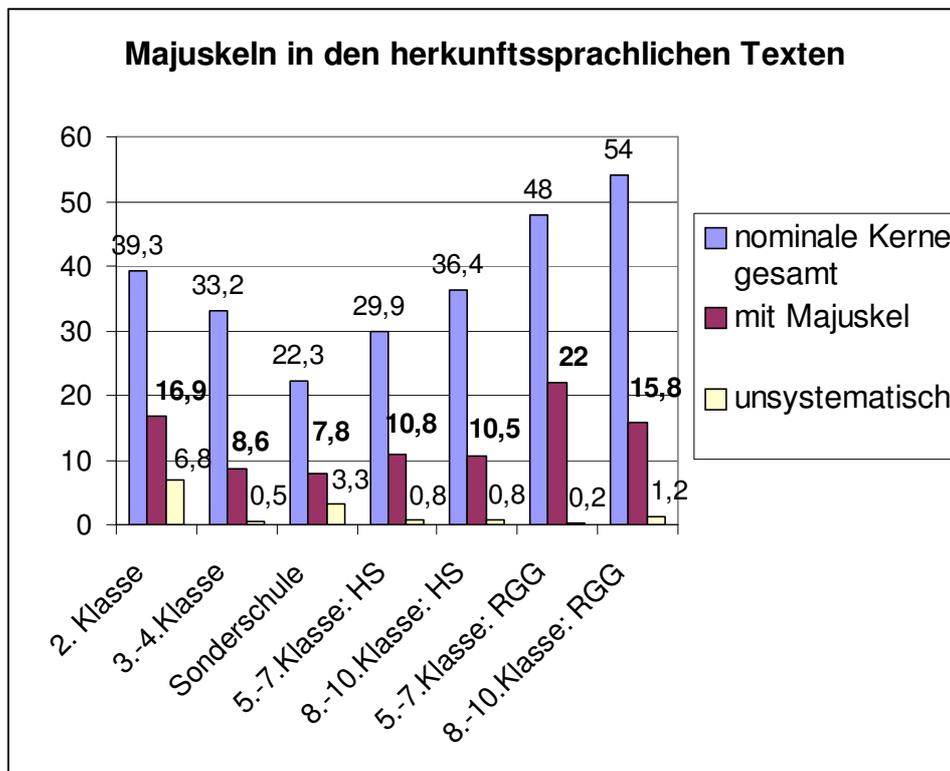
Hier ist <ð> das Zeichen für die Präposition, die selbst kein Teil des Nomens ist.

Das Problem der pränominalen Elemente führt häufiger zu Kleinschreibungen der gesamten Nominalgruppe, obwohl ansonsten Großschreibung vorkommt, vgl. z.B. bei K91

S5 Thegucham
 ðeg uxxam
 In Haus.C
 Im Haus

Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die Verteilung der Majuskelschreibungen bei nominalen Kernen und anderen Kontexten in den Altersgruppen und Schularten.

Graphik 5.5.



Im Vergleich zu den deutschen Texten springt sofort der geringe Anteil der durch Majuskeln markierten Kerne ins Auge. Er liegt immer unter 50%. Es lässt sich auch keine Entwicklung beim Voranschreiten in der Schullaufbahn erkennen: die höchsten Werte liegen bei den Zweitklässlern (43%) und den jüngeren Gymnasiasten, Real- und Gesamtschülern (46%). Die niedrigsten bei den ältesten Schülergruppen (je 29%).

Unsystematische Majuskelschreibungen weisen stärkere Parallelen zu den deutschen Texten auf. Sie sind besonders stark bei den Zweitklässlern (26% aller Majuskeln) und den Sonderschülern (30%).

Um diesen Sachverhalt genauer zu überprüfen, wurden – analog zu den deutschen Texten – die Texte der einzelnen Probanden verschiedenen Typen zugeordnet:

- Texttyp I: kein Gebrauch der satzinternen Großschreibung
- Texttyp II: nur vereinzelter Gebrauch der satzinternen Großschreibung / unsystematische Verteilung der Großschreibung
- Texttyp III: emergente syntaktische Großschreibung (bis 70%)
- Texttyp IV: überwiegend syntaktische Großschreibung (70% - 90%)
- Texttyp V: konsistente syntaktische Großschreibung (über 90%)

Tab. 5.6: Großschreibung in den Herkunftssprachen: Verteilung der Texte

	2. Klasse	3.-4. Klasse	5.-7. Klasse	8.-10. Klasse	MA	TR
Texttyp I (n = 19)	28, 119,	59, 95, 110, 112, <u>113</u> , <u>115</u>	H74, R54,	H27, H77, H82, <u>H89</u> , R123 , R93 , H83, <u>S104</u> , <u>H52</u>	6 (40%)	13 (27%)
Texttyp II (n = 21)	71 (22%), <u>21 (53 – 34%)</u> 43 (57 – 46%) 15 (71 – 57%) 96 (86 – 33%)	34 (40- 25%)	R106 (11%) H 85 (13%) <u>H86 (13– 50%)</u> <u>H87 (16%)</u> H88 (16%) <u>S103 (18– 40%)</u> <u>S102 (27- 40%)</u> <u>S100 (29- 50%)</u>	R03 (14- 21%) H122 (23- 13%) H81 (25%) <u>H84 (27 –25%)</u> H76 (29%) H91 (35- 17%) S105 (76- 22%)	6 (40%)	15 (31%)
Texttyp III (n = 12)	09 (60%)	108 (60%) <u>111 (63%)</u>	H50 (30%) R41 (43%) <u>S101 (50%)</u> R53 (58%) H75 (63%)	R107 (34%) R125 (37%) H90 (46%) <u>H78 (61%)</u>	3 (20%)	9 (18%)
Texttyp IV (n = 9)	114 (84%)	127 (75%) 94 (77%)	H72 (72%) R126 (73%) H73 (74%) R56 (75%) H121 (81%)	H79 (81%)	0	9 (18%)
Texttyp V (n = 3)	24 (92%)			H80 (91%) R124 (93%)	0	3 (6%)

Die Texte in arabischer Schrift wurden nicht berücksichtigt. Bei Schülern mit Texten in beiden Sprachen wurden die lateinisch-schriftlichen Texte berücksichtigt (106, 127). Zahlen in Klammern: Anteil der mit Majuskeln markierten nominalen Kerne – Anteil der unsystematisch gebrauchten Majuskeln

Zunächst fällt auf, daß 19 Kinder (fast 30%) – im Unterschied zu den deutschen Texten – keine oder fast keine Majuskelauszeichnungen von nominalen Kernen vornehmen. Hier wird also offenbar entgegen unserer Vermutung ein für das Deutsche erworbenes orthographisches Modell nicht auf die Herkunftssprachen übertragen. Hierbei handelt es sich um kein Phänomen von Schreibanfängern: Auch in der ältesten Gruppe sind es 39% der Schüler, die Nomina in ihrer Herkunftssprache systematisch mit Minuskeln schreiben.

Der Texttyp II gliedert sich in zwei Teilgruppen: Kinder mit einer übergeneralisierten Majuskelschreibung, also auch hohen Anteilen von unsystematisch gebrauchten Majuskeln – und Kinder, die die Majuskeln nur vereinzelt, aber meist auch unsystematisch verwenden. Die erste Gruppe besteht aus vier Zweitklässlern und einem

der älteren Sonderschüler (S105), die zweite aus Texten von Haupt- und Sonderschülern, also der Sekundarstufe.

Nur etwa ein Fünftel aller Texte verfügt über eine emergente Form der Majuskelschreibung. Es handelt sich hier überwiegend um Kinder der Klassenstufe 5-7. Die Majuskelschreibung ist hier weitgehend auf nominale Kerne beschränkt, aber noch nicht systematisch entwickelt.

Es folgt eine Gruppe von 9 Texten, bei denen die Majuskelschreibung schon sehr hohe Werte erreicht und sich dem Deutschen sehr stark annähert. Insbesondere in dieser Gruppe sind z. T. semantische Strategien erkennbar, bei denen – relativ konsistent – nur die Protagonisten oder Akteure in der Geschichte mit Majuskel geschrieben werden, während Dinge und Naturphänomene oder Randfiguren mit Minuskel verschriftet werden. Diese Kinder übertragen das in der deutschen Schule erworbene Prinzip in einer vereinfachten, noch nicht grammatisch-systematischen Weise.⁴

Eine dem Deutschen vergleichbare grammatisch motivierte Verteilung der Majuskelschreibung findet sich nur in drei Texten. Dies zeigt, daß die Majuskelschreibung als grammatisches Prinzip überwiegend nicht auf die Herkunftssprache übertragen wird.

Auffällig ist die extreme Ungleichverteilung der beiden Varietäten: während bei den Texten in marokkanischem Arabisch die überwiegende Minuskelschreibung der Nomina vorherrschend ist (je 40% in den Texttypen I und II), liegt umgekehrt bei zwei Fünfteln der Texte in Tarifit (42%) ein emergenter bzw. konsistenter Gebrauch der Majuskelschreibung vor. Dies spricht für unsere Hypothese, daß bei den arabophonen Kindern durch die arabische Definitheitsmarkierung als äquivalenter Markierung Probleme mit der Majuskelschreibung nominaler Kerne entstehen.

Tab. 5.6: Gegenüberstellung der Teilanalysen (Majuskelschreibung)

	Texttypen Dt.: 2	3	4	5
Texttypen Msp. 1	<u>104</u>	28, 119; 95, <u>110, 112, 113</u> ; 74; <u>27, 52, 89</u>	59; 54, <u>115</u> 83	77, 82, <u>93</u> , 123
2	<u>21</u> , 43, 96; <u>100, 102, 103</u> ; <u>105</u>	71; 34; <u>86</u> ; 91	15, 122, 85, <u>87</u> , 88, <u>106</u> ; 84,	3, 76, 81
3	09	<u>111</u> , 50, <u>S101</u>	108, 41, 75,	53, 107, 125, <u>78</u> , 90,
4		79	114, 127, 73, 121, 126	94 56, 72
5		24,	80, 124	

Arabophone Texte sind unterstrichen

⁴ Die Grundschülerin K108 schreibt z.B. nur zwei der Akteure, "Frosch" und "Junge" mit Majuskel, und alle anderen Nominalen Kerne klein; die Realschülerin der 6. Klasse K53 schreibt alle belebten Akteure (außer 2x Bienen und 1x Junge) groß und alle unbelebten Nomina klein, der ältere Hauptschüler schreibt nur unbelebte Dinge konsistent klein, Protagonisten aber uneinheitlich (K27). In manchen Texten werden nur aus dem deutschen entlehnte Nomina großgeschrieben, wie z.B. <Familie> (K110, S46)

Die Gegenüberstellung der Texttypen in beiden Sprachen zeigt, daß das Muster der Markierung nominaler Kerne mithilfe der Majuskel weit weniger stark als das der Interpunktion auf die Herkunftssprache übertragen wird. Auch von den Schülern mit einem insgesamt literaten Textprofil, die in der Anwendung der Majuskelschreibung im Deutschen sicher sind, überträgt nur ein Teil dieser Gruppe dieses Prinzip auf die Herkunftssprache.

Die meisten Texte, deren Gebrauch der satzinternen Majuskel im Deutschen unsystematisch war, zeigen dieses auch bei der Verschriftung der Herkunftssprache. Nur zwei Kinder weichen hiervon geringfügig ab. Kinder, die sich in der deutschen Majuskelschreibung noch unsicher sind, präferieren in der Herkunftssprache offensichtlich die Nullmarkierung als vereinfachtes Muster. Sie gehen also hinter den im Deutschen bereits erreichten Entwicklungsstand in Bezug auf die syntaktischen Markierungen zurück.

Bei Kindern mit sicherer Majuskelschreibung im Deutschen (Texttypen 4 und 5) gibt es in Bezug auf die muttersprachlichen Texte zwei dominante Optionen: etwa die Hälfte (18 Kinder) nutzt diese Ressource bei der Herkunftssprache nicht oder rückt nach ansatzweisen Versuchen wieder hiervon ab. Diese Gruppe ist sich – eventuell aufgrund des Fremdsprachenunterrichts – der Besonderheit der deutschen Majuskelschreibung bereits bewusst und markiert die muttersprachlichen Texte als fremdsprachliche bzw. nicht-deutsche Texte.

Weitere 8 Kinder verwenden überwiegend ebenfalls nur eine reduziertere Strategie. Allerdings gibt es hier eine gewisse Zahl von Kindern, deren Nominalmarkierung hier bereits in einem Bereich über 60% liegen und sich damit den Werten für das Deutsche annähern. Relativ klein ist auch die Gruppe der Kinder (10), die im Berberischen eine konsistente Majuskelschreibung verwendet. Hierunter befinden sich auffälligerweise zwei Kinder, deren deutsche Texte in diesem Bereich weniger sicher sind.

5.3.4. Die Nominalmarkierung nach arabischem Muster – Die Alif/Lam-Schreibung

In der folgenden Analyse werden nur die Texte im marokkanischen Arabisch untersucht. In der Auswertung werden zwei Kontexte der Definitivmarkierung unterschieden:

1. Kontexte, in denen als Morphem der Definitivheit noch das Phonem [l] realisiert wird, wie in:

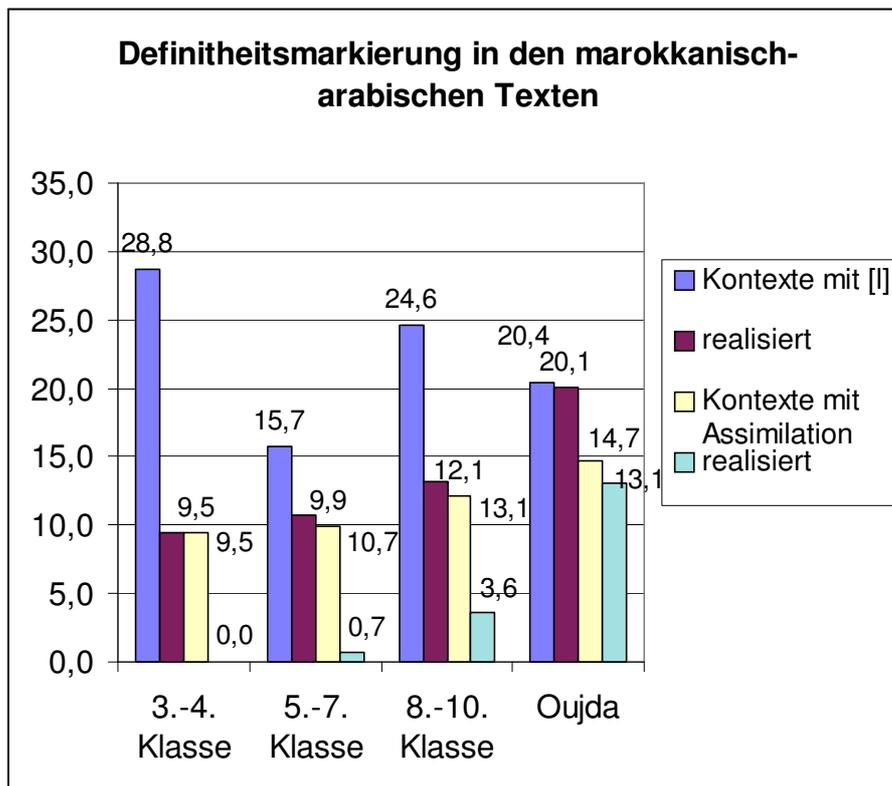
OK1 01	waḥəd	l-wəld
	INDEF	DEF-Junge
	„ein Junge“	
2. Kontexte, bei denen die Definitivheit durch eine Fortisierung des Anfangskonsonanten ausgedrückt wird

waḥəd	ǣ-	ǣifdaŋ
INDEF	DEF-Frosch	
„ein Frosch“		

Die Verschriftung der Definitheitsmarkierung in der arabischen Schrift erfolgt in beiden Kontexten mit den Buchstaben *Alif* und *Lam*, erfordert also die Rekonstruktion einer grammatischen Markierung unabhängig von ihrer phonetischen Grundlage.

Die folgende Graphik gibt einen Überblick über die Realisierung der Definitheitsmarkierung – jeweils in beiden Kontexten – in den Texten der marokkanischen Kinder in Deutschland (drei Altersgruppen) und in Marokko (Kontrollgruppe Oujda).

Graphik 5.6.



Alle Fallgruppen aus Deutschland realisieren die Definitheitsmarkierung in wesentlich geringerem Umfang als die Kinder in Marokko. Dabei bestehen auch große Unterschiede zwischen den beiden Kontexten: die jüngsten Kinder in Deutschland realisieren noch 33% der Kontexte mit [l], dagegen keine assimilierten Kontexte. In der Sekundarschule liegt der Anteil der realisierten [l]-Kontexte nur relativ knapp über der Hälfte (68 bzw. 53%), der der assimilierten Kontexte bleibt dagegen weiterhin marginal (7% bzw. 26%). In Marokko werden die [l]-Kontexte fast vollständig, die assimilierten Kontexte zu 89% realisiert.

Aus diesem Befund lässt sich ein starker Einfluss der deutschen Matrix ableiten, der darin besteht, die Definitheitsmarkierung nicht mehr zu markieren. Hier wird nicht nur eine morphologische Markierung abgebaut, sondern auch auf das orthographische Mittel der Kennzeichnung definiter Nomina verzichtet.

Anhand der Mittelwerte der Altersgruppen wird die große Varianz zwischen den einzelnen Texten nicht deutlich. Deshalb wurde eine Typologie der Lernertexte erstellt:

- Texttyp V: die Definitheitsmarkierungen werden nicht realisiert

- Texttyp IV: die Definitivmarkierungen werden nur in Einzelfällen realisiert (unter 30%)
- Texttyp III: die Markierung der Definitivheit ist im Aufbau (30-60%)
- Texttyp II: die Definitivheit wird überwiegend markiert (60-80%)
- Texttyp I: die Definitivheit wird zu über 80% realisiert

Tab. 5.7: Realisierung der Definitivmarkierung: Verteilung der Texte

	Realisierung der Definitivmarkierung			
	3.-4. Klasse	5.-7. Klasse	8.-10. Klasse	Oujda
Texttyp I >80 %			R5 (97 - 88%), H89 (91- 78%)	O5, O10, O13 O1 (100-94%), O16 (100-92%) O17 (100-90%) O21 (100-94%) O24 (100-84%) O22 (100-53%) O9 (88-96%)
Texttyp II > 60%		R37 (100 – 11%)		
Texttyp III: emergent: 30- 60%	K30 (61 - 0%) K113 (76- 0%)	H74 (82 – 0%) H86 (76 – 33%) H87 (44 - 14%) R106 (65% - 0%)	S104 (77 - 20%)	
Texttyp IV unter 30%	K115 (9 – 0%)	S103 (27,3 –0%)	K93 (8,1 - 0%) K78 (20,9 – 0%) K52 (7,1 – 11,1%) H84 (30 - 0%)	
Texttyp V: keine Def- Markierung	K111 (3 - 0%)	S101 (0,0%)		

Die Zahlen in Klammern geben die Prozentsätze der beiden Kontexte an. Die Eingruppierung des Textes ergibt sich aus dem Gesamtwert aller Realisierungen

In Marokko gibt es kaum Abweichungen von der orthographischen Norm; diese betreffen überwiegend die assimilierten Kontexte. Nur in einem Fall (O22) ist die Markierung in diesen Kontexten erheblich eingeschränkt.

وطفل كان يركب مديك الشجرة

ةرجش ل ا ك يد م ب ك ر ي ن ا ك ل ف ط # و
w t tɛl kan j- rəggəb m- dik ʃ-ʃəzra
und DEF-(1) Junge sei:PF3.S.M 3SM-sich.reck:IPF von DEM.F DEF-Baum (2)

In diesem Beispiel ist das erste Nomen mit assimilierter Definitivmarkierung nicht markiert, wohl aber das zweite. Markierte und nicht markierte Formen wechseln im Text auch bei denselben Nomina mit insgesamt neun normgerechten und acht abweichenden Fällen, sodass hier von einem bereits fortgeschrittenen Erwerbsprozess ausgegangen werden kann.

In Deutschland erreicht nur einer der Jugendlichen aus Essen (K5), der in arabischer Schrift schreibt, mit der Gruppe aus Oujda vergleichbare Werte, bereits der zweite Schüler (K89), der lateinische Buchstaben verwendet, fällt in den assimilierten Kontexten deutlicher zurück. Außer bei einem dritten Mädchen (K86) wird die Definitivmarkierung im assimilierten Kontext überhaupt nicht bzw. nur bei je einem Beispiel pro Text (weniger als 20% der möglichen Fälle) markiert. Das gilt unabhängig von den orthographischen Mitteln, die jeweils in der arabischen oder lateinischen Schrift zur Verfügung stehen.

Bei den jüngeren Kindern in Deutschland wird nur ein emergentes Niveau im Erwerb der Definitivmarkierung erreicht – was vor allem daran liegt, daß die assimilierten Kontexte nicht erkannt werden. Immerhin zwei der vier Kinder haben bereits eine relativ große Sicherheit im [l]-Kontext erreicht.

Die mittlere Altersgruppe zeigt bereits Fortschritte im Erwerb der Markierung, doch auch hier wird von den meisten nur ein emergentes Niveau erreicht – aufgrund der nicht markierten assimilierten Kontexte. Bei den ältesten Kindern schließlich ist die Spanne zwischen zwei eher von der arabischen Matrix geprägten Kindern und vier von der deutschen Matrix beeinflussten Schülern am weitesten.

Wie schon die Beispiele aus Oujda zeigen, liegt in der arabischen Orthographie die graphische Repräsentation mit <ال> kontextunabhängig fest. In Deutschland rekuriert nur K5 fast durchgängig auf dieses Mittel:

وَحَدُّ الْوَلَدِ	وَحَدُّ الطَّقْبَا
waħəd l-wəld	waħəd t-təqba
INDEF DEF-Junge	INDEF DEF-Loch

Im ersten Fall liegt ein phonetischer Kontext mit [l] vor, im zweiten ein fortisierter Kontext. Der Schüler markiert beide mit demselben Graphem, wobei er die Fortisierung zusätzlich mit dem Hilfszeichen jadda < ّ > kennzeichnet, das er aus seinem

Koranstudium kennt. In seinem Text treten nur drei fehlende Markierungen auf: eine im Kontext mit [l] und zwei im fortisierten Kontext.

Dagegen realisieren alle anderen Kinder mit Texten in arabischer Schrift (K30, K37 und K106) die hocharabische Schreibung mit Alif und Lam nur in Kontexten mit [l] und auch nur zu etwa 60%, (z.B. bei K30, S7)

واللد شف ملنج	
و ل ا و	ج ب ل م
w l- wəld ʃaf	mə-l- burʒa
und DEF- Junge seh:PF aus-DEF	Fenster

Nur beim ersten Nomen ist die Schreibung vollständig; beim zweiten Nomen fehlt das Alif; durch die Zusammenschreibung mit der Präposition ist die Transparenz zusätzlich

eingeschränkt. In diesem zweiten Beispiel ist ein hocharabischer Morphemfilter nicht mehr wirksam.

Nicht mehr repräsentiert ist die Definitheitsmarkierung in folgenden Beispielen:

ج ج طح	هناك كلب ره ي كز
ج ج ح ط	ه ر ب ل ك ك د ه ز ك ي
ʒ-ʒaʒ t̪aħ	hadak l-kəlb ra-h j- ngəz
DEF-Glas	fall:PF DEM Hund
das Glas fiel.	Dieser Hund springt gerade

Im ersten Fall liegt ein assimilierter Kontext vor. Obwohl die Assimilation im gesprochenen Text realisiert wird, gelingt es K30 nicht, dieses als Definitheit zu interpretieren und die zu ihrer Kodierung erforderliche orthographische Konvention zu rekonstruieren. Während 14 von 23 (61%) seiner Nomina mit phonetischem [l] im Anfangsrand auch graphisch realisiert werden und von diesen nur drei auf <ل> reduziert sind, wird keiner der drei assimilierten Kontexte in irgendeiner Weise gekennzeichnet.

Im zweiten Fall steht vor dem Nomen noch das demonstrative Determinativ *hadak*. In diesem Kontext ist denkbar, daß der Schüler – nach deutschem Muster – eine weitere Markierung die Definitheit nicht mehr für erforderlich hält. Dieses Muster findet sich auch bei anderen Kindern, ist aber keinesfalls konsistent für das gesamte Corpus belegt.

Im Prinzip bietet die lateinische Schrift die Möglichkeit, das Graphem als <al> oder <el> zu importieren. Diesen Weg schlagen einige der marokkanischen Kinder aus Sankt Augustin ein, wie z.B. K74.

74MA, 10	uahed	alhufra
	waħəd	l-ħufra
	INDEF	DEF-Loch
	„ein Loch“	

Wie sich anhand der phonetischen Zeile ersehen lässt, wird am linken Rand des Nomens nur ein [l] artikuliert; die Schreibung mit <al> ist also eine Zutat des Schülers, die hier eine Explizitform des Hocharabischen zugrunde legt. K74 gelingt es jedoch nicht, dieses an sich grammatische Verfahren der Rekonstruktion einer konstanten Markierung auch auf die Kontexte zu übertragen, in denen kein phonetischer Kontext mit [l] vorliegt, wie in

74MA, 01	hesek	tfel
	haðak	t-ʔfəl
	DEM	DEF-Kind
	„dieses Kind“	

Einem anderen Muster folgt K89; die folgende Sequenz bietet Anschauungsmaterial für drei unterschiedliche Strategien:

89MA, 19 ua al kelb yetlar fug aras tehr al tfel
w l- kəlb i-ṭlaṣ fog r-ras ntaṣ t tḥal
und DEF-Hund 3SM-steig:IPF auf DEF-Kopf von DEF-Kind
„und der Hund steigt auf den Kopf des Jungen“

Beim ersten Nomen <al kelb> liegt eine Schreibung wie bei K74 vor, nur daß hier ein Spatium zwischen das Nomen und die Definitheitsmarkierung eingefügt ist. Es handelt sich um einen phonetischen Kontext mit [l], in dem nur das <a> als zusätzliches Graphem hinzutritt.

Beim zweiten Kontext <aras> liegt eine Anfangsfortisierung vor, für die nun die Schreibung mit [l] nur noch in der Ableitung möglich ist. K89 fügt hier analog zum vorigen Beispiel aber nur die Graphie mit <a> ein, die hier, außer daß sie eine zweisilbige Aussprache des Wortes provoziert, auch einen Bezug zur vorherigen Definitheitsmarkierung erkennen lässt.

Nur im dritten Kontext <al tefel> ist der Junge zu einer vollständigen und kontextunabhängigen Verschriftung der Definitheitsmarkierung mit <al> vorangeschritten, die nun auch wieder vom nachfolgenden Nomen abgetrennt ist. Es handelt sich hierbei um das einzige Beispiel dieser Art, das das Verfahren der arabischen Orthographie vollständig in das lateinische System integriert. Damit werden für diese Schüler auch zusätzliche Großschreibungen der linken Anfangsränder der Nomina obsolet. K89 zeigt ein Experimentieren mit unterschiedlichen Strategien, die Definitheitsmarkierung auch mithilfe der lateinischen Schrift zu realisieren, die ihn neben K5 zum erfolgreichsten darija-Schreiber in diesem Bereich macht.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß nur noch ein kleiner Teil der Kinder imstande ist, die Definitheitsmarkierung des Arabischen zu realisieren. Für die gefundenen Lösungen ist aber die Wahl des jeweiligen Schriftsystems nicht entscheidend.

Exkurs: Arabische Definitheitsmarkierungen in berberischen Texten

Obwohl das Berberische keine Definitheitsmarkierung kennt, taucht das Muster der arabischen Definitheitsmarkierung in gewissem Umfang auch in den berberischen Texten auf. Dies betrifft insbesondere Entlehnungen aus dem Hocharabischen, die vor allem in den Schülertexten aus Marokko in arabischer Schrift anzutreffen sind. Diese Wörter weisen in der Regel noch die Anfangsmarkierung mit [l] auf, wenn ihr Anfangsrand nicht ohnehin fortisiert ist.

الحيوان
l-ḥajawan
das Tier

Unabhängig davon, ob eine Anfangsfortisierung oder ein phonetischer Kontext mit [l] vorliegt, wird in der Regel die vollständige Definitheitsmarkierung geschrieben.

Nur bei schwächeren Schülern treten auch vereinzelt Definitheitsmarkierungen an Verben auf, wie bei NK9:

S14 الزونخاس

ʔlzu:nxa:s
azzu -n xa-s
such:IPF -3P auf-3SM
sie suchen nach ihm

Bei den berberischen Texten aus Deutschland gilt, daß hier die Zahl der arabischen Lehnwörter insgesamt sehr viel geringer ist; neuere Entlehnungen kommen meist nur durch die Interviewsituation zustande, wenn ein Interviewer ein arabisches Wort vorschlug, um eine Blockierung bei fehlenden Ausdrücken zu vermeiden.

Die Texte der jüngeren Kinder machen in der Regel keinen Gebrauch von irgendwelchen Sondergraphien. Von den wenigen Texten in arabischer Schrift fallen hier nur zwei Schüler auf, ein Gesamtschüler der 5. Klasse (K2) und ein Gymnasiast der 12. Klasse (K92). Der Realschüler markiert zwei ursprünglich berberische Nomina versehentlich mit der Definitheitsmarkierung. Der Text des Gymnasiasten zeigt dagegen hierin die stärksten Ähnlichkeiten mit den elaborierteren Texten aus Nador, als er die Definitheitsmarkierung in solchen Fällen wie z.B. *zzaʒ* "Glas" rekonstruiert: <الزاج>.⁵

Bei den Texten in lateinischer Schrift überlagert sich die Möglichkeit der Definitheitsmarkierung nach arabischem Muster mit der Majuskelschreibung des linken Randes. Als Definitheitsmarkierungen wurden hier auch schon Schreibungen eines <l> gewertet, vorzugsweise aber Explizitformen mit Vokalbuchstaben <el> bzw. <al>.

Schon einige jüngere Schüler fallen hier ins Auge, wenn auch nur mit einzelnen experimentellen Schreibungen, wie z.B. der Viertklässler K94:

<L chaiaua> l-ħajawan (S28)

Die Definitheitsmarkierung ist vom Nomen angetrennt, gleichzeitig aber großgeschrieben, um der Markierung nominaler Kerne gerecht zu werden. Im unmittelbar anschließenden Satz (S29) steht < chaiaua> ohne Def und ohne Majuskel.

Bei dem Zweitklässler K119, der keine Majuskeln für die Markierung nominaler Kerne verwendet, findet sich einmal die Schreibung <elrubisch> für xubiS (S19)

Als weitere Beispiele für Definitheitsmarkierungen bei den ältesten Schülern sollen noch folgende Fälle erwähnt werden. Die Schreibung (K91, 24)

<ischen alhajauan>

kommt einer Rekonstruktion der grammatischen Definitheitsmarkierung schon sehr nahe, da dieser Schüler komplexe Anfangsränder sonst in der Regel nicht auflöst und auch das [l] nicht für den apikalen Vibranten verwendet, der vielmehr mit <r> verschriftet wird.

Bei einem Gymnasiasten findet sich schließlich eine Lösung, die den Apostrophen der französischen Orthographie dazu nutzt, eine Definitheitsmarkierung gleichzeitig als Teil des Nomens und dennoch als eigenes Morphem zu kennzeichnen (K124, 21)

⁵ Er ist auch der einzige, der das berberische Demonstrativpronomen [nni] aufgrund der Anfangsfortisierung, als Kontext einer Definitheitsmarkierung auffasst. (vgl. Kap. 6.3.)

<L'chaiauan>

Wie schon bei K94, wird das <L> als Anfangsrand des gesamten graphischen Wortes und damit als Landeplatz für die deutsche Majuskelschreibung interpretiert.

5.3.5. Zusammenfassung

Am Beispiel der Wortauszeichnungen aufgrund ihrer syntaktischen Position lässt sich zeigen, dass der Erwerb logographischer Komponenten der Orthographie nicht zwangsläufig einer phonographischen Phase nachgeordnet ist. Die Majuskelschreibung nominaler Kerne im Deutschen wird von den marokkanischen Kindern in Deutschland relativ schnell erworben und erreicht schon beim Abschluss der Grundschule einen hohen Grad an Konsistenz.

Umso überraschender ist es, dass dieses orthographische Prinzip nur von einem kleinen Teil der Schüler auch auf die herkunftssprachlichen Texte angewandt wird. Ein großer Teil der älteren Schüler nimmt hier gar keine Markierungen vor, während Schüler der 5.-7. Klasse mit z. T. semantischen Kriterien operieren, also gerade keinen systematisch grammatischen Zugriff auf diese Struktur haben.

Mögliche Erklärungen dieses Befundes könnten sein

- die Beschränkung des Musters der Typenmischung auf die lateinische Schrift. Damit fällt schon ein Siebtel der Texte in arabischer Schrift aus der Betrachtung heraus.
- die Definitivitätsmarkierung des marokkanischen Arabisch als konkurrierendem Modell, das (bis auf die letzten Beispiele aus dem Berberischen) nie kombiniert mit der Majuskelschreibung auftritt
- die Unsicherheit der Schreiber über den linken Rand des Nomens in ihren Herkunftssprachen, da dort verschiedene Klitisierungen möglich sind
- der Einfluss des Fremdsprachenunterrichts, der sie mit Texten konfrontiert, die eine deutlich eingeschränkte satzinterne Großschreibung aufweisen.

Die genannten Faktoren können als mögliche Erklärungen aber nicht befriedigen. Die Frage bleibt an dieser Stelle offen, warum ein im schriftkulturellen Kontext des Deutschen systematisch anwendbares und offenbar auch von einem Großteil der Schüler angeeignetes Muster nicht auch bei experimentellen marokkanischen Verschriftungen genutzt wird.

Dagegen liegt der Fall bei der arabischen Definitivitätsmarkierung klarer. Obwohl deren Realisierung nicht kategorisch an die arabische Schrift gebunden ist, wird sie von den arabophonen Kindern in Deutschland nur in einem verblüffend geringen Umfang realisiert. Die Wirksamkeit der arabischen Matrix in der Diaspora ist also erheblich eingeschränkt. Ein deutsches Muster ist evt. dort wirksam, wo nach Determinativen eine weitere morphologische Markierung am Nomen entfällt.

5.4. Die Markierung von Wortgrenzen

5.4.1. Kompositabildung und Klitisierung in den deutschen Texten

5.4.1.1. Zusammen- und Getrennschreibung von Komposita

Im Deutschen stellt sich das Problem der Getrennt- und Zusammenschreibung vor allem bei Komposita: Ausgangspunkt ist die Wortbildung durch Zusammenfügung semantisch selbständiger Einheiten, die durch die Komposition einen neuen Eintrag im Lexikon bilden. Unter dem großen Spektrum der Komposition im Deutschen sollen im Folgenden nur Wortbildungen im nominalen Bereich (Zusammensetzung zweier Nomina zu einem neuen Nomen) und im verbalen Bereich (Zusammensetzungen von Verben und Verbpartikeln zu neuen Verben) untersucht werden. Die Zusammenschreibung resultiert aus der Wortbildung: sie soll sicherstellen, daß der semantisch neue Lexikoneintrag, der keine beliebigen Variationen und Substitutionen mehr erlaubt, als ganzer erschlossen werden kann. (Maas 1992: 178)

Daß das Problem der Zusammenschreibung vorwiegend eines von Verben ist (Maas 1992: 180) liegt daran, daß bei zusammengesetzten Verben je nach ihrer Stellung im Satz eine Abtrennung oder Verbindung der Partikel erforderlich ist:

Während die Abtrennung der Partikel beim einfachen Prädikat im selbständigen Satz aufgrund der Verbzweitstellung erforderlich ist:

Er fällt herunter

treten sowohl im komplexen Prädikat wie in Infinitivkonstruktionen Verb und Partikel wieder in einer Verbindung auf, da nun das Hilfsverb bzw. das Matrixverb allein die Verbzweitposition besetzt:

Er ist heruntergefallen

Er möchte nicht herunterfallen

Er versucht, nicht herunterzufallen.

Dies gilt auch für Nebensätze, in denen das finite Verb ans Ende und daher hinter die Partikel tritt:

Es tut weh, wenn man herunterfällt.

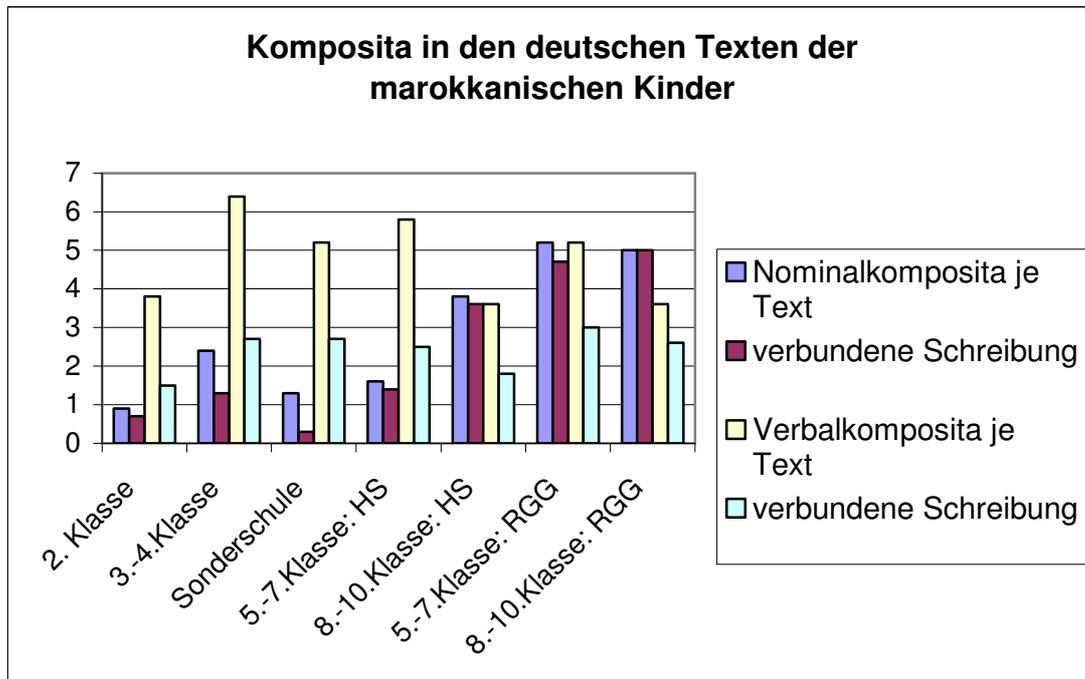
In den Herkunftssprachen der marokkanischen Kinder sind Kompositabildungen nicht möglich. Hier kann ein Nomen nur durch ein Adjunkt erweitert werden. Aus Verben können zwar z. T. durch Veränderungen des Stammes nach bestimmten Mustern semantisch verwandte Verben abgeleitet werden, doch sind hierbei keine Stämme und Affixe isolierbar, sodass auch keine Abtrennung eines Teils vom übrigen Wort sinnvoll ist. In ihrer Herkunftskultur steht den marokkanischen Kindern daher kein Hilfsmittel beim Problem der Zusammenschreibung zur Verfügung.

Nominalkomposita sind bei den Grund- und Sonderschülern noch relativ selten. Vor allem bei den Zweitklässlern, die hier bereits einen hohen Grad von Zusammenschreibung aufweisen (89%), und den Sonderschülern ist die Datengrundlage sehr schmal.⁶ Bei den älteren Grundschülern und den Sonderschülern sind die Zusammenschreibungen am niedrigsten (53% bzw. 25%). In der Sekundarschule liegen

⁶ Bei den Zweitklässlern treten überhaupt nur bei fünf von 11 Schülern Nominalkomposita auf (2,0 je Text). Bei den Sonderschülern nur bei drei von 6 (1,3 je Text). Für die Auswertung wurden nur Texte berücksichtigt, in denen mindestens zwei Fälle vorkamen.

die Anteile der Zusammenschreibungen generell sehr hoch und erreichen bei den ältesten Gymnasiasten, Real- und Gesamtschülern 100% (5,0 Fälle je Text).

Graphik 5.7.



Verbalkomposita sind schon bei den jüngsten Schülern relativ häufig, da Bewegungsverbren in der Geschichte eine große Rolle spielen. Hier geht der Anteil pro Text bei den ältesten Schülern sogar zurück. Eine Erklärung könnte die geringere Gebrauch des Perfekts bei diesen Schülern sein. Die Zusammenschreibungen von Verbalkomposita sind in der Grundschule mit 38% bzw. 43% noch relativ schwach ausgeprägt. Während bei den Nominalkomposita die verbundene Schreibung in der Sekundarschule erfolgreich verankert wird, bleiben die verbundenen Schreibungen der Verbalkomposita –evt. beeinflusst durch die Rechtschreibreform⁷ – auch hier unsystematisch: die Hauptschüler liegen bei 43% bzw. 57%, und die der jüngeren Gymnasiasten, Real- und Gesamtschüler bei 52%. Es kann auch bei älteren Schülern vorkommen, daß dasselbe Wort, z.B. *heruntergefallen*, im selben Text einmal getrennt und einmal verbunden geschrieben wird. Nur die älteren Gymnasiasten, Real- und Gesamtschüler erreichen hier einen verbundenen Anteil von 72%.

Das Auseinanderfallen des nominalen und des verbalen Bereichs zeigt sich auch bei der Gegenüberstellung der einzelnen Schüler (vgl. die folgende Tabelle). Verblüffend

⁷ Der § 34 legt zwar fest: "Partikeln, Adjektive oder Substantive können mit Verben trennbare Zusammensetzungen bilden. Man schreibt sie nur im Infinitiv, im Partizip I und im Partizip II sowie im Nebensatz bei Endstellung des Verbs zusammen." Es bleibt aber für den Schreibenden ein gewisser Spielraum bei der Interpretation, ob eine "Zusammensetzung" oder eine "Wortgruppe" vorliegt: §34 E4: "Lässt sich in einzelnen Fällen der Gruppe aus Adjektiv + Verb zwischen § 34(2.2) und § 34 E3(3) keine klare Entscheidung für Getrennt- oder Zusammenschreibung treffen, so bleibt es dem Schreibenden überlassen, ob er sie als Wortgruppe oder als Zusammensetzung verstanden wissen will." Bei den untersuchten Beispielen, die sich nur auf Verbparkeln bezogen, galt dieser Spielraum jedoch nicht, da hier eine vollständige Liste vorliegt [§34 (1)] .

gering ist die Zahl der Schüler mit vielen Getrennschreibungen in beiden Bereichen (nur 5 Schüler mit Zusammenschreibungen unter 60%). Offenbar vermeiden gerade die jüngeren Schüler häufig komplexe Strukturen, insbesondere bei den Nomina. Obwohl wachsende Sicherheit in der Zusammenschreibung im verbalen Bereich auch mit entsprechenden Schreibungen der Nomina korreliert (17 Schüler mit Werten über 60% in beiden Bereichen), gibt es auch einige Schüler, die mehr Zusammenschreibungen im verbalen als im nominalen Bereich aufweisen (K114, 56, 109, 75). Der umgekehrte Fall ist mit 12 Schülern noch häufiger: Hier liegen die Werte für den nominalen Bereich über 60%, bei den Verbalkomposita dagegen unter 60%. Von den 17 Schülern mit hohen Zusammenschreibungen in beiden Bereichen sind 11 im verbalen Bereich noch unsicher (60-80% Zusammenschreibungen).

Tab. 5.8: Texttypen der Zusammenschreibungen im nominalen und verbalen Bereich

	Verbal: unter 20%	20 – 40%	40 – 60%	60 – 80%	über 80%
Nominal: unter 20%	K110		K112		K114
20 – 40%	K23		K104, 122		K56
40 – 60%					K109; 75
60 – 80%			K54	K127; 81	
Über 80%	K37, 90	K15, 115; 41; 83, 3, 77, 78	K119; 76		K116; 111, 113; 53, 88; 5, 80, 91, 124
Gesamt (37)	4	7	6	13	8

Von 35 Schülern liegen keine ausreichenden Daten für eine Gegenüberstellung vor: bei 5 gibt es jeweils kein oder nur ein Nominal- bzw. Verbalkompositum im Text. Bei 16 Schülern waren die Nominalkomposita und bei 14 die Verbalkomposita für eine Analyse nicht ausreichend.

Aufgrund der insgesamt unzureichenden Datengrundlage wurde dieser Bereich für die deutschen Kontrollgruppen nicht ausgewertet und für die weitere Analyse nicht mehr berücksichtigt.

5.4.1.2. Zusammenschreibung und Klitisierung von “Funktionswörtern” im Deutschen

Im Unterschied zur Zusammenschreibung von Komposita, die aus semantisch selbständigen Einheiten gebildet wurden, herrscht in der deutschen Orthographie bei Funktionswörtern und selbständigen Morphemen ein entgegengesetztes Prinzip: tendenziell kommt jedem Morphem (außer den Affixen an Verben, Adjektiven und Nomina) der Status eines selbständigen Wortes zu. Das gilt so auch für Artikel, Präpositionen und Pronomina. Auch wenn diese in der gesprochenen Sprache klitisiert werden können, erfordert ihre Darstellung in der Schrift eine selbständige Explizitform. Nur in einem relativ eng begrenzten Bereich der Verbindung von Präpositionen und Artikeln ist eine Reduktion und Zusammenschreibung möglich, die von der Präposition ausgeht: *in dem* wird in der Regel als *<im>* verschriftet. Dies bedeutet aber auch, daß der linke Rand der Präposition als “Wirtsform”⁸ stabil bleibt.

⁸ Die Form, an die ein anderes Element klitisiert wird.

Zusammenschreibungen als Ausdruck von Klitisierungen in der gesprochenen Sprache sind in Texten von Schreibanfängern noch relativ häufig (Röber-Siekmeyer 1998), verschwinden meist aber schon gegen Ende der Grundschule. Das gilt – mit Ausnahme der Sonderschüler – auch für die marokkanischen Kinder in Deutschland. Unter den untersuchten Texten konnten insgesamt nur 62 unzulässige Zusammenschreibungen gefunden werden. Diese können in folgende Fallgruppen untergliedert werden:

1. Klitisierungen von Pronomina

Die Klitisierung von Pronomina an ein vorausgehendes Element, meist die finite Verbform, bildet mit 22 Fällen das häufigste Muster der auffälligen Schreibungen

1	(K21,): [deɐ̯ lɛkdən] <ber leckbem> “der leckt den”	2	(K119) [ope] <opa> “ob er”	3	(K100) [kukte] <kukter> “guckt er”
---	---	---	-------------------------------------	---	---

Hier wird die unbetonte Silbe direkt an die prominente Silbe des Verbs angeschlossen. Dabei findet auch im Endrand eine Reduktion statt, die in der gesprochenen Sprache vorhanden ist. Bei keinem der Schreiber, die in diesem Bereich Auffälligkeiten zeigen, wird die Klitisierung systematisch angewandt. Vielmehr betrifft sie nur noch einen Restbereich von Formen, bei denen eine grammatische Analyse und Rekonstruktion nicht gelang. Die Klitisierung kann – wie in 1 und 2 – mit einer sehr phonographischen Verschriftung verbunden sein, aber auch – wie in 3 – bereits orthographisch korrekte Notierungen der Wörter einschließen.

2. Präpositionen und Determinative

In diesem Bereich, der auch normgerechte Klitisierungen enthält, ist es besonders schwierig, unzulässige Zusammenschreibungen zu vermeiden. Dennoch ist die Zahl der Abweichungen mit nur 10 im ganzen Corpus sehr gering:

4	K100 [barn binn] <bein> “bei den”	5	K112 [bardən] <baeden> “bei dem”	6	K34 [ausəm] <außdem> “aus dem”
---	--	---	---	---	---

Auch hier gibt es noch morphologisch intransparente Schreibungen wie in 4, aber auch schon relativ explizite Formen wie in 5 und 6, bei denen, außer kleineren orthographischen Korrekturen im segmentalen Bereich, nur noch die Worttrennung herzustellen ist. Diese kann in 4 noch nicht erfolgen, weil die Explizitform für [n] = <den> noch nicht zugänglich ist.

Zu den übrigen auffälligen Zusammenschreibungen gehören Nomina mit dem vorausgehenden Possessivpronomen (7 Fälle) bzw. einem folgenden unbetonten Wort (5 Fälle), Verben mit einer nachfolgenden Partikel und zweigliedrige Adverbien (je 3 Fälle) Verbindungen mit *und* (2 Fälle) sowie von Präpositionalgruppe und Verb (2 Fälle). Auffällig sind schließlich noch Zusammenschreibungen eines ganzen kurzen Satzes, dessen Subjekt ein nachgestelltes Pronomen ist <dasitztder> (K104, 36) (8 Fälle).

Die Klitisierungen verteilen sich auf die verschiedenen Altersgruppen wie folgt:

Tab. 5.9: Zusammenschreibung prosodisch schwacher Elemente

Gruppe	Anzahl der Schüler mit Normverstößen	Anteil der Gruppe in %	Anzahl der Klitisierungen
Klasse 2	6 von 11	54,5 %	8
Klasse 3-4	4 von 14	28,6 %	26
Sonderschüler	5 von 6	83,3%	24
Klasse 5-7	2 von 19	10,5%	3
Klasse 8-10	1 von 23	2,3 %	1
gesamt	18	24,7%	62

Insgesamt stellen also Klitisierungen dieses Typs in den Texten der marokkanischen Kinder ein Randphänomen dar, das innerhalb der Altersgruppen vor allem nach der Grundschule deutlich zurückgeht. Bei den jüngsten Kindern ist die Streuung in den Texten unterschiedlicher Schüler am größten (54,5%), bei den ältesten am geringsten. Absolut ist die Häufigkeit der Klitisierungen in den Texten einiger der älteren Grundschüler und bei den Sonderschülern am höchsten.

Die Schüler wurden folgenden Texttypen zugeordnet:

Texttyp I: sehr starke Klitisierungen, mehr als 6 Fälle je Text (K113, K112)

Texttyp II: starke Klitisierungen: 5-6 Fälle je Text (K100, 101, 103, 105)

Texttyp III: mittlere Klitisierungen: 3-4 Fälle je Text (K34, S104)

Texttyp IV: schwache Klitisierungen: 1-2 Fälle je Text: (K09, 21, 23, H50, H76, H85, 114, 116, 119, 127)

Texttyp V: keine Klitisierungen: alle übrigen (n = 55)

5.4.2. Klitisierung und Getrennschreibung in den muttersprachlichen Texten

Im Unterschied zum Deutschen stellt die Klitisierung von bestimmten grammatischen Markierungen an ihnen übergeordnete Konstituenten in den Herkunftssprachen der marokkanischen Kinder ein zentrales Phänomen dar. In diesem Bereich ist die unterschiedliche Wirkung der jeweiligen schriftkulturellen Matrixsprache besonders stark und lässt daher auch besonders auffällige Kontraste bei der Verschriftung der Herkunftssprachen erwarten. Das arabische Schriftsystem erlaubt die Inkorporation von Morphemen wie Pronomina, Definitivmarkierungen und Präpositionen in die jeweilige Wortsform, während das Deutsche, außer wenigen gebundenen Morphemen wie den Flexionsendungen am Nomen und den Personalmarkierungen am Verb für jede grammatische Kategorie eine eigene Wortform vorsieht.

Während das lateinische Modell und die orthographischen Fundierungen des Deutschen auf beide zu verschriftenden Sprachformen in analoger Weise wirken, sind die Effekte der arabischen Matrixschrift sehr unterschiedlich: während für das marokkanische Arabisch im verwandten Hocharabischen ein sehr starkes Modell existiert, das bei einem Großteil des Wortschatzes die Herstellung kongruenter Schriftbilder erlaubt, ist der Bezug zum Berberischen deutlich schwächer. Dies gilt natürlich vor allem innerhalb Marokkos, wo die arabische Matrix die Schulkultur dominiert, ist aber auch in

Deutschland – dank der Einflüsse des Arabischunterrichts in Schule und Moschee – wirksam.

Soweit eine orthographische Norm wirksam ist – dies gilt vor allem bei Schreibungen des marokkanischen Arabisch in arabischer Schrift – kann diese in Konflikt mit implizitem Regelwissen treten, das selbst aus der arabischen oder eben der deutschen schriftkulturellen Matrix stammt. Aber auch innerhalb der jeweils wirksamen schriftkulturellen Matrix entstehen – aufgrund der Besonderheiten der neu zu verschriftenden Sprachen – Regelkonflikte, die jeweils auf unterschiedliche Weise aufgelöst werden. Auch wenn hierbei z. T. ein Vorgriff auf weitere Bereiche der Orthographie nötig ist, sollen auch diese Regelkonflikte an ausgewählten Beispielen illustriert werden.

5.4.2.1. Die Definitheitsmarkierung im marokkanischen Arabisch

Wie die Analyse der deutschen Texte gezeigt hat, werden die Klitisierungen freier Morpheme nur in wenigen Fällen durch Zusammenschreibung ausgedrückt. Vor allem für den linken Rand der potentiellen Wirtsformen, der Nomina und Verben, besteht ein scharfe Grenze der Klitisierung; da er den nicht variablen Teil des lexikalischen Stamms repräsentiert, wird der linke Wortrand meist konstant gehalten. Im Deutschen erfolgen Klitisierungen innerhalb der Nominalgruppe nur zwischen Präpositionen und Determinativen, aber nicht am Nomen selbst.

Diesem deutschen orthographischen Modell steht nun ein arabisches gegenüber, das sich hiervon markant unterscheidet: wie schon das Beispiel der Definitheitsmarkierungen in 5.2. gezeigt hat, ist es hier gerade der linke Rand, der Ausgangspunkt für wichtige grammatische Modifikationen des Nomens darstellt. Die Definitheitsmarkierung im marokkanischen Arabisch, die in über der Hälfte der Fälle ohnehin nur als Fortisierung des Anfangskonsonanten realisiert wird, stellt ein gebundenes Morphem dar, das daher auch mit dem Nomen zusammengeschieden wird. Dieses Muster der hocharabischen Orthographie kann problemlos auch auf das marokkanische Arabisch übertragen werden, wie die Texte marokkanischer Kinder aus Oujda zeigen:

OK1 01	waḥəd	l-wəld	kan	ʕənd-u	waḥəd	l-ḏifdaʕ
	INDEF	DEF-Junge	war	bei-3SM	INDEF	DEF-Frosch
	“ein Junge hatte einen Frosch”					

Hier werden die Definitheitsmarkierungen unabhängig von ihrer phonetischen Realisierung immer konstant als Alif+Lam repräsentiert und mit dem folgenden Nomen zusammengeschieden. Bis auf wenige Beispiele gilt dieses Muster in den marokkanisch-arabischen Texten aus Marokko durchgängig.

Dieses Bild verändert sich dramatisch, wenn wir diesen Befund mit den marokkanisch-arabischen Texten aus Deutschland vergleichen. Neben der normativ gestützten Zusammenschreibung mit dem Nomen sind hier drei weitere Schreibungen möglich und in unterschiedlicher Häufigkeit belegt:

1. Zusammenschreibung mit einem vor dem Nomen stehenden Element

Hierbei handelt es sich meist um die Verbindung mit einer Präposition (K30, S7)

1	واللد شف ملنج			
2	ج ب ل م	فش دل ل ا و		
3	w l- wəld ʃaf	mə-l- burʒa		
4	und DEF-Junge seh:PF	aus-DEF	Fenster	
5	“und der Junge sah aus dem Fenster.”			

oder mit einem Determinativ (K86:22)

1	<uha jele	mre	Sekel	Kelb>
2	[uha ʒra	mʃah	ðak l-kəlb]	
3	und lauf:PF.3SM	mit-3SM	DEM DEF-Hund	
4	“Und mit ihm lief dieser Hund.”			

In beiden Fällen ist ein “deutsches” Muster der Klitisierung wirksam: Der linke Rand des Nomens bleibt stabil. Bei K30 tritt die Definitheitsmarkierung wie beim Deutschen *in dem* → *im* an den rechten Rand der Präposition. Es entsteht das “Wort”: [mə] <مل> “aus dem” bzw. [ausəm]. Bei K86 entsteht aus der Verbindung von Demonstrativum und Definitheitsmarkierung das Pseudowort <Sekel> “dieser-der”. Auch dieses Vorgehen entspricht der deutschen Matrix, da zwischen dem Demonstrativ und dem Nomen keine weitere Markierung erforderlich ist.

2. Die isolierte Schreibung

In diesem Fall wird die Definitheitsmarkierung als eigenes Wort, als Artikel, behandelt (89MA, 19).

1	ua	al	kelb yetlar	fug	aras	tehr	al	tfel
2	w	l-	kəlb i-ɬaʃ	fog	r-ras	ntaʃ	ɬ	ɬfəl
3	und	DEF-Hund	3SM-steig:IPF	auf	DEF-Kopf	von	DEF-Kind	
4	„und der Hund steigt auf den Kopf des Jungen“							

Durch das Spatium wird hier ein eigenes, vom vorausgehenden und folgenden unabhängiges Wort hergestellt. Als selbständiges Wort bedarf die Definitheitsmarkierung nun aber auch eines vokalischen Kerns, der mithilfe des <a> realisiert wird. Isolierte Schreibungen sind – außer in einem Text – relativ selten.

3. Die doppelte Schreibung

Diese kommt dadurch zustande, daß zwischen der arabischen und der lateinischen Matrix ein Kompromiss angestrebt wird: (K87:4)

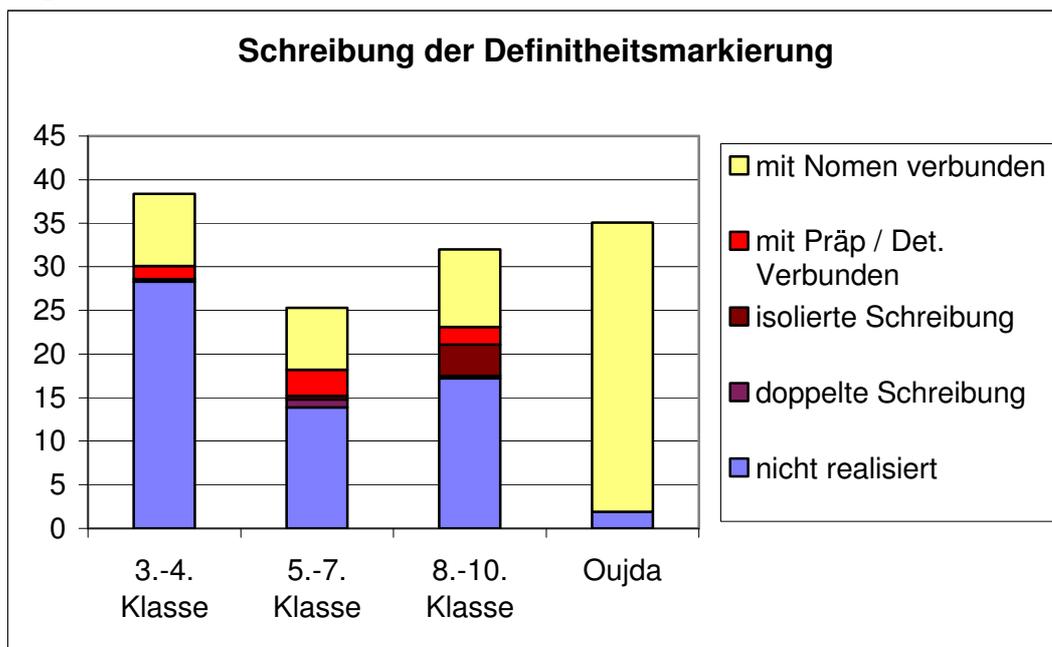
1	kenn	hamel	bel leme
2	kan	ʃaməl	bə-l-ma

- 3 sei:PF.3SM gefüllt mit-DEF-Wasser
 4 Es war mit Wasser gefüllt.

Phonetisch ist die Definitheitsmarkierung nur durch einen Konsonanten [l] realisiert. In der Schreibung dient das erste <l> im Sinne der deutschen Matrix dazu, den Artikel mit der Präposition zu einem Wort zu verbinden, während das zweite <l> im Sinne der arabischen Matrix den Anfangsrand des Nomens markiert. Diese Schreibungen sind ausgesprochen selten; es handelt sich aber um keine Unfälle oder Flüchtigkeitsfehler, vielmehr zeigt sich in ihnen brennpunktartig der Umgang der Schreiber mit konfligierenden orthographischen Prinzipien.

In der folgenden Graphik wird die unterschiedliche Behandlung der Definitheitsmarkierung des marokkanischen Arabisch durch die marokkanischen Kinder in Deutschland und in Marokko dargestellt. Es werden nur die im Durchschnitts je Text realisierten Formen berücksichtigt. Die Werte bezeichnen die durchschnittliche Häufigkeit der jeweiligen Schreibung je Text in den verschiedenen Altersgruppen und der Kontrollgruppe aus Oujda.

Graphik 5.8.



Es zeigt sich, daß andere Schreibungen als das arabische Muster der Zusammenschreibung mit dem Nomen nur in der Diaspora auftreten. Auch dort ist zwar das Modell der Zusammenschreibung dominant, nimmt aber bei wachsendem Schulalter auch nicht zu. Das konkurrierende Muster der Zusammenschreibung mit einem pränominalen Element ist am häufigsten in der mittleren Altersgruppe, spielt aber auch noch bei den ältesten Schülern eine Rolle. Demgegenüber ist die isolierende Schreibung vergleichsweise selten. Der hohe Wert in der ältesten Gruppe geht vor allem auf einen Schüler zurück. Der Anteil der doppelten Schreibungen bleibt marginal.

Außer dem bereits in 5.2. untersuchten Phänomen einer Tilgung der Definitheitsmarkierung kann also ein weiterer Einfluss der deutschen Matrix darin gesehen werden, daß die Definitheitsmarkierung mit mehr mit dem Nomen, sondern

einem pränominalen Element zusammengeschrieben oder als eigenes Wort isoliert wird. Die Bedeutung derartiger für Marokko untypischen Schreibungen nimmt in Deutschland mit wachsendem Alter zu.

Das Zusammenwirken beider Indikatoren (Realisierung und Klitisierung der Definitheitsmarkierung) bei den einzelnen Texten wird in folgender Tabelle dargestellt:

Tab. 5.10: Schreibung der Definitheitsmarkierung: Texttypen

Schreibung der Definitheitsmarkierung	Realisierung der Definitheitsmarkierung		
	>70 % realisiert	> 30% realisiert	< 30% realisiert
mit dem Nomen verbunden > 70 %	K5 (94,2% ^{*1}) K37 (77,1%) Typ I	K74 (56,3%- 100% ^{*2}) K30 (53,8%-85,7%) K113 (44%-86,4%) Typ II	K106L (26% -71,4%) K93 (5,2%) K111 (2,6%) K115 (2,6%) K21 (1,9%) Typ III
> 30%		K106A(43% - 33,3% pränominal) K104 (50% - 41,7% pränominal) Typ III	K103 (17,7% - 66,7% pränominal) K52 (8,1% -gestreut) Typ IV
< 30%	K89 (87,1% - 81,5% isoliert) Typ II	K86 (54,3%- 52,6% pränominal) K87 (36% - 66,7% pränominal) Typ IV	K84 (18,2% - 100% pränominal) K78 (14,8% - 40% pränominal) Typ V

Nicht berücksichtigt, da ohne DEF-Markierung: K101

^{*1} Die erste Prozentangabe in Klammern bezieht sich auf den Anteil der realisierten DEF-Markierungen

^{*2} Die zweite Prozentangabe gibt die jeweils dominante Form der Klitisierung an: wird diese Zahl nicht weiter kommentiert, handelt es sich um die mit dem Nomen verbundene Schreibung; ansonsten wird die im jeweiligen Text dominante Form (pränominal oder isoliert) angegeben.

Es ergeben sich folgende unterschiedlichen Texttypen:

- Nur wenige Texte markieren Definitheit in großem Umfang und schreiben sie auch nach dem arabischen Muster mit dem Nomen zusammen. Dies sind nur zwei Texte in arabischer Schrift: Texttyp I. (K5 und K37)
- Eine weitere relativ kleine Gruppe von Texten markiert Definitheit relativ häufig, abweichende Schreibungen unter dem Einfluss der deutschen Matrix kommen vor, sind aber nur bedingt wirksam. Texttyp II (K30, 74, 113 und 89)
- Eine große Zahl von Texten markiert die Definitheit zwar kaum, schreibt sie aber mit dem Nomen zusammen. Es ist zu vermuten, daß hier überwiegend feste Wortbilder verfügbar sind, bzw. daß die Definitheit als Teil des Wortes wahrgenommen wird. Der relativ starke Einfluss der deutschen Matrix zeigt sich hier vor allem im Abbau der Definitheitsmarkierung. Zu diesem Texttyp gehören auch zwei Texte, die Definitheit in mittlerem Umfang markieren, aber sie bereits in gewissem Maße vom Nomen abtrennen: der arabische Text von K106 und K104.
- Bei den übrigen Texten zeigt sich der Einfluss der deutschen Matrix sowohl im Abbau der Definitheit wie in vom Nomen getrennten Schreibungen: Texttyp IV K103, K52, K86 und K87.

- Den stärksten Einfluss der deutschen Matrix zeigen Texte, die Definitheit kaum noch und wenn dann nie direkt am Nomen markieren: Texttyp V (K78 und K84)
Auffällig ist, daß zu den Texttypen IV und V nur Kinder der beiden älteren Altersgruppen zählen, daß sich die jüngeren Kinder nur auf die Texttypen II und III verteilen.

5.4.2.2. Die Nominalmarkierungen des Berberischen: Das Demonstrativum

Das Berberische kennt keine Definitheitsmarkierung von Nomina. Ein nullmarkiertes Nomen gilt als definit, nur Indefinitheit muss durch eine zusätzliche Markierung ausgedrückt werden, die links vor das Nomen tritt; deiktische Markierungen stehen dagegen rechts vom Nomen.

Obwohl Nominalmarkierungen also nicht obligatorisch sind, sind sie auch in den berberischen Texten sehr häufig. Dabei nimmt das Demonstrativum die wichtigste Position ein. In seiner Form [-*nni*] dient es zur Markierung von Referenten, die bereits eingeführt wurden.

Im orthographischen System des Arabischen ist das Demonstrativum - wie alle anderen Nominalmarkierungen - im Prinzip klitisierbar, entsprechend dem Prinzip der Zusammenschreibung von Köpfen und Komplementen. Dieser Fall tritt in den meisten Texten aus Marokko auf, obwohl er nur bei insgesamt 41,1% der Formen anzutreffen ist:

NK16,25 أخيشن إتوغ ذي خزا وحرمن

ن ش ي ب خ أ	غ و ت إ	ي ذ	ازخ	ن م ر خ و
axubif-nni	i-tuḡa	ði	i-xza	uḥram-nni
Loch-DEM	REL-PRÄT	in	3SM-schau:PF	Junge.C-DEM

„das Loch, in das der Junge schaute“

Dem kann aber auch in der arabischen Schrift ein prosodischer Filter des Hocharabischen entgegenwirken, der keine fortisierten oder komplexen Anfangsränder kennt: aus der Akzentuierung der Silbe [-*nni*] wird dann eine Explizitform abgeleitet, die eine zweisilbige Notierung und damit auch Getrenntschreibung impliziert:

NK17,5 أ قزین إني

ن ي ز ق أ	ي ن إ
aqzin	i-nni
Hund	-DEM

„der Hund“

In dieser Schreibung ist das Demonstrativum als eigenes Wort gefasst. Sein Anfangsrand wird durch die Schreibung mit Alif zusätzlich stabilisiert. Die Fortisierungsmarkierung mit *fadda* () verstärkt die bereits durch das Alif signalisierte fortisierte Aussprache des [n]. Nur drei der elf Kinder aus Nador verwenden diese Schreibweise des Demonstrativums, zwei von ihnen durchgängig, eine etwa gleich häufig wie die Zusammenschreibung (6 von 14). Diese Kinder gebrauchen das

Demonstrativum häufiger als die anderen; dadurch entfallen allein 52 der 76 Demonstrativa auf diese drei Texte.

Die Verschriftungen in Deutschland stehen unter dem Vorzeichen der deutschen Matrixschriftlichkeit. Die Probleme, die im marokkanischen Arabisch am linken Rand auftauchen, stellen sich hier nicht. Insofern wäre eine Klitisierung leichter möglich. Diese ist aber ein so seltener Fall, daß hier von anderen Faktoren ausgegangen werden muss, die einer Zusammenschreibung entgegenwirken. Das gilt sowohl für die arabische wie die lateinische Verschriftung.

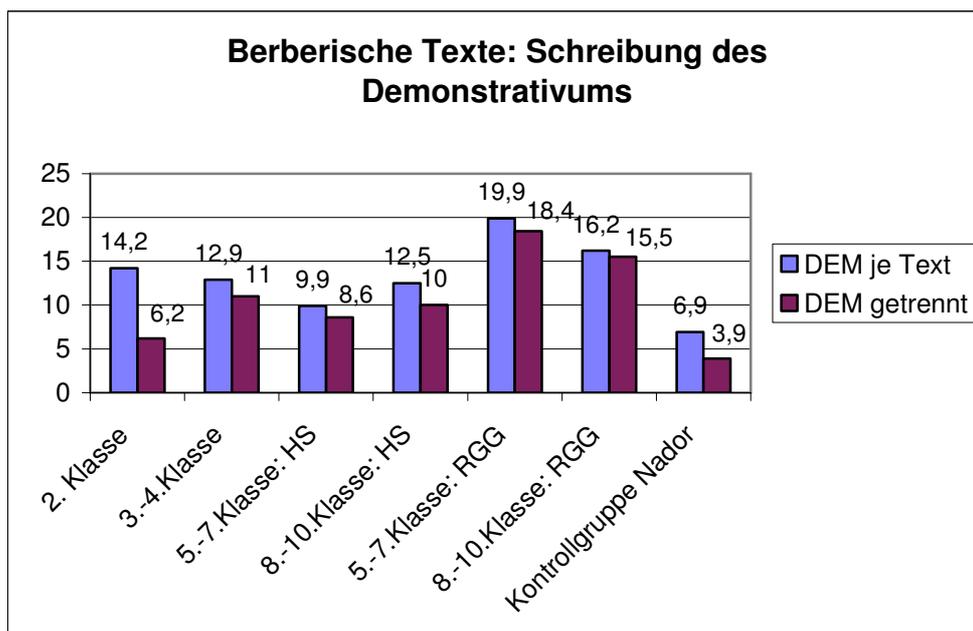
Bei den arabischen Verschriftungen in Deutschland werden - wie auch in den Texten in lateinischer Schrift - die Getrennschreibungen zum Regelfall. Allerdings ist hier der Silbenfilter des Hocharabischen nur noch am Rande wirksam. Häufigster Fall ist die Pleneschreibung des Demonstrativums ohne weitere Markierung der Fortisierung, wie in

K19TR,2 أحرام ني
 م ا ر ح أ ي ن
 a ħ r a m -nni
 Junge -DEM
 „der Junge“

Aber auch Schreibungen ohne den Vokalbuchstaben kommen vor, wodurch der Wortfilter verletzt wird, der einbuchstabile Wörter ausschließt. Ausschlaggebend ist in allen diesen Fällen - unabhängig von der konkreten Form der Verschriftung - daß das Demonstrativum aufgrund seiner grammatischen Funktion isoliert und damit als Wort kategorisiert wird. Dies zeigen auch die lateinischen Texte, wie z.B. der folgende

K82TR,3 kakra ne
 qaqra -nni
 Frosch-DEM
 „der Frosch“

Graphik 5.9.



Die Werte der Sonderschüler konnten nicht berücksichtigt werden, da überhaupt nur ein Sonderschüler Demonstrativa verwendete.

Abgesehen von den jüngsten Kindern, bei denen die Zusammenschreibungen im Durchschnitt überwiegen (43,7%), setzt sich in Deutschland die Getrennschreibung des nachgestellten Demonstrativums schon gegen Ende der Grundschule durch (85,3%) und bleibt auch bei den älteren Gruppen nahezu unverändert. Die höchsten Werte für die Getrennschreibung erreichen die beiden Gruppen der Gymnasiasten, Real- und Gesamtschüler mit 92,8% bzw. 95,9%. Dies steht in deutlichem Kontrast zu Marokko, wo die Getrennschreibung nur leicht überwiegt (53%), die Zusammenschreibung mit dem vorausgehenden Nomen also in gleicher Weise plausibel ist.

Tab. 5.11. DEM-Schreibung: Gegenüberstellung arabisch- und lateinschriftlicher Texte

Tarifit	Demonstrativum				
	>80 % getrennt Typ 5	< 80% getr. Typ 4	< 60% getr. Typ 3	< 40% getr. Typ 2	< 20% getr. Typ 1
arabische Schrift Marokko	NK13(95,2%) NK17(100%)		NK6(42,9%)		NK7, NK9, NK11, NK12, NK15, NK16
9	2 (22,2%)		1 (11,1%)		6 (66,7%)
arabische Schrift Deutschland	K2, K19 K92 (97%)				
lateinische Schrift	K3, K54, K72, K75, K77, K79, K80, K81, K82, K83, K85 (90%), K88, K91, K94, K95, K110 (89,7%), K119, K126	K102 (78,6%)	K90 (43,3%) K76 (50%)	K73 (38,5%)	K53 (16,7%)
26	19 (80,1 %)	1 (3,9%)	2 (7,7 %)	1 (3,9%)	1 (3,9%)

Bei vier Probanden in Deutschland und zwei Probanden in Marokko kamen in den Texten keine bzw. nur eine Demonstrativmarkierung vor. Angaben ohne Werte in Klammern bedeuten, daß die Demonstrative entweder zu 100% (Typ 5) oder zu 0% (Typ 1) abgetrennt werden.

Trotz der Uneinheitlichkeit der marokkanischen Texte ergibt sich eine klare Verteilung der jeweils dominanten Typen, die vom Verschriftungssystem unabhängig sind. Die Ausreißer innerhalb des deutschen Samples sind gerade keine arabischen, sondern lateinisch-schriftliche Texte.

5.4.2.3. Die Possessiv-Markierung

Im Unterschied zum marokkanischen Arabischen, wo die Possessivmarkierung auf zweierlei Weise, nämlich a) durch direkte Klitisierung des Personalpronomens an das Nomen, oder b) die Klitisierung des Personalpronomens an eine Präposition realisiert werden kann, steht im Berberischen nur der zweite Fall zur Verfügung:

aqzin n- -əs
Hund von- -PS.3SM
„sein Hund“

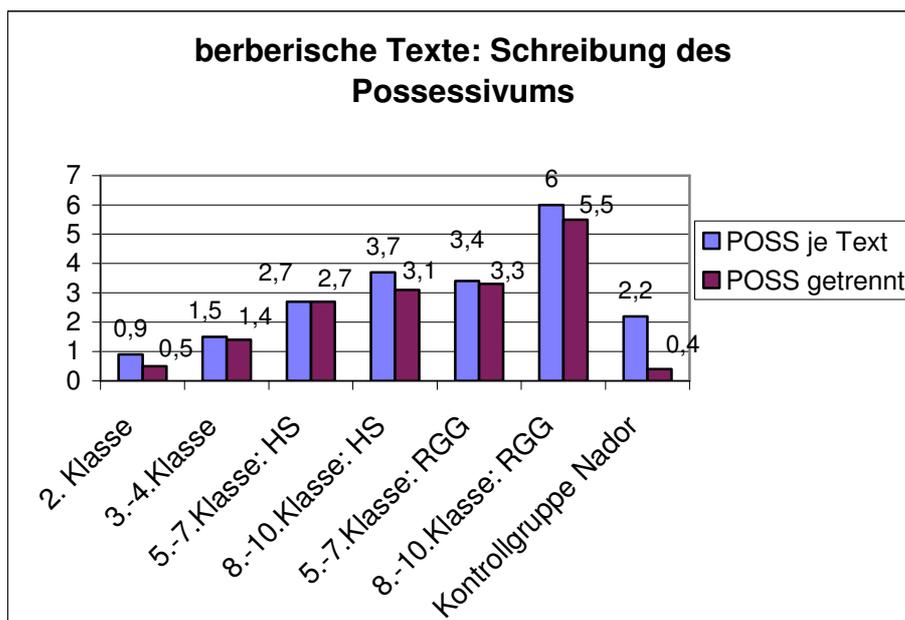
Das marokkanische Arabisch weist in diesem Bereich keine Varianz auf: alle Kinder, ob in Deutschland oder Marokko, schreiben das suffigierte Personalpronomen mit seinem Beziehungswort oder der vorausgehenden Präposition zusammen. Dagegen werden die Präposition *ntaʃ* “von” und das vorausgehende Nomen immer getrennt geschrieben. Grund dafür ist, daß die dem adjungierten Nomen vorausgehende Präposition als selbständiges Wort wahrgenommen wird:

l-kəlb ntaʃ -u
 DEF-Hund von -PS.3SM
 „sein Hund“

Im Berberischen ist die Präposition [n-] dagegen monophonematisch. Daher ist - in der Logik der arabischen Orthographie, die die Zusammenschreibung mehrerer Morpheme mit ihrem Kopf erlaubt - nicht nur eine Klitisierung an das folgende Suffix, sondern auch an das vorausgehende Nomen möglich. Aufgrund dieser unterschiedlichen sprachspezifischen Ausgangsbedingungen wurden nur die Possessivmarkierungen des Berberischen berücksichtigt.

Die Ergebnisse (vgl. Graphik 5.10.) aus Deutschland sind mit denen des Demonstrativums durchaus vergleichbar. Nur bei den jüngsten Kindern kommen noch in gewissem Grade Zusammenschreibungen vor (55,6%); alle anderen Altersgruppen verhalten sich einheitlich: die deutsche Matrix hat sich durchgesetzt (nur die älteren Hauptschüler weisen nur 84% Getrenntschreibungen auf). Bei den Texten aus Nador zeigt sich die entgegengesetzte Tendenz zur Zusammenschreibung viel klarer als beim vorhergehenden Beispiel (16% Getrenntschreibung). Nur eine Schülerin (NK13) mit der Tendenz zur Getrenntschreibung von DEM folgt auch hier diesem Muster. Allerdings sind die Zahlen der Possessiva sehr viel niedriger als für DEM (nur in 5 der 11 Texte gibt es überhaupt solche Formen), sodass hier ein gewisser Spielraum für individuelle Variation bleibt.

Graphik 5.10.



Die Werte der Sonderschüler konnten nicht berücksichtigt werden, da überhaupt nur ein Sonderschüler Possessiva verwendete.

Die folgende Tabelle zeigt die beiden unterschiedlichen Optionen der Kinder: a) Wortkategorisierung nach dem Muster eines eigenen Possessivausdrucks oder b) Klitisierung an die Wirtsform:

Tab. 5.12. POSS-Schreibung: Gegenüberstellung arabisch- und lateinschriftlicher Texte

Tarifit	Possessiv-Markierung Berberisch				
	>80 % getrennt Typ 5	< 80% getr. Typ 4	< 60% getr. Typ 3	< 40% getr. Typ 2	< 20% getr. Typ 1
Arabische Schrift Marokko	NK13			NK16	NK7, NK8, NK15
	61 (20 %)			1 (20 %)	3 (60 %)
Arabische Schrift Deutschland	K2, K92, K109				
Lateinische Schrift	K3, K54, K76, K77, K79, K81, K82, K83, K88, K91, K95, K108, K126	K53 (66,7%)	K110 (50%)	K90 (30,0%)	K105 (0,0%)
	2016 (80, %)	1 (5 %)	1 (5 %)	1 (5 %)	1 (5 %)

bei folgenden Kindern nicht belegt: K19, K72, K73, K75, K80, K85, K94, K119 (8)

Obwohl die Zahl der Fälle hier deutlich unter der des Demonstrativums liegt, ergibt die Verteilung ein analoges Bild zum vorherigen Befund: Die in Deutschland lebenden Kinder behandeln die Possessivmarkierung als eigenständiges Wort und klitisieren sie nur in seltenen Fällen, während die marokkanischen Kinder in Marokko sie überwiegend mit dem Beziehungswort zusammenschreiben. Wieder einmal ist diese Verteilung nicht von der Wahl des Schriftsystems abhängig, da auch beim Gebrauch der arabischen Schrift in Deutschland eine solche Wortabgrenzung vorgenommen wird.

5.4.2.4. Die Indefinitmarkierung

Bei der Indefinitmarkierung des marokkanischen Arabischen sind keine Unterschiede zu anderen komplexen Markierungen wie der Demonstrativmarkierung festzustellen, da unmittelbar vor dem Nomen immer die Definitheitsmarkierung stehen muss, und nur diese ein Kandidat für Klitisierungen in unterschiedliche Richtungen (an das vorausgehende Element oder an das folgende Nomen) ist. Die Determinative des Demonstrativums oder der Indefinitheit werden nie - weder in Marokko noch in Deutschland - mit dem folgenden Nomen zusammengeschieden.

Im Berberischen eröffnet die Schreibung der Indefinitmarkierung dagegen wiederum unterschiedliche Optionen: Da sie aus dem Zahlwort *iɣ* („eins“), der Präposition [n]

„von“ und dem folgenden Nomen besteht, sind unterschiedliche Schreibweisen möglich, von denen hier nur die drei wichtigsten behandelt werden:

1. Die Abtrennung des ersten Elements, Zusammenschreibung der Präposition mit dem Nomen

Dieses ist das „arabische“ Muster der Klitisierung von Präpositionen an das folgende Nomen, wie in folgendem Texte aus Nador (NK16, 1):

1	ʔaħram	ki -s	ʔiʒ	n-	θqeqra
2		#	#	#	
3	م ر ح أ	س ي ك	ج إ	ر ق ق ث ن	
4	Junge.F	mit-PS.3S	INDEF	von-	Frosch
5	Bei dem Jungen ist ein Frosch.				
6	ن ت ق ق ر	ج	كيس	أ ح ر م	

3 isolierte arabische Buchstaben, entsprechend der phonetischen Zeile von links nach rechts angeordnet, 6 gebundene arabische Schrift des Schülers (von rechts nach links)

In diesem Beispiel ist die Präpositionalgruppe „von-Frosch“ verbunden geschrieben und damit als Wort aus dem Textfluss herausgelöst. Hier korrespondiert die Orthographie mit dem Sprachbau des Arabischen, das keine invariablen Wortränder kennt und daher auch den linken Wortrand für zusätzliche grammatische Markierungen nutzt.

2. Die Zusammenschreibung der ersten beiden Elemente und die Abtrennung des Nomens (K3, 1)

1	aqqa	t-wari-y	iʒ	n-	aħram
2		#	#	#	
3	Aka	Tuarich	ijen		Ahram
4	PRÄSP	IPF-seh-1.S.	INDEF	von-	Junge.F
5	Ich sehe da einen Jungen.				

- 1) IPA-Transkription des mündlichen Textes, 2) Wortausgliederung (# entspricht einer Wortgrenze), 3) Verschriftung des Schülers, 4) Glossierung, 5) Übersetzung

Das Beispiel zeigt, wie der Schüler die Markierung für Indefinitheit mit der Präposition zu einem Wort zusammenzieht und dieses deutlich von dem folgenden Wort „Junge“ abgrenzt. Dieses Muster ist in dreifacher Hinsicht durch die deutsche Matrixschriftlichkeit bestimmt: 1. Im Deutschen ist die Zusammenschreibung der Präposition mit dem ihr folgenden Nomen unzulässig; 2. das Deutsche kennt zur Markierung der Indefinitheit nur ein Morphem, das indefinite Pronomen; 3. am rechten Ende eines Wortes, zum Beispiel der Präposition, kann ein anderes Wort, wie der Artikel, angehängt werden, wie zum Beispiel in <am> aus: <an dem>.

Die starke Verbreitung dieses Modells auch unter den marokkanischen Kindern spricht aber dafür, daß hierbei auch silbenstrukturelle Faktoren bedeutsam sind: Die Integration des [n] in das vorausgehende Wort ermöglicht eine zweisilbige Artikulation, durch die das [n] in den Endrand der zweiten Silbe rutscht. Diese Artikulation ist immer dann

naheliegender, wenn sich sonst beim folgenden Nomen ein komplexer Anfangsrand ergeben würde.

3. Die Zusammenschreibung der gesamten Gruppe

Dieses dritte Muster ist zwar keinem Typ eindeutig zuzuordnen, aber eher mit den Mustern der arabischen Wortabgrenzung vereinbar; im folgenden daher wieder ein Beispiel aus einem Text aus Nador: (NK16, 30)

1	i-	gəʃʃəð	x	iʒ	n-	səʒʒaθ
2	إ	ذ ع ك	خ	ج	ن	ث ج ش
3			#			
4	3.SM-	hinaufsteig:PF	auf	INDEF	von-	Baum
5			خجشجث			إكعد

In diesem Beispiel ist die gesamte Präpositionalgruppe, die aus vier morphologischen Elementen besteht, zusammengeschrieben. Das Beispiel zeigt ein extremes Beispiel der Möglichkeiten der Zusammenschreibung im Arabischen.

Vereinzelt finden sich solche Beispiele auch im deutschen Corpus, wie z.B. bei K3, 44:

ufa	sri	-n	iʒ	n-	ħaʒəθ
	#		#		
dann	hör:PF	-3P	INDEF	von-	Sache
uscha	srin		ijenhasch.		

„Und dann hörten sie etwas.“

Diese Zusammenschreibungen bei den Tarifit-Verschriftungen der marokkanischen Kinder in Deutschland sind die einzigen Abweichungen vom Muster der Zusammenschreibung mit der Indefinitmarkierung und der Getrenntschreibung vom Nomen. In zwei Fällen liegt zudem ein beschränkter semantischer Kontext vor, der im deutschen mit dem Indefinitausdruck „etwas“ wiedergegeben wird. Da es sich hierbei im Deutschen nur um ein Wort handelt, ist es plausibel, daß auch in der Verschriftung von Tarifit innerhalb dieses Ausdrucks keine weitere Wortgrenze markiert wird.

Bei der folgenden Übersicht über die Verteilungen der Schreibungen wird nur berücksichtigt, in welchem Umfang das „deutsche Muster“ bei den Indefinitmarkierungen auftaucht:

Tab. 5.13. INDEF-Schreibung: Gegenüberstellung arabisch- und lateinschriftlicher Texte

Tarifit	Indefinitmarkierung				
	>80 % getrennt Typ 5	< 80% getr. Typ 4	< 60% getr. Typ 3	< 40% getr. Typ 2	< 20% getr. Typ 1
arabische Schrift Marokko	NK6, Nk12, NK13 NK15, NK17			NK7 (33,3%) NK16 (28,6%)	

	65 (71,4%)		2 (28,6 %)	
arabische Schrift Deutschland	K2 (80%), K19 K92, K109			
lateinische Schrift	K3 (90%), K27 K53, K54, K73, K75 K76, K77, K79, K81, K82, K83, K85, K88, K91, K94, K95, K100 K102, K108, K110, K112, K114, K119	K126 (71,4%)		
	2928 (96,6 %)	1 (3,4 %)		

für folgende Kinder nicht belegt: K72, aus Nador: NK8, 9, 10, 11

Obwohl in der Gesamttendenz das Modell der Wortkategorisierung in beiden orthographischen Kontexten überwiegt, bleiben gewisse Unterschiede: 1. In Nador ist der entsprechende Anteil deutlich niedriger als in Deutschland, wo er fast 100% erreicht. 2. Nur in Nador gibt es Schreibungen des „arabischen“ Typs (67% der Fälle bei NK7 und 43% bei NK16), die sich zum Teil auch in einer Verdoppelung des [n] ausdrücken, daß dann gleichzeitig in finaler Position nach [iZ] und am linken Rand des Nomens erscheint.

Dennoch rechtfertigt die geringe Varianz zwischen Deutschland und Marokko die Berücksichtigung dieses Indikators bei der Gegenüberstellung der Klitisierungsprofile nicht.

5.4.2.5. Die Klitisierung der Präpositionen an folgende Nomina oder Determinative

Marokkanisches Arabisch

Nach dem Muster Orthographie des Hocharabischen gibt es eine Reihe von Präpositionen, die mit dem folgenden Nomen zusammengesrieben werden müssen. Diese Präpositionen bestehen nur aus einem Buchstaben, da der jeweilige vokalische Kern in der arabischen Schrift nicht dargestellt wird. Ihre Getrennschreibung würde den ästhetischen Wortfilter der Arabischen verletzen, der keine einbuchstabigen Wörter zulässt.

Im Hocharabischen sind folgende Präpositionen von dieser Klitisierungsregel betroffen: bi („in, mit“), li („zu, für“), ka („wie“)

Im marokkanischen kommen hierzu noch die Präpositionen [f-] „in“ und [m-] „von“ hinzu, wobei letzteres ein reduzierte Form von [mən] (Hocharabisch [min]) darstellt. Im marokkanischen Arabisch verlieren alle diese Präpositionen ihren vokalischen Kern und werden daher in den Anfangsrand der folgenden Silbe integriert. Eine Zusammenschreibung liegt daher besonders nahe, da sie nicht nur mit einem Buchstaben repräsentiert werden, sondern auch nur aus einem Laut bestehen (monophonematische Präpositionen).

Die Klitisierung der Präpositionen bei den Verschriftungen marokkanisch-arabischer Texte in Marokko ist ein klassisches Feld von Normkonflikten, die entweder durch eine Übernahme der orthographischen Konventionen der *fushā* oder eine gezielte Differentschreibung gelöst werden. Hiervon sind allerdings nur die monophonematischen Präpositionen der *darija* betroffen.

Die beiden unterschiedlichen Lösungswege werden am Beispiel von zwei Präpositionen zunächst am marokkanischen Corpus aus Oujda dargestellt:

Bei der **Präposition *fi*** („in“) schreibt eine 12-jährige Schülerin aus Oujda zu Beginn ihres Textes nach dem Vorbild des Hocharabischen noch:

(S5) f- s- sbaħ
 in- DEF- Morgen
 ح اب ص ص ي ف
 في الصباح
 „am Morgen“

In dieser Schreibweise wird nach dem <ف> der Buchstabe <ي> eingesetzt, der den Vokal [i] im Silbenendrand repräsentiert, obwohl der Text an dieser Stelle keinen Vokal aufweist. Die Schreiberin übernimmt hier die regelkonforme Schreibung des Hocharabischen. Diese ermöglicht es ihr auch, die Präposition als selbständiges, nunmehr zweibuchstabiges Wort auszugliedern.

An einer späteren Stelle im Text findet sich dagegen eine andere Schreibweise (S41):

f- waħəd n- nəħr
 in INDEF DEF- Fluß
 ر ه ن ل ا د ح ا و ف
 فوحده النهر
 „in einen Fluß“

Hier ist die Treue zur Artikulation gewahrt, das <ف> steht ohne weiteren Vokalbuchstaben. Um die Einwortschreibung zu vermeiden, ist es mit dem folgenden Wort, der Indefinitmarkierung, zusammengeschieden. Indem die Schülerin hier eine normative Vorschrift, die Schreibung der Präposition *fi* mit <في> verletzt, wendet sie dennoch das aus der arabischen Orthographie stammende Prinzip der Klitisierung schwacher Präpositionen an das ihnen folgende Wort an.

Dieses Prinzip gilt im Kontext der deutschen Orthographie nicht mehr. An seine Stelle tritt die Regel, Präpositionen möglichst immer als selbständige Wörter zu verschriften, die allenfalls selbst Wirtsformen für klitisierte Determinative, insbesondere den reduzierten bestimmten Artikel, werden können.

Die Verschriftung mit arabischen Buchstaben kann hier auf das Fusha-Modell (K37, 32) zurückgreifen:

rma l- kəlb u l- wəld f- l- ma
 werf:PF DEF-Hund und DEF-Junge in DEF- Wasser

م ل ي ف د ل ا و ب ك ل ا م

رم الكب و اللد في لم

„er warf den Hund und den Jungen ins Wasser“

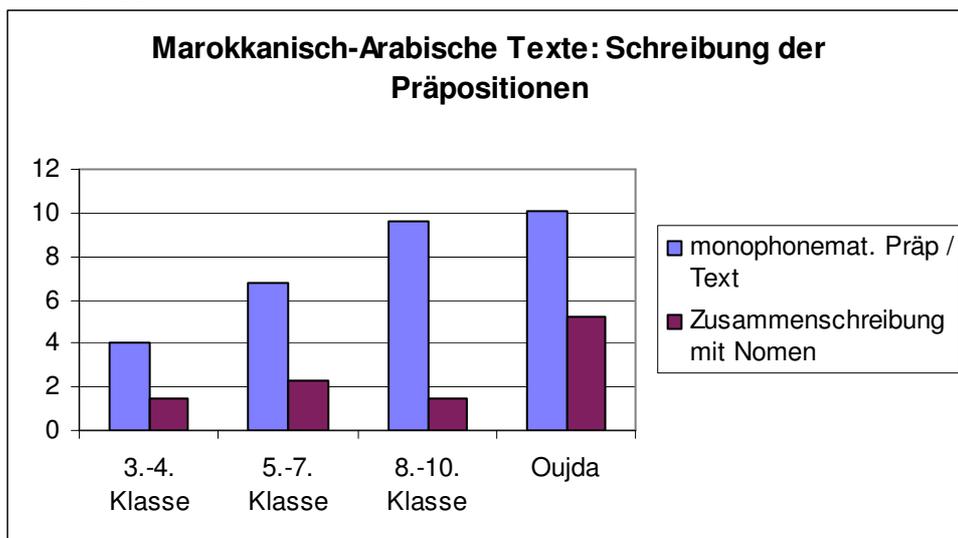
Während hier die Verschriftung des Arabischen im phonologischen Bereich deutlich reduziert ist, liefert das Modell der Fusha im Bereich der grammatischen Orientierungen zahlreiche Hilfen. Im Fall der Präposition [f-] überlagert sie sich mit dem Wortfilter des Deutschen. Die Einfügung des Vokals macht aus der Präposition ein auch in der deutschen Orthographie vollständiges Wort.

Bei den lateinischen Verschriftungen finden sich hierfür andere Lösungen (K86, 31a):

ʕəjjəħ -hum	f-	l-	ma
werf:PF -3P	in§	DEF-	Wasser
teichum	viel		mehr
„er warf sie	ins		Wasser“

Auch hier ist die Präposition als selbständiges Wort erhalten und vom folgenden Substantiv getrennt; auch die Einsetzung des Vokalgraphems <ie> entspricht dem Muster einer vom Hocharabischen beeinflussten Schreibung. Im Unterschied zum oberen Text ist aber die Definitheitsmarkierung an die Präposition klitisiert. Hier ist ein deutsches orthographisches Muster wirksam, wie es auch in der Übersetzung des Textes deutlich wird: die Klitisierung des reduzierten Artikels für das Neutrum an die Präposition ist hier auch in der Verschriftung zulässig.

In den folgenden Tabellen werden nur die Lösungen für die Verschriftungen der Präpositionen dargestellt, die Kandidaten für eine Klitisierung sind: sie sind entweder monophonematisch oder weisen eine reduzierte monophonematische Variante auf. Wortpräpositionen, für die in beiden orthographischen Modellen Getrennschreibung vorgesehen ist, bleiben aus der Betrachtung ausgeklammert. Graphik 5.11. zeigt zunächst die Durchschnittswerte für die Schreibungen der Präpositionen nach Altersgruppen:



Wie schon für die Definitheitsmarkierung beobachtet werden konnte, nehmen mit wachsendem Alter die Getrennschreibungen zu: sie steigen von 62,5% in der

Grundschule auf 85,1% in der ältesten Schülergruppe. Das Modell der deutschen Matrix, das Präpositionen unabhängig von ihrer phonetischen Form als eigene Wörter behandelt und vor allem den linken Rand der Substantive stabil hält, scheint sich bei zunehmender Sicherheit in der deutschen Orthographie auch stärker durchzusetzen. Der Kontrast zur Kontrollgruppe ist markant, wenn es auch in dieser Gruppe einen relativ großen Anteil von Getrennschreibungen gibt, der auf den Einfluss der hocharabischen Form bei den Präpositionen *fi* und *mən* zurückzuführen ist (48,5%).

Tab. 5.14. Schreibung von Präpositionalgruppen: Gegenüberstellung arabisch- und lateinschriftlicher Texte

<i>Darija</i>	Präpositionen und Nomina / Determinative				
	>80 % getrennt Typ 5	< 80% getr. Typ 4	< 60% getr. Typ 3	< 40% getr. Typ 2	< 20% getr. Typ 1
arabische Schrift Marokko		OK5 (78,6%) OK9 (71,4%) OK10 (60%) OK17 (66,7%) OK24 (62,5%)	OK1 (55,6%) OK13 (50%)	OK21 (22,2%)	OK16 OK22 (11,1%)
6		5 (50 %)	2 (20%)	1 (10 %)	2 (20%)
arabische Schrift Deutschland	K30 (80%), K106 (90%)	K5 (70,6%)	K37 (41,7%)		
lateinische Schrift	K78, 84, 89,(je 100%) ; K86 (87,5%) K52 (83,3%), K93 (90%), K104 (80%) K106 (90%)	K87 (71,4%) K103 (71,4%) K111 (66,7%) K115 (66,7%)	K113 (50%)		K74 (0%)
	10 (55,6 %)	5 (27,8 %)	2 (11,1 %)		1 (5,6 %)

In den Texten folgender Kinder gibt es keine oder nur eine monophonematische Präposition: K101; der Text von K106 enthält einen arabischen und einen lateinischen Abschnitt.

In den Texten aus Marokko scheint die Klitisierung in einem Teilbereich der Präpositionen auch in der Orthographie des Hocharabischen eine Schranke darzustellen, die verhindert, daß alle Präpositionen getrennt geschrieben werden. Weniger strikt ist dagegen die Schranke in umgekehrter Richtung, die zur Klitisierung aller reduzierten Präpositionen führen kann. Allerdings ist auch hier der Einfluss der schulischen Norm sehr stark.

In den Texten in Deutschland entfällt die Schranke für eine konsequente und vollständige Abtrennung aller Präpositionen, die bei fast 80% der Kinder - und hier auch in zwei Texten in arabischer Schrift - erreicht wird. Dagegen gibt es hier fast keine Klitisierungen, die die kritische Schwelle von 30% überschreiten. Der einzige Ausreißer ist hier K74, dessen Text nur zwei reduzierbare Präpositionen aufweist.

Tarifit

Im Unterschied zum marokkanischen Arabisch fehlt für Tarifit eine orthographische Norm. Das Muster des Hocharabischen, das zumindest in einem Teilbereich der Präpositionen Klitisierung ermöglicht, kann sich hier systematisch ausbreiten, da es auch im Berberischen eine große Zahl monophonematischer Präpositionen gibt oder von solchen, die aus einer einfachen Silbe bestehen und damit dieselben Voraussetzungen wie [bi-] oder [li-] in den Fusha-Schreibungen erfüllen.

Bei den monophonematischen handelt es sich um folgende Präpositionen: [n-] „von“, meist zur Verknüpfung eines Nomens an eine Nominalgruppe genutzt, [x-] „auf“, [i-] „zu“, meist zur Verknüpfung eines indirekten Objekts genutzt, [ð-] in unterschiedlichen Funktionen, als Kopula oder zur Koordination von Nomina bzw. Adjektivattributen.

Bei den Präpositionen, die aus einfachen Silben bestehen, um: [ðɪ] „in“, [zi] „aus“ [si] „mit“ (instrumental), [ɣa] „zu... hin“. Hierbei ist zu beachten, daß Präpositionen im Berberischen beim Komplement den Status Constructus erfordern. Zur Verstärkung des nominalen Anfangsrandes treten bei den erstgenannten die Allomorphe [deg] bzw. [zeg] auf. Da gerade diese bevorzugte Kandidaten für Klitisierungen an das folgende Nomen sind, erscheint es in der folgenden Analyse nicht sinnvoll, nur monophonematische oder Präpositionen des einfachen Silbentyps KV zu berücksichtigen. Vielmehr werden hier alle Präpositionen miteinbezogen.

In den berberischen Texten aus Marokko in arabischer Schrift zeigt sich eine starke Tendenz zur Klitisierung: (NK7, 2)

i-	qqim	i-	ttəs	x-	qama	n-	əs
3SM-sitz:PF		3SM-	schlafPF	auf-	Bett	von-	PS3S
م ق ي		س ط ي		س ن م ق خ			
يقم يطمس خقمنس							
„er schlief weiter in seinem Bett.“							

Allerdings sind die Fälle schwierig zu entscheiden, in denen eine Präposition aus einem Konsonanten besteht, der nicht nach links verbunden werden darf, also ein obligatorisches Spatium aufweist, unabhängig davon, ob eine Wortgrenze vorliegt oder nicht. Diese Buchstaben differenzieren auch keine eigene wortfinale Schreibung.

Folgendes Beispiel (NK11, 9) ist daher nur schwer zu interpretieren:

bədd -n ði	bəntana
steh:PF -3P	in Fenster
ن د ب	ن ط ن ب ذ
بدا ذبتن	
„sie stehen am Fenster“	

Die Präposition ist [Di] wird hier nur durch ihren konsonantischen Anfangsrand repräsentiert. Das Spatium zum folgenden Wort ist etwa genauso groß wie innerhalb des

vorausgehenden Wortes zwischen <|> und < >, aber auch wie zwischen dem <|> und dem < >, das in jedem Fall eine Wortgrenze impliziert, da das Alif mit zusätzlichen Hilfszeichen versehen wurde. Für eine Zusammenschreibung spricht zwar, daß im Hocharabischen einbuchstabile Wörter zu vermeiden sind, doch erscheint auch dieser Filter als verletzlich. Fälle des oben beschriebenen Typs wurden daher als nicht entscheidbar eingestuft.

Die Situation ändert sich, wenn der Schreiber zusätzliche Hilfszeichen verwendet, wie bei NK7, 2:

i-	qqim	nətta	ð	uqzin	n-	əs
3SM-sitz:PF		PP.3SM	und-	Hund.CS	von-	PS3S
	م ق ي	ت ن		س ن ز ق ذ		
	يَقْمُ نَتَّ ذُقْزَنَسْ					

„er saß da, er und sein Hund.“

Durch die Hilfszeichen wird klar erkennbar, daß hier eine Zusammenschreibung beider Morpheme vorliegt: 1. Das Vokalzeichen über dem <>, das öamma, repräsentiert bereits das erste Phonem des folgenden Wortes, ein [w], das bei maskulinen Nomina zur Kennzeichnung des Status Constructus im Unterschied zu [a] dient. 2. Über dem folgenden Konsonanten <> steht als zusätzliches Hilfszeichen ein Sukun, das hier die Nicht-Artikulation eines Vokals und daher den Silbenendrand repräsentiert. Die Verklammerung der beiden Wörter ist hier also morphologisch und phonographisch ausgedrückt.

Auch in umgekehrter Richtung lässt sich die Situation (NK6, 2) vereindeutigen:

aħram-nni	ð-	uqzin	†ts	-ən
Junge.F -DEM	und	Hund.C	schlaf:PF	-3P
ن م ر ح ا		ن ي ز ق و ذ ا	ن س ط ا	
ا ح ر م ا ذ و ق ز ي ن ط س ن				

„der Jungen und der Hund schliefen“

In diesem Beispiel wird die Wortschreibung des pränominalen Elements (außer einem vielleicht etwas größeren Spatium) dadurch sichergestellt, daß es durch ein vorangestelltes Alif sozusagen einen eigenen Vokal erhält im Sinne einer Explizitform, die phonetisch z.B. als [aD] zu realisieren wäre. Durch Schreibung hätte keinen Sinn, wenn hier eine Klitisierung an das folgende Nomen intendiert wäre. Hier kann also eine Getrennschreibung angenommen werden.

Während die Texte aus Marokko trotz einer gewissen Varianz und einer gewissen Zahl von unentscheidbaren Fällen in der Tendenz dem Modell der Zusammenschreibung folgen, und zwar in weit stärkerem Umfang als im Falle der arabophonen Kinder, streben die berberophonen Kinder in Deutschland die Getrennschreibung an, in der arabischen (K2, 30) ebenso wie in der lateinischen Schrift

θizizwa	t-	azzr	-ən -t	x-	uqzin
---------	----	------	--------	----	-------

BienenIPF-	lauf	-3P -F	auf-	Hund
وززت	ت ن ر س ت			ن ي ز ق أ خ
ثرزو	تسرن	خ	أقرين	

„die Bienen verfolgen den Hund“

In diesem Beispiel ist der Buchstabe <خ> in seiner isolierten Form repräsentiert, wodurch eine Abtrennung von möglichen Konsonanten im Vor- oder Nachfeld signalisiert wird. Gleichzeitig wird das folgende Wort durch die Schreibung „Alif und Hamza“ eingeleitet, mit der ein Wortanfang gekennzeichnet wird, dem keine phonetische Markierung, etwa durch Artikulation des Glottisverschlusses, entspricht. Nach anfänglichem Zögern im ersten Drittel des Textes verletzt dieser Junge lieber den Filter des einbuchstabigen Wortes, als daß er die Zusammenschreibung der Präposition mit dem folgenden Nomen in Kauf nimmt.

Auch bei den Texten in lateinischer Schrift finden sich unterschiedliche Modelle dafür, wie die Getrennschreibung der Präpositionen realisiert werden kann. Ambiguitäten wie im Falle der arabischen Schrift sind hier äußerst selten.

Kritisch sind vor allem die Fälle, in denen die Präposition nur aus einem Konsonanten besteht, damit nicht nur ein einbuchstabiges Wort entsteht, sondern auch noch eines, das die Wohlgeformtheitsbedingungen des Deutschen verletzt. Mehrere Kinder behelfen sich hier mit einem Kunstgriff, den wir auch schon in der arabischen Schrift beobachten konnten: (K72, 10)

i-	t-	azzər	x	-as	x-	aħram	-nni
3SM-IPF-	lauf		auf	-PSI.3S	auf	Junge	-DEM
itasel	res		ah	Ahram	neh		

„er läuft ihm hinterher, dem Jungen“

Obwohl die Präposition [x] hier ohne jeden Vokal artikuliert wird, was umso leichter ist, da das folgende Nomen mit einem Vokal beginnt, wird hier ein Vokal eingefügt, der ein wohlgeformtes Wort entstehen lässt. So kann die Getrennschreibung zum folgenden Substantiv sichergestellt werden, ohne den Filter („Jedes Wort enthält einen Vokalbuchstaben“) zu verletzen.

Auch in einem Kontext, der eine Zusammenschreibung phonetisch besonders nahelegt, wird hier Wert darauf gelegt, die Präposition als getrenntes Morphem auch graphisch darzustellen.

Dasselbe Ziel wird bei einer anderen Schreiberin auf folgende Weise erreicht: (K77, 21)

θizizwa	uzzr	-ən -t	x-	aqzin	-nni
Bienen	lauf:PF	-3P -F	auf	Hund	-DEM
Thisisua	usrant		ch	aqzin	ne

„Die Bienen liefen hinter dem Hund her.“

Wieder ist das Prinzip der Getrennschreibung gewahrt, diesmal aber unter Verletzung der Wohlgeformtheitsbedingung: die Präposition wird als Wort ohne vokalischen Kern

dargestellt. In diesem Beispiel wird also der grammatische Filter des Deutschen übernommen, der silbenstrukturell phonologische dagegen nicht.

In einem dritten Fall wird wiederum eine andere Lösung gewählt: (K56, 51)

iqaqrɪwən	-nni	qqim -n	x-	ukəʃʃuɖ	-nni
Frosch.P	-DEM	sitz:PF-3P	auf§	Holz.C -DEM	
Ekerkiren	eni	ekimen	chu	keschud	eni

„Die Frösche sitzen auf dem Baumstamm“

Die Getrennschreibung wird wiederum erhalten, und ein Vokalbuchstabe wird mit dem Graphem der Präposition verbunden. Dieser Vokal ist aber ein Bestandteil des folgenden Nomens, und zwar die Markierung des status constructus, eine Art Kasusmarkierung, die nach Präpositionen obligatorisch ist. Im freien, also unmarkierten Status lautet das Wort akəssuɖ. Die Abtrennung der Markierung des Status Constructus erfolgt in der Logik der Stabilität des linken Randes, die auch schon die Abtrennung der Präposition bewirkte: alles, was nicht zum Lexem des Wortes gehört, da es je nach Kontext variabel ist, wird vom Stamm abgetrennt. Dadurch wird zwar Pseudowort geschaffen, dessen grammatische Bestandteile nicht mehr transparent sind, das aber unter phonologisch-silbenstrukturellem Gesichtspunkt wohlgeformt ist.

Die Realschülerin K56 ist eine der wenigen Kinder, die ihre präzisen Constructus-Markierungen des mündlichen Textes fast vollständig in ihrer schriftlichen Version reproduziert, ohne daß ihr die grammatisch-morphologische Bedeutung des Phänomens klar ist. Der durch die deutsche Matrixschriftlichkeit bestimmte Wortfilter, der sich hier mit dem silbenstrukturellen Wortfilter überlagert, führen zu einer Schreibung, die der grammatischen Struktur der Muttersprache nicht gerecht wird.

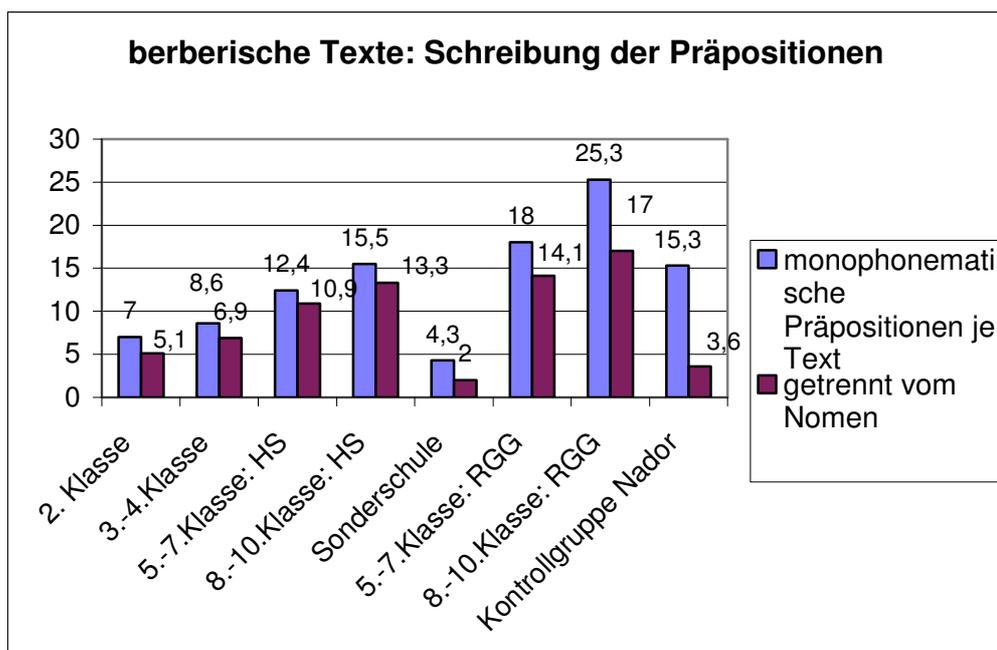
Probleme mit der Abgrenzung von Präpositionen und den linken Worträndern von Nomina habe auch andere Kinder, allerdings vor allem in Kontexten, in denen ein Allomorph auftritt, wie in dem erwähnten Fall von zi / zəg, das bei vokalisch anlautendem Nomen steht. Eine Reihe von Kindern spaltet hier nicht das Nomen in zwei Teile, sondern die Präposition (K83, 7):

uħram	-nni	i- kka	-d	zəg-	iɖəs
Junge.C	-DEM	3SM-aufsteh:PF-DIR	aus-	Schlaf	
Uhramm	ne	ikad	sie	gethis	

„Der Junge steht vom Schlaf auf“

Hier geht es dem Schüler darum, die Präposition *zi*, die im unmittelbar vorhergehenden Satz in eben diesen phonetischen Form vorkam, konstant zu repräsentieren. Das auslautende [g] wird daher zum Nomen geschlagen. Das umgekehrte Problem, das Nomen seinerseits auch ohne vorausgehende Präposition [z7g] nochmals schreiben zu müssen, stellt sich dem Schreiber nicht.

Die Anteile der vom Nomen getrennt geschriebenen Präpositionen für die einzelnen Altersgruppen aus Deutschland und die marokkanische Kontrollgruppe ergeben sich aus folgender Graphik (5.12.)



Der Anteil der Getrenntschreibungen ist bereits bei den jüngeren Grundschulern relativ hoch (72,9%). In den Abschlussklassen der Grundschule und in den beiden Gruppen der Hauptschüler erreicht er über 80% (80,2%, 87,4% und 85,4%). Auffälligerweise liegen die Werte der Gymnasiasten, Real- und Gesamtschüler wieder etwas niedriger (78,6% und 67,1%). Die Sonderschüler fallen mit nur 46% Getrenntschreibungen deutlich aus diesem Rahmen heraus. Die Durchschnittswerte der Kontrollgruppe in Nador liegen auffällig niedrig (23,8%).

Tab. 5.15.: Schreibung der Präpositionen (Tarifit); Gegenüberstellung der arabisch- und lateinschriftlichen Texte

Tarifit	Schreibung von Präpositionen und Nomina				
	>80 % getrennt Typ 5	< 80% getr. Typ 4	< 60% getr. Typ 3	< 40% getr. Typ 2	< 20% getr. Typ 1
arabische Schrift Marokko		NK6 (63,1%)		NK8 (27,3%) NK9 (40%) NK10 (30%) NK15 (26,2%) NK16 (27,8%) NK17 (25%)	NK7 (12,5%) NK11 (4,4%) NK12 (12,5%) NK13 (6,7%)
10		1 (9 %)		6 (56,6 %)	4 (37,4 %)
arabische Schrift Deutschland		K2 (69,2%) K19 (66,7%)	K92 (55,7%)	K109 (30%)	
lateinische Schrift	K53, K54 (90%), K72, K73 (85,7%) K75 (92,3%), K77 K76 (87,5%), K79, K80, K81, K82, K85 K90 (92,7%), K94, K95, K102 (80%), K108,	K83 (63,4%) K103 (71,4%) K110 (70%) K112 (70%) K119 (71,4%) K126 (71,4%)		K88 (33,3%) K91 (30,7%) K114 (33,3%)	K100 (14,3%)
30	17 (56,7 %)	8 (26,7 %)	1 (3,3 %)	3 (10 %)	1 (3,3 %)

Bei den berberischen Texten aus Marokko in arabischer Schrift zeigt sich, daß das Muster der Klitisierung hier in hohem Maß angewandt wird; Getrennschreibungen, die zur Bildung selbständiger Wörter führen, die im Sinne einer Explizitform durch zusätzliche Grapheme erweitert werden, sind selten, aber nicht ausgeschlossen. Im Unterschied zu den Texten im marokkanischen Arabisch zeigt sich hier, daß es keine dieser Tendenz entgegenwirkenden Normen gibt.

Dadurch wird der Kontrast zu den marokkanischen Texten aus Deutschland verstärkt, die sich etwa so wie die entsprechenden darija-Texte verhalten. Das Muster der deutschen Matrixschriftlichkeit wirkt unabhängig von der jeweiligen Muttersprache. Allerdings folgen die Texte in arabischer Schrift dem deutschen Modell weniger stark und nahmen insofern eine Zwischenstellung ein.

5.4.2.6. Die präfigierten Personalmarkierungen des Verbs

Die Instabilität des linken Wortrandes in den afro-asiatischen Sprachen zeigt sich besonders deutlich beim Verb. Der Codierung der semantisch-lexikalischen Information in den sogenannten Wurzelkonsonanten stehen die vokalisch oder als Affixe realisierten grammatischen Markierungen gegenüber, die in allen Positionen vor, zwischen oder nach den Wurzelkonsonanten eingefügt werden können. Die Personalmarkierungen werden bevorzugt am linken bzw. am rechten Rand der Wurzelkonsonanten plaziert.

Auch das Deutsche kennt Flexionsendungen, die an den rechten Rand eines Stamms treten, und insofern Parallelen bestehen, sind keine Schwierigkeiten zu erwarten. Dagegen ist der linke Rand stabil und (abgesehen vom Präfix des Partizips Perfekt) kein Landeplatz für Affigierungen. Vom linken Rand aus lässt sich daher der Stamm eines Wortes rekonstruieren, auf dem außerdem meist noch ein besonderer Akzent liegt.

Die Möglichkeit, daß links vom Stamm Personalaffixe stehen, die z. T. sogar die Syllabierung der Wurzelkonsonanten beeinflussen, stellt eine Irritation dar, von der anzunehmen ist, daß sie sich auch auf die Schreibungen der Kinder auswirkt. Bei einer strengen Anwendung des Filters „linker Rand = Stamm“ sind daher nur zwei Lösungen möglich: a) entweder wird das Personalaffix als Pseudowort abgetrennt, oder b) es wird überhaupt nicht mehr graphisch repräsentiert.

Im marokkanischen Arabisch werden zwei Konjugationstypen unterschieden, die mit der Hauptunterscheidung in perfektiven und imperfektiven Aspekt korrelieren. Nur das Imperfektiv weist präfigierte Personalmarkierungen auf.

Im Berberischen gibt es nur noch einen Konjugationstyp, in dem präfigierte, suffigierte und zirkumfigierte Elemente gemischt sind. Präfigiert sind die Affixe der 3. Person Singular und der 1. Person Plural, suffigiert sind die Affixe der 1. Person Singular und der 3. Person Plural. Affixe, die z. T. vor und z. T. nach dem Stamm stehen, kennzeichnen schließlich die Personalmarkierungen der zweiten Personen im Singular und Plural (vgl. das Schema in Anhang 1).

In der folgenden Untersuchung werden - aufgrund ihrer Häufigkeit - nur die Affixe der 3. Person berücksichtigt, wobei bei diesen nochmals die maskuline Form ca. 90% der Beispiele ausmacht.

Da die Orthographie des Hocharabischen, dessen Flexionssystem sich nur geringfügig von dem des marokkanischen Arabischen unterscheidet - in allen Fällen Zusammenschreibungen vorsieht, sind hier bei den Texten aus Marokko keine Auffälligkeiten zu erwarten.

NK7, 2: (vgl. oben)

i- qqim
 3SM-sitz:PF
 يقم
 „er saß“

Oder analog für das marokkanische Arabisch (OK1, 12):

u	bda	-u	i-	ʕəjjɛ	-u	l	-u
und	anfang:PF	-3P	3-	ruf:IPF	-P	zu	-PS.3SM
	يعيطولو	بداو	و				

„sie begannen, nach ihm zu rufen“

Aber bereits bei den arabischen Verschriftungen in Deutschland treten Fälle von Getrenntschreibung auf, allerdings überwiegend fürs marokkanische Arabisch (K30, 14):

1	l- wəld	ra-h	j-	ʃuf
2		#		#
3	دل و ل ا	ي ه ر		ف ش
4	DEF-Junge	PRÄS-PS.3SM	3SM-	seh:IPF
5	Da schaut der Junge			
6	شف	رهي	الولد	

Das Affix der 3. Person Singular Maskulin, das mit <ي> repräsentiert ist, steht hier nicht mehr vor dem Stamm, sondern ist mit dem Präsentativ <ر> zu einem Pseudowort verbunden worden; dagegen steht der Stamm des Verbs alleine. In dieser Verschriftung ist nicht mehr transparent, daß die Personalmarkierung [i] zum Verb gehört. Der deutsche Filter, der den linken Rand eines Wortes mit seinem Stamm gleichsetzt, erweist sich hier - weit mehr als im Nominalbereich - der Struktur der zu verschriftenden Sprache als unangemessen. Dies stellt den Extremfall einer heterozentrischen Verschriftung dar, der dennoch - gerade in seiner Starrheit - regelgeleitet ist.

Die arabischen Verschriftungen des Berberischen aus Deutschland sind interessanterweise fast völlig frei von derartigen Schreibungen; eines der wenigen Beispiele findet sich bei K19, 22

1	ʃa	j-	ufa	ʔahram	-nni	θaqaqra
2		#	#		#	#
3	اش	ي	افو	مارحأ	ين	ارقاكاث
4	dann	3SM	find:PF	Junge.F	-DEM	Frosch

- 6 شاي وفا أحرام ني ثكاقرا
 5 Dann fand der Junge seinen Frosch.

Einer der Gründe hierfür könnte sein, daß die Bildung von Pseudowörtern dadurch erleichtert werden kann, daß ein präverbales Element mit der Personalmarkierung zusammengezogen werden kann. Da im marokkanischen Arabisch solche Elemente wesentlich häufiger auftreten als im Berberischen, könnte hier ein Grund für die stärkere Tendenz zur Abtrennung liegen. Die Mehrzahl der Beispiele in arabischer Schrift steht in einem solchen Kontext. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß die wenigen arabischen Verschriftungen aus Deutschland keinen repräsentativen Querschnitt geben können.

Bei den lateinischen Verschriftungen nimmt der Anteil der auffälligen Formen deutlich zu. Im Folgenden wieder zunächst ein Beispiel für das marokkanische Arabisch (K93, 10)

u	bda	i-	dəwwər	f-	bit	-əh
und	anfang:PF	3SM-such:IPF	in	Zimmer	-PS.3SM	
u	beda	i	duer	fi	biteh	

„und er begann, in seinem Zimmer zu suchen“

Um den Wortschreibungsfilter (linker Rand = Stamm) strikt einzuhalten, zögert dieses Mädchen nicht, auch ein Pseudowort zu kreieren, das nur aus einem Buchstaben besteht.

Fälle dieser Art findet sich nun auch in den berberischen Texten (K75, 03) häufiger:

1	aħram-nni	uƣa	i-	ttəs	
2	Junge	-DEM dann	3SM-	schlaf:PF	
3	Ahlam	nieh	oscher	ihr	tehs

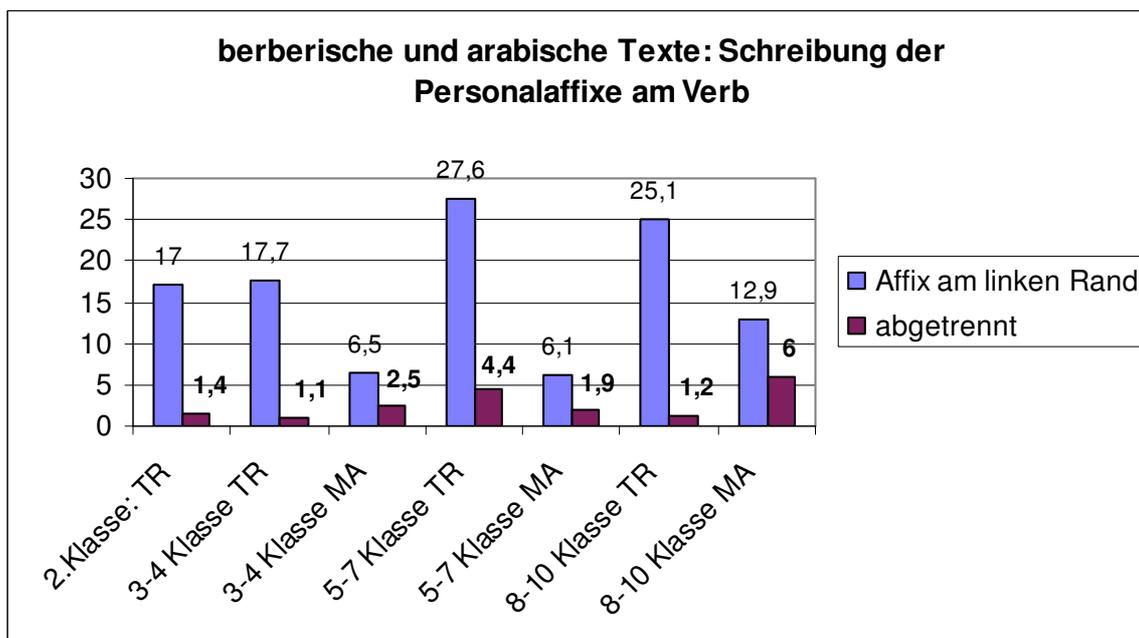
4 „der Junge - dann schlief er“

Die Abtrennung des Affixes wird hier dadurch stabilisiert, daß es mithilfe der Grapheme <h> und <r> zu einem dreibuchstabigen Wort aufgebläht wird. Beide Grapheme müssen im Deutschen kein Phonem repräsentieren: das <h> kann eine „Dehnung“ des vorangehenden Vokals signalisieren, das <r> einen rein etymologischen Zusammenhang repräsentieren oder aufgrund morphologischer Konstanzschreibung aus einem anderen Kontext übertragen werden.

Die Fokussierung auf solche auffälligen Graphien darf natürlich die Tatsache nicht verdecken, daß auch im deutschen Kontext Zusammenschreibung nach dem arabischen System möglich ist und auch in relativ starkem Umfang realisiert wird.

Es folgt zunächst eine nach den Altersgruppen gegliederte Übersicht für beide Sprachen getrennt. Die herkunftssprachlichen Texte aus Marokko wurden bei dieser Zählung nicht berücksichtigt, weil es bei diesen keine Abtrennungen der Affixe vom Verb gibt:

Graphik 5.13.



Beim Vergleich der beiden Sprachen zeigt sich, daß die Texte in Tarifit eine viel größere Zahl von Verbformen mit Affixen am rechten Rand enthalten. Dies ist darauf zurückzuführen, daß alle die 3. Person im Berberischen in allen Tempora am linken Rand markiert wird, während im marokkanischen Arabisch die 3. Form maskulin des Perfektivs unmarkiert ist und die feminine Form ihr Affix am rechten Rand hat.

Auch in Bezug auf die Abtrennung der Affixe verhalten sich die beiden Sprachen sehr unterschiedlich. Im marokkanischen Arabisch ist die Tendenz zur Abtrennung in allen drei Altersgruppen wesentlich stärker als für Tarifit: 38,5% gegenüber 6,2% bei den älteren Grundschulern, 30,6% gegenüber 16,1% bei den jüngeren Sekundarschülern und sogar 50% gegenüber nur 4,8% bei den älteren Sekundarschülern.

In der marokkanisch-arabischen Teilgruppe ist der Einfluss der deutschen Matrix, also die Abtrennung der Affixe vom linken Rand des Verbs, besonders hoch. Getrennschreibung der Affixe vom Verb tritt bereits bei den älteren Grundschulern in gewissem Umfang auf, geht bei den jüngeren Sekundarschülern zurück und nimmt bei den älteren Sekundarschülern deutlich zu. Der ausgewogene Mittelwert der Schreibungen in dieser Gruppe verdeckt aber die Tatsache, daß diese Gruppe in zwei Gruppen Teilgruppen zerfällt, von denen die einen, K5 und K89, ihre Affixe immer mit dem Verb zusammenschreiben, die anderen diese dagegen fast vollständig abtrennen. Die deutsche Matrix setzt sich also nur bei einem Teil dieser Gruppe – dafür aber umso nachhaltiger – durch.

Bei den berberischen Texten sind die Anteile der abgetrennten Affixe bei allen Altersgruppen besonders gering. Auffälligerweise liegt hier der Wert bei den jüngeren Sekundarschülern mit 16% relativ hoch: in dieser Gruppe konzentrieren sich einige Fälle, bei denen das Muster der Getrennschreibung besonders stark wirksam ist.

Die große Varianz innerhalb der einzelnen Altersgruppen, die durch diese Mittelwertvergleiche nicht sichtbar werden, zeigt sich in der folgenden Tabelle. Im

Unterschied zur bisherigen Skalierung sind die Intervalle hier auf jeweils 10% festgesetzt.

Tab. 5.16: Schreibung der präfigierten Personalaffixe (Tarifit / marokkanisches Arabisch) – arabisch- und lateinschriftliche Texte

Tarifit und darija*	präfigierte Personalaffixe				
	>50 % getrennt Typ 5	< 50% getr. Typ 4	< 40% getr. Typ 3	< 20% getr. Typ 2	< 10% getr. Typ 1
arabische Schrift Marokko					Alle Arabophonen (10) Alle Berberophonen (11)
Gesamt					21 (100 %)
Arab.Schrift Dtld	K30 (50%)		K106*(33%)		K2, K19 (5,3%), K92, K109 K5, K37
lateinische Schrift	K53 (50%), K75 (50%) K52 (81,95) K84 (100%) K93 (100%) K103 (50%) K78 (88,9%) K104 (88,9%) K106 (67%)* K111 (100%)	K85 (41,2%) K101 (44%)	K72 (20,7%) K83 (20%) K86 (33,3%) K113 (20%)	K3 (14,7%) K54 (19,5%) K80 (15,8%) K81 (10,3%) K94 (10,5%) K110 (12%)	K73, K76 (7,7%), K77 (2,5%), K79, K82, K88, K90, K91, K95 K100, K102 (2,9%), K105 (6,3%), K108 (8,33%), K119 (7,2%), K126 K87, K89,
gesamt	8 (19,1 %)	2 (4,8%)	3 (7,1%)	6 (14,3%)	23 (54,7%)
berberophon	2 (6,7%)	1 (3,3%)	2 (6,7%)	6 (20%)	19 (63,3%)
arabophon	9 (50%)	1 (8,3%)	3 (8,3%)		4 (33,3%)

ohne Imperfektivformen: K21, K74, nur ein Beleg: K115; * bei K106 liegt ein Teil der Verschriftung in arabischer und ein Teil in lateinischer Schrift vor.

In Marokko wird das Muster der arabischen Orthographie relativ mühelos auf die Verschriftung der Muttersprachen übertragen, und zwar unabhängig davon, ob es sich hierbei um marokkanisches Arabisch oder Berberisch handelt. Die Schreibung der Affixe erfolgt überwiegend mit dem Buchstaben <ِ>, der nach links verbunden wird.

Auch bei einer Schreibung mit <|> ist von einer Zusammenschreibung auszugehen, da sonst der Filter „Vermeidung einbuchstabiger Wörter“ verletzt wird.

Die Texte in arabischer Schrift aus Deutschland nähern sich diesem Modell sehr stark an. Die wenigen Ausnahmen betreffen ausschließlich Verschriftungen des marokkanischen Arabisch. Die Verzahnung von schriftkultureller Matrix und Schriftsystem ist hier also enger als in den bisher untersuchten Bereichen. Der Erwerb von Grundkenntnissen der arabischen Schrift in Deutschland führt offenbar bereits sehr

früh zu einer Umstrukturierung des Filters „linker Rand = Stamm“ der deutschen Orthographie.

Auch bei den Texten in lateinischer Schrift schreiben aber über die Hälfte der Kinder die Affixe mit den Verbstämmen zusammen. Ihr Wissen um die spezifischen Strukturen der Herkunftssprache ermöglicht es ihnen, die links stehenden Affixe den jeweiligen Verbstämmen zuzuordnen und diese dann zusammenzuschreiben. Knapp die Hälfte der lateinischen Texte wendet dieses Prinzip in über 90% der Fälle an.

Bei den übrigen 44% liegt eine große Varianz vor, die von Werten nur knapp über 10% bis zur vollständigen Getrennschreibung reicht. Ein Teil der Texte weist nur also nur vereinzelt Unsicherheiten auf. Zum dominanten Muster wird die Getrennschreibung nur bei einem Fünftel der Texte. Hier vor allem fällt der hohe Anteil der arabophonen Kinder auf. Ein Grund für diese sprachspezifische Unterscheidung dürfte in den Möglichkeiten der Kombination von Affixen und präverbalen Elementen liegen.

5.4.2.7. Die Schreibung präverbaler Morpheme (Partikeln und Augmente)

Als präverbale Elemente gelten nicht flektierbare Morpheme, die direkt vor dem Verb stehen. Meist kann kein weiteres Satzglied zwischen sie und das Verb treten. Beim marokkanischen Arabischen handelt es sich hierbei um

- 1) Modifikatoren von Tempus, Aspekt und Modus:
 - die Indikativ- bzw. Durativmarkierung [ka-] bzw. [ta-]
 - die Futurmarkierung [ya-]
- 2) das Präsentativ [ra-]
- 3) verbale Negation [ma], kombiniert mit einem suffigierten Affix [-fa]

Bei den Augmenten und der Negation kann kein weiteres Morphem zwischen das Verb und die präverbale Partikel treten; das Präsentativ kann nur mit suffigierten Personalpronomina verbunden werden, bevor das Verb folgt. Suffigierte Präsentative können auch ganz ohne Verb stehen und einen Nominalsatz bilden. Diese werden sie im Folgenden aber nicht berücksichtigt.

In der arabischen Schrift wird die Zusammenschreibung dadurch realisiert, daß das jeweilige Präfix direkt mit dem folgenden Verb zusammengeschrieben wird. Dies ist nur dann möglich, wenn kein Plenevokal für [a] eingesetzt wird. Im folgenden ein Beispiel mit der Negation (OK1):

ma-	lqa	-ha	-f
NEG	find:PF	-3SF	-NEG
م	اقل	ه	ش

ملقا هش

„er fand ihn nicht“

Die Schreibung ist hier als ein Wort interpretierbar: dem Verb wird ein klitisiertes Personalpronomen (in der Funktion des direkten Objekts) angefügt. Die Negation bildet

eine Klammer um diese Verbalgruppe. Die Negationsmorpheme werden direkt mit den jeweils folgenden bzw. vorausgehenden Buchstaben zusammengesrieben.

Bei Einfügung des Vokalbuchstabens tritt ein obligatorisches Spatium auf, das keinen Indikator für eine Wortgrenze mehr liefert, sondern nur durch zusätzliche Kriterien interpretierbar wird. Im Folgenden ein weiteres Beispiel aus Oujda: (OK10, 7)

ma-	lqa	-ha	-f
NEG	find:PF	-3SF	-NEG
*1	*2		*3

ام اه ا ق ل ش

ما لقاهاش

„er fand ihn nicht“

In diesem Beispiel stehen drei Spatien, die unterschiedlich interpretiert werden können: keines ist per se als Wortgrenze interpretierbar, aber mit einer abgestuften Hierarchie. Der eindeutigste Fall ist das Spatium nach *2 <لقا>. Hier liegt keine Wortgrenze vor, da sonst die Schreibung des [a] durch das sogenannte Alif Maqsura notwendig wäre: das <ى> in finaler Stellung zeigt hier eindeutig eine Wortgrenze an. Der Gebrauch des Alif ist in der Schulgrammatik zwingend vorgeschrieben, wenn an den Stamm ein Suffix angefügt wird, wie es in diesem Beispiel der Fall ist.

Beim dritten Spatium *3 ist die Vermutung berechtigt, daß hier ebenfalls keine Wortgrenze vorliegt, da der folgende Buchstabe in isolierter Schreibweise geschrieben ist und damit auf jeden Fall eine Wortgrenze anzeigt. Eine Wortgrenze an dieser Stelle würde den Filter „Vermeidung einbuchstabiger Wörter“ verletzen und müsste daher durch zusätzliche Argumente gestützt werden. Dagegen spricht außerdem, daß die Schülerin auch größere Spatien innerhalb von Wörtern setzt, wenn - aufgrund der Schreibung des Endkonsonanten - die Interpretation der Wortgrenze eindeutig ist.

Bleibt das erste Spatium *1: hier gibt uns der Text keine eindeutigen Kriterien an die Hand. Durch Annahme einer Wortgrenze wird hier kein Filter verletzt. Im Gegenteil: gerade die Schreibung mit Alif rekuriert auf die Norm des Hocharabischen, das hier Pleneschreibung verlangt.

Unter diesen Bedingungen ist es verblüffend, daß von den 21 Negationen des marokkanischen Corpus nur 5 in der fusha-konformen Schreibung realisiert wurden. Der Klitisierungsfiler präverbaler Elemente, der durchaus auch ein Fundament im Hocharabischen hat, gewinnt hier die Oberhand über die Reproduktion der Norm. Dies erweist sich noch stärker im Bereich der Augmente, die im Hocharabischen nur in einem marginalen Bereich vorkommen. Diese werden immer direkt ans Verb klitisiert, obwohl auch hier eine Pleneschreibung mit Alif und damit eine deutliche Abtrennung vom folgenden Verb möglich wäre.

Bei den marokkanischen Texten aus Deutschland überwiegt dagegen die Abtrennung vom folgenden Verb, zumindest vom Stamm des Verbs. Eine Zusammenschreibung mit dem Affix der 3. Person des Imperfektivs mit einem präverbalem Element ist dagegen relativ häufig.

Das Berberische verfügt wie das Marokkanische über eine doppelte Negationsmarkierung, deren erstes Element vor dem finiten Verb steht, während das zweite auf das Verb folgt. Dagegen tritt das einzige im Korpus relativ häufige Augment in Kombination mit dem sogenannten Aorist auf, einer unmarkierten Verbform, die in Bezug auf Tempus und Modus nicht weiter bestimmt ist. Der Aorist mit der Partikel aḏ steht zur Markierung des Futurs und als Nebenprädikat mit finaler Bedeutung nach Verben des Wünschens, Wollens und Müssens.

Die präverbalen Elemente des Berberischen können selbst zu Wirtsformen der Klitisierung werden: die an die folgenden Verbformen klitisierten Suffixe werden dann zu den präverbalen Wörtern bewegt.

Bei den marokkanischen Texten aus Marokko stellt sich wieder das Problem des nach links nicht verbundenen <و>, das meist das einzige Zeichen der ersten Negationsmarkierung ist. Die Zusammenschreibung ist hier meist nicht eindeutig festzustellen, ebenso wenig wie ihr Gegenteil:

wa	j-	ufi	bu	ḏ- ḏifḏaṣa
NEGI	3SM-	find:PF-Neg	NEGII	DEF-Frosch
و	في		وب	ع ذ ف ض ل ا
ويف بو الضفدعة				
„er fand den Frosch nicht.“				

Dasselbe Problem stellt sich bei der Partikel aḏ, deren Buchstabe ebenfalls nicht nach links verbunden werden darf. Wie im Falle der Präpositionen müssen hier zusätzliche Indikatoren herangezogen werden, um die Wortgrenzen genauer zu bestimmen: (NK6, 23)

1	jazzu		a	t	i	ṣawn
2	j-	azzu	aḏ	θ-	i-	ṣawn
3	3SM-	mög:IPF	SUB-PS.3SM-3SM-			helf:AOR
4	ي	اوزا	آ	ت	ي	وع
5	يازوا آتيعاون					
6	„er möchte ihm helfen“					

Die erste Zeile präsentiert hier die Abfolge der phonetischen Segmente, die sich von der morphologischen Gliederung unterscheidet: der alveolare Plosiv [t] ist aus der Fusion der interdentalen Frikative [ð] und [θ] hervorgegangen, die jeweils unterschiedlichen Morpheme repräsentieren: [ð] gehört zum Augment [aḏ], während [θ] hier das pronominale Objekt der 3. Person kennzeichnet, das bewegt wurde.

Die Schülerin verschriftet phonetisch mithilfe des Zeichens für [t]: <ت>. Dadurch drückt sie bereits eine Fusion mit dem Folgenden pronominalen Suffix aus. Darüber hinaus schreibt sie das Personalaffix des Verbs nicht getrennt, sondern mit dem

präverbalen Element zusammen. Dadurch ist eindeutig bestimmt, daß hier eine Zusammenschreibung vorliegt.

In den lateinischen Texten ist die Zusammen- oder Getrennschreibung weniger schwer zu identifizieren. Ein Fall von Getrennschreibung findet sich bei K81,3,

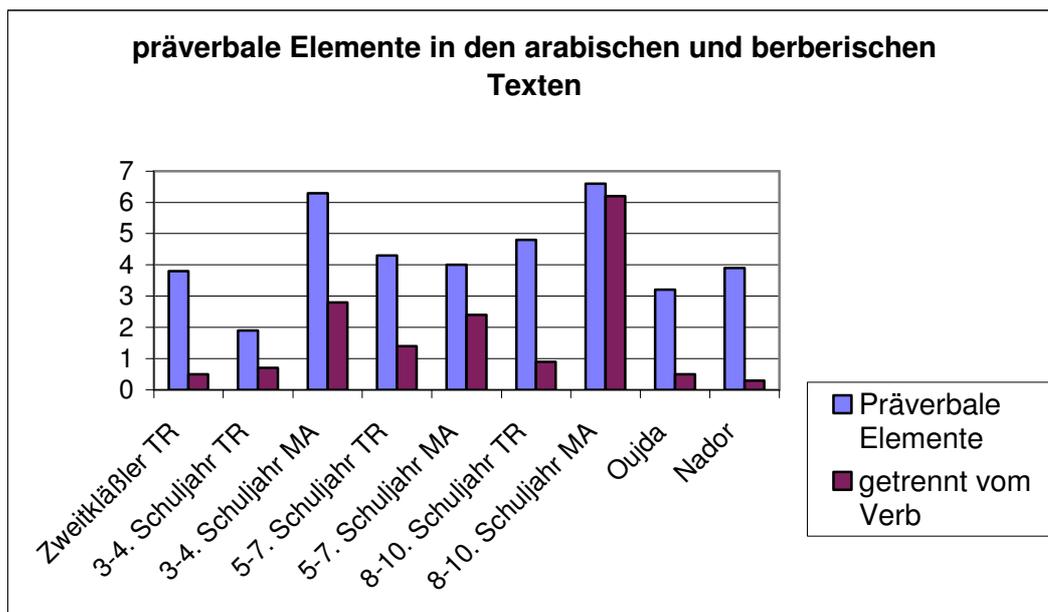
aħamuġ	-nni	i- ruħ	ađ	i-	ttəs
Junge	-DEM	3SM-geh:PF	SUB	3SM-	schlaf:AOR
Acharmuch	nie	iruch	athi	tis	

„Dieser Junge ging (, um zu) schlafen.“

Obwohl sich die Funktion des Augments im Berberischen von der der Augmente im marokkanischen Arabisch stark unterscheidet, liegt hier eine auffällige Analogie in der Verschriftung vor: Zusammen mit dem Affix der 3. Person der folgenden Verbform wird ein Pseudowort geschaffen, um dadurch den linken Rand als Stamm stabil zu halten.

Eine Gesamtübersicht über die Behandlung der präverbalen Elemente in beiden Sprachen und den verschiedenen Fallgruppen gibt das folgende Schaubild:

Graphik 5.14.



Wieder sind es die marokkanischen Texte in Deutschland, die hier den stärksten Einfluss einer deutschen Matrix zeigen. Bereits die Grundschüler schreiben diese zu 44% vom Verb getrennt, die jüngeren Sekundarschüler zu 59%; in der ältesten Gruppe gibt es sogar zu 95% Getrennschreibungen. Bei der arabophonen Kontrollgruppe aus Oujda sind es nur 15,6%.

Bei den berberischen Texte verhalten sich die Kinder in Deutschland zwar weit weniger auffällig, doch ist auch hier eine gewisse Tendenz zur Abtrennung der präverbalen Elemente festzustellen: dies gilt zumindest für die älteren Grundschüler und die

jüngeren Sekundarschüler (jeweils etwas über 30%), während die älteste Schülergruppe mit nur 19,5% der Kontrollgruppe aus Nador mit 7,5% schon sehr ähnlich ist.

In einem zweiten Schritt werden nun wieder die unterschiedlichen Schülertexte nach einer fünfstufigen Skala klassifiziert; es folgt zunächst die Auswertung für die Texte in marokkanischem Arabisch:

Tab. 5.17: Schreibung der präverbalen Elemente (Darija) – arabisch- und lateinschriftliche Texte

	Präverbale Elemente				
	>80 % getrennt Typ 5	< 80% getr. Typ 4	< 60% getr. Typ 3	< 40% getr. Typ 2	< 20% getr. Typ 1
arabische Schrift Marokko	OK10		OK13 (50%)	OK24 (33,3%)	OK1, OK5, OK16, OK17 (11,1%)
	7	1		1	1
arabische Schrift Deutschland		K106A (66%)	K5 (50%) K30 (42%) K37 (50%)		
lateinische Schrift	K78, K85, K104 K111, K115 (je 100%); K93 (90%), K106 (88,9%)	K103 (66,7%)	K101 (55,6%)	K87 (33,3%) K113 (23,1%)	
	15	7	2	4	2

mit nur jeweils einen oder ohne Beleg: OK9, OK21, Ok22; K21, K52, K74, K86, K89

Auch wenn hier in beiden Gruppen Ausreißer vorkommen, ist die Verteilung eindeutig: in den arabischen Texten aus Marokko überwiegen Zusammenschreibungen mit den Verben. Hier kommt es überhaupt nur in fünf Fällen zur Getrennschreibung, und zwar nur bei der Negation.

Bei den marokkanisch-arabischen Texten aus Deutschland überwiegt die Getrennschreibung. Allerdings nehmen hier die Texte in arabischer Schrift eine Zwischenstellung ein: sie enthalten noch relative viele Zusammenschreibungen.

Bei den berberischen Texten lässt sich aus der durchschnittlichen Verteilung der Formen in Bezug auf die Altersentwicklung kein einfaches Schema ableiten: Getrennschreibungen sind insgesamt eher selten, vor allem aber in der jüngsten und in der ältesten Altersgruppe. Dies legt die Vermutung nahe, daß hier jeweils unterschiedliche Motive wirksam sind: Bei den jüngsten Kindern ist das Bemühen um eine phonographisch plausible Verschriftung vorrangig; die Zusammenschreibung der prosodisch eng mit dem Verb verbundenen Elemente ist daher naheliegend. Die deutsche Matrix einer isolierenden Behandlung grammatischer Kategorien hat sich noch nicht herausgebildet. Ältere Grundschüler und jüngere Sekundarschüler analysieren dagegen weit häufiger diese Formen als grammatische Kategorien und trennen daher Negation und Futur bzw. Subjunktionsmarkierung nach dem Modell der deutschen

Matrix ab. Die ältesten Schüler begreifen diese Strukturen wieder eher als Einheit, und für sie ist daher die deutsche Matrix sehr viel schwächer wirksam.

Insgesamt lässt sich feststellen, daß bei den berberischen Texten die deutsche Matrix – wie im Bereich der Affixe am linken Rand des Verbs – auch bei den präverbalen Elementen nur in sehr begrenztem Umfang wirksam. Dies bestätigt auch eine Gegenüberstellung der einzelnen Texte:

Tab. 5.18: Schreibung der präverbalen Elemente (Tarifit) – arabisch- und lateinschriftliche Texte

Tarifit	Präverbale Elemente				
	>80 % getrennt Typ 5	< 80% getr. Typ 4	< 60% getr. Typ 3	< 40% getr. Typ 2	< 20% getr. Typ 1
arabische Schrift Marokko			NK13 (40%)	NK6 (20%)	NK8, NK9, NK11, NK15, NK16, NK17
8			1	1	6
arabische Schrift Deutschland	K19	K2 (66,7%) K23 (66,7%) K109 (60%)	K116, (50%)	K92 (20%)	
lateinische Schrift	K81 (80%), K94 ,	K54(66,7%)	K3 (50%) K75 (40%) K80 (40%) K83 (42,9%) K88 (33,3%) K102 (40%) K121 (50%)	K53 (28,6%), K76 (20%), K79 (20%) K124 (25%)	K24 (18,8%), K27, 28, 34, 43, 72, 77, K91, 100, 107, 108, 110, 122, 123, 125, 126, K119 (7,1%)
37	3	4	8	5	17

nicht belegt bzw. nur ein Beleg: NK7, NK10;
K9, 15, 50, 56, 59, 71, 73, 82, 85, 90, 95, 96, 105, 112, 114, 127 (16)

Die Unterschiede zwischen den Kindern in Deutschland und Marokko sind in diesem Bereich nicht sehr stark ausgeprägt: Zusammenschreibung der modifizierenden Partikeln vor dem Verb (Negation, Richtungsmarkierung und Subjunktionmarkierung) überwiegt. Auffällig sind hier die deutsch-marokkanischen Texte in arabischer Schrift, bei denen die deutsche Matrix stärker wirksam zu sein scheint als in den lateinschriftlichen Texten.

5.4.2.8. Gesamtübersicht zur Wortgrenzmarkierung: Typologie der marokkanischen Texte

Im folgenden Schaubild (5.19) wurden die in diesem Kapitel analysierten Kategorien der Getrennt- bzw. Zusammenschreibung bestimmter Klitika im Nominal- und Verbalbereich zusammengefasst. Dabei wurden auch die unterschiedlichen Teilanalysen für die berberischen und die marokkanisch-arabischen Texte zusammengeführt.

Verbal- und Nominalbereich wurden als Hauptachsen für eine Differenzierung der Ergebnisse gewählt, da hier die jeweils spezifischen Probleme und Einflüsse der deutschen Matrix unterschiedlich sind. Die Eingruppierungen der einzelnen Indikatoren wurden zusammengezählt und dann durch die Summe der Indikatoren geteilt. Dies ergibt einen Indexwert jeweils für den verbalen und den nominalen Bereich.

Für das Berberische wurden folgende Indikatoren berücksichtigt:

1. Nominalbereich: Präpositionalgruppe (P + N, Proklise), Demonstrativum und Possessivum (N + Pss/Dem, Enklise)
2. Verbalbereich: Augment für Futur / Subjunktion (PART + V, Proklise), Negation (Part + V, Proklise); Affixe der 3. Person Singular (Maskulin und Feminin)

Für das marokkanische Arabisch wurden folgende Indikatoren berücksichtigt:

1. Nominalbereich: Präpositionalgruppe (P + (DEF) + N, Proklise), Definitheitsmarkierung (Def + N, Proklise)
2. Verbalbereich: Augmente für Durativ/Habitativ, Futur (PART + V, Proklise), Negation (Part + V, Proklise); Affixe der 3. Person Singular (Maskulin und Feminin)

Tab. 5.19: Zusammenfassung der Klitisierungen im nominalen und verbalen Bereich (Tarifit und Darija)

		Wortgrenzmarkierungen am Verb								
		5	4,5	4	3,5	3	2,5	2	1,5	1
Wortgrenzmarkierungen am Nomen	5	K84, K78		K75, K85	K81 K94	K54	K3, 24, 80	K121, 127, 72	K28, 79	K112*, 122, 41, 50, 77, 82, 95, 108
	4,5–4,7	K52				K83	K2	K86	K116 , 124	K56, 107, 34*, 119, 126
	4,0–4,3	K93, K104*, K106L	103*			K19	K23, K106A	K102	K110, 92 , 76, 88, K87	K91, 123, 125
	3,5–3,7	K111, K115		K30				NK13	NK6	K73, K89
	3,0–3,3				K53	K96				K71, 27, 90
	2,5–2,7					OK10		K5, K113*	K37, OK24	OK5, 9, 17
	2,0–2,3						K109			K59
	1,5–1,7							OK13		K114; NK8, NK9, NK16 OK1, OK21

	1,0-1,3										K9, 105*, 100*, 43; <u>NK7, 10,</u> <u>NK11, 12, 15,</u> <u>OK16, OK22</u>
--	---------	--	--	--	--	--	--	--	--	--	---

Kursiv: marokkanisch-arabische Texte

Fett: berberische Texte in arabischer Schrift

Fett kursiv: marokkanisch-arabische Texte in arabischer Schrift

*: mehr als drei normwidrige Klitisierungen in den deutschen Texten

Fett unterstrichen: berberische Texte **aus Marokko** in arabischer Schrift

Fett unterstrichen kursiv: marokkanisch-arabische Texte in arabischer Schrift aus Marokko

Der Wert 5 zeigt einen sehr starken Einfluss der deutschen Matrix, insofern die betreffenden Morpheme / Wortformen immer oder überwiegend getrennt voneinander realisiert werden. Vor allem am linken Rand der Wirtsformen Nomen und Verb erfolgt Abtrennung der Klitika bzw. Affixe. Der Wert 1 zeigt dagegen einen starken Einfluss der arabischen Matrix, insofern die betreffenden Wirtsformen mit den Klitika auch am linken Rand zusammengeschrieben werden.

Das Schaubild zeigt eine fächerförmige Verteilung der Kinder mit ihren muttersprachlichen Texten. Die Texte ordnen sich in einem Kreisbogen von links oben (stärkster Einfluss der deutschen Matrix) nach rechts unten (schwächster Einfluss der deutschen Matrix). Im Übergangsbereich ist der Einfluss der deutschen Matrix vor allem im nominalen Bereich stark, während er gleichzeitig im verbalen Bereich sehr gering sein kann. Die rechte obere Ecke zeigt daher eine besondere hohe Konzentration von Texten. Das umgekehrte Phänomen war dagegen nicht zu beobachten: die linke untere Ecke des Schaubilds ist leer. Insgesamt konzentrieren sich die Texte aus Deutschland in der oberen Hälfte des Schaubilds, die Texte aus Marokko (alle fett und unterstrichen) in der rechten unteren Ecke. Im einzelnen ist folgende Gruppenbildung zu beobachten:

1. ausgeprägte Getrennschreibung verbaler Klitika / Affixe korreliert auch mit solchen am Nomen (12 Texte mit Werten von über 3,5 / 3,3 in beiden Bereichen): in dieser Gruppe gibt es keinen Text aus Marokko.
2. geringe Getrennschreibung im verbalen Bereich bei sehr hoher Getrennschreibung am Nomen (27 Texte weisen gleichzeitig bei der nominalen Getrennschreibung einen Wert von über 3,5 und bei der verbalen Getrennschreibung einen von unter 2,0 auf). Zu diesen Texten zählt nur ein Text (in Berberisch) aus Marokko
3. geringe Getrennschreibung im verbalen Bereich kommt auch mit geringer Getrennschreibung am Nomen (7 Texte mit Werten von unter 2 in beiden Bereichen) vor. In diesem Bereich konzentrieren sich aber über die Hälfte der Texte (13) aus Marokko.
4. Einen ersten Übergangsbereich mit mittleren Werten in beiden Bereichen bzw. gepaart mit geringen Werten im verbalen oder nominalen Bereich (zwischen 2,0 und 3,5) bilden 9 Texte aus Deutschland und 6 Texten aus Marokko: diese stehen dem Modell der arabischen Matrix noch relativ nah
5. Einen zweiten Übergangsbereich bilden Texte mit hohen Werten im nominalen und mittleren Werten im verbalen Bereich: auch dieses Feld ist fast ausschließlich von Texten aus Deutschland (16) besetzt, mit nur einem Text aus Marokko: diese Texte tendieren bereits zum Extrem einer stark dominanten deutschen Matrix.

Dies bedeutet, daß bei der Isolierung der Nomina der Einfluss der deutschen Matrix stärker ist als im verbalen Bereich, wo das Muster der Zusammenschreibung auch in der Diaspora einen hohen Stellenwert behält. Dies wird vor allem durch die Zusammenschreibung der Personalaffixe mit dem Verbstamm bewirkt: der Filter des linken Wortrandes der deutschen Matrix kann hier eher verletzt werden, um eine Verletzung des Filters der Zusammenschreibung gebundener Morpheme mit ihrem Bezugswort und einbuchstabige Wörter zu vermeiden.

Auffällig sind die Unterschiede zwischen beiden Sprachen (kursive vs. nicht-kursive Texte):

- von den zwölf Texten mit besonders starkem Einfluss der deutschen Matrix sind allein 10 Texte von arabophonen Kindern, während in den beiden anderen Teilgruppen mit geringem Einfluss der deutschen Matrix bzw. mit gemischtem Einfluss der Anteil der marokkanisch-arabischen Texte sehr gering ist (jeweils einer). Im Zwischenbereich finden sich weitere vier arabophone Texte: hier sind die Getrennschreibungen im nominalen Bereich eher hoch, im verbalen dagegen nur mittel.

Für diese sprachspezifischen Unterschiede gibt bisher nur ansatzweise Erklärungen:

- der besondere Status der DEF-Markierungen im marokkanischen Arabisch, die, da sie am linken Rand des Nomens stehen, den Schreiber vor größere Probleme stellen als am rechten Rand. Da es sich hier nur um ein Phonem [l-] bzw. oft sogar nur um die Fortisierung des Anfangskonsonanten handelt, ist Klitisierung meist nur an die vorausgehende Präposition oder das Determinativ möglich. Wo eine solche Brücke fehlt, erfolgt häufig völlige Tilgung der Definitivmarkierung.
- Entsprechend tritt die Wortabgrenzung der Affixe der 3. Person Singular im marokkanischen Arabisch häufig in Verbindung mit dem Durativ-Augment [ka-] auf und erleichtert hier die Bildung eines Pseudowortes, während im Berberischen das Verb im Imperfektiv und im Perfektiv meist ohne Augment steht, das Affix daher als einzelner Buchstabe isoliert werden müsste.

Wie die Analyse der deutschen Texte zeigte, verfügen noch nicht alle marokkanischen Kinder in Deutschland über das deutsche Modell der Getrennschreibung. Auch wenn das Wissen über die obligatorische Getrennschreibung von Pronomina, Präpositionen, Artikeln und anderen unbetonten Funktionswörtern schon bei vielen Kindern relativ früh erworben wird und - nach einer Übergangsphase in der 2. Klasse der Grundschule - hier Auffälligkeiten marginal sind, bleibt die Gruppe der Sonderschüler und einiger schwächerer älterer Grundschüler auffällig. Diese Schüler folgen einer Tendenz zur Zusammenschreibung auch im Deutschen. Es war daher zu vermuten, daß dies auch für ihre muttersprachlichen Texte gilt.

Die relativ starke Streuung dieser (durch Stern markierten) Texte bei den Indikatoren der deutschen Matrix in der Tabelle zeigt nun, daß hier kein unmittelbarer Zusammenhang besteht: nur drei der sieben Texte scheinen auch bei der Verschriftung ihrer Herkunftssprache der Tendenz zu einer stärkeren Klitisierung zu folgen. Die übrigen vier Texte liegen im Trend der jeweiligen Sprache: bei den arabophonen Texten ist die Tendenz zur Getrennschreibung in beiden Bereichen sehr stark, bei den berberophonen vor allem im nominalen Bereich. Der Einfluss der deutschen Matrix ist also auch bei einem Teil dieser Schüler wirksam. Eine genauere Analyse der Klitisierungsfehler dieser Texte im Deutschen kann zeigen, daß die Klitisierungen gerade nicht den linken Rand der Wortsformen betreffen.

An der Verteilung der Texte lassen sich auch Einflüsse des Schriftsystems beobachten: Alle Texte in arabischer Schrift aus Deutschland (fett gedruckt) befinden sich etwa im mittleren Bereich des Schaubildes: es gibt weder rigide Zusammenschreibung, noch extreme Getrennschreibung (vor allem nicht im verbalen Bereich), aber auch keine Kombination von starker Getrennschreibung im nominalen und starker Zusammenschreibung im verbalen Bereich. Auch hier kumulieren Unterschiede mit den beteiligten Sprachen:

Die arabophonen Texte in arabischer Schrift sind in Bezug auf die Nominalmarkierungen der deutschen Matrix weniger nah. Dies liegt daran, daß hier die Definitheitsmarkierungen und auch monophonematische Präpositionen meist mit dem Nomen zusammengeschrieben werden. Hier stellt der Arabischunterricht einen nicht unerheblichen Faktor dar: die Schreibung der Definitheitsmarkierung wird schon sehr früh geübt und ist auch in einfachen Texten ständig präsent. In Bezug auf die Verbformen ist dagegen die Tendenz zur Abtrennung der präverbalen Elemente und Affixe stärker als in den berberischen Texten: hier erweist sich der sprachspezifische Unterschied als stärker im Kontrast mit dem Einfluss des Schriftsystems.

Die berberophonen Texte in arabischer Schrift nähern sich vor allem in Bezug auf die Klitisierungen im nominalen Bereich den übrigen berberischen Texten sehr stark an. Hier ist der Einfluss der deutschen Matrix besonders stark, auch über die Grenzen des Schriftsystems hinweg. Die geringere Zusammenschreibung im verbalen Bereich bezieht sich hier stärker auf die Präverbien als die Affixe.

Obwohl das verwendete Schriftsystem mit dem der marokkanischen Kinder aus Marokko übereinstimmt, zeigen sich gerade auch bei den arabischschriftigen Texten wenige Übereinstimmungen zwischen dem Herkunfts- und dem Diasporakontext: Kein einziger der arabischschriftlichen Texte aus Deutschland ist im Kernbereich der "arabischen" Matrix angesiedelt. Nur einige wenige arabischschriftliche Texte aus Deutschland befinden sich in direkter Nachbarschaft zu Kindern aus Marokko, deren Texte, insbesondere bei Präverbien und Determinativen bzw. Präpositionen, bereits vom dortigen mainstream abweichen. Abtrennungen der Verbaffixe (bei arabophonen und berberophonen Kindern) sowie der Definitheitsmarkierungen (nur arabophone Kinder) bilden im marokkanischen Kontext eine scharfe, kaum überschreitbare Grenzlinie, deren Herausbildung in den ersten Jahren des Schulunterrichts einer eigenen Untersuchung bedarf.

5.4.3. Zusammenfassung

Die Analyse der Zusammen- und Getrennschreibung auf der Wortebene stellt offenbar einer der stärksten Indikatoren für das in diesem Bericht entwickelte Konzept der Matrixschriftlichkeit dar. Die Unterschiede zwischen der arabischen und der lateinisch-deutschen schriftkulturellen Tradition sind hier so stark, daß sie sich stärker als die des jeweiligen Schriftsystems auswirken:

Den in Deutschland geschriebenen Texten in arabischer Schrift kann man – trotz ihrer auf den ersten Blick fremdartigen und exotischen Form – ansehen, daß sie von Kindern geschrieben wurden, die in einer anderen, nämlich der lateinisch-deutschen schriftkulturellen Tradition, zuhause sind. Dies muss als eine beachtliche kulturelle

Integrationsleistung angesehen werden, die umso wichtiger ist, als sie mit einer oft sehr starken Einbindung in ein eher traditionelles und religiöses Milieu verbunden ist.

Bei ihren Verschriftungen machen die marokkanischen Schüler in Deutschland offenbar von einem Wissen über Wörter und Wortgrenzen Gebrauch, das ihnen die deutsche Schule meist nur implizit vermittelt: Sie erkennen,

- daß grammatische Markierungen im Deutschen (wie Subjekt, Präposition, Determinativ, Objekt, Negation) als eigene Wörter realisiert werden
- daß am linken Rand der Inhaltswörter keine Affixe oder Klitika angehängt werden dürfen. Das Deutsche verfügt noch nicht einmal über einen Ausdruck für diese Phänomene. Es gibt nur Personal- und Kasus*endungen*

Bei der Verschriftung ihrer Herkunftssprachen suchen sie eine Lösung für diese Probleme, die den Vorgaben des von ihnen angeeigneten Schriftsystems folgt, aber auch den besonderen Anforderungen ihrer Herkunftssprachen gerecht wird: die Abtrennung der nachgestellten Determinative im Berberischen ist deshalb unproblematisch, weil diese als eigne Worte (auch im prosodischen Sinn) gelten können, während die Definitivmarkierung im marokkanischen Arabisch kein Wort, sondern ein gebundenes Morphem ist, dessen Abtrennung vom Nomen den Zusammenhang intransparent werden lässt. Dasselbe gilt für die Personalaffixe am linken Rand des Verbs: Ihre Abtrennung wird erleichtert, wenn aus dem Affix und einem Augment ein phonetisch und graphisch vollständiges Wort gebildet werden kann, führt aber zu einer der Sprache unangemessenen Aufspaltung der Kategorien.

Bei der Behandlung der Präpositionen erweist sich die Kraft der deutschen schriftkulturellen Matrix als besonders wirksam: die Behandlung dieses Funktionselements als eigenes Wort, das von dem ihm folgenden Nomen abzutrennen ist, ist wichtiger als ästhetische oder phonologische Beschränkungen der Wortschreibung: hier kommt es in relativ großem Umfang zur Schreibung isolierter Buchstaben, die oft erst mit dem folgenden Wortanfang einen prosodischen Zusammenhang bilden: Unter dem Zwang der besonderen Merkmale der Herkunftssprache folgen gerade ältere und im Deutschen gefestigtere Schüler hier einem grammatischen Prinzip auch entgegen der ästhetischen oder phonologischen Norm des Deutschen. Insbesondere hier zeigen sich Ansätze einer heterozentrischen Schreibung der Herkunftssprachen, die dennoch der deutschen schriftkulturellen Matrix verpflichtet sind.

5.5. Kasusmarkierungen in den deutschen und berberischen Texten der marokkanischen Kinder in Deutschland

5.5.1. Einführung

Beim Deutscherwerb von Kindern aus Zuwandererfamilien stellen Kasusmarkierungen am Artikel, am Nomen und den Pronomina ein besonderes Problemfeld dar (Harnisch 1993: 320 ff., Kuhs 2000: 174f.). Im Unterschied zu den Wortstellungsregeln, die auch in der gesprochenen Sprache prominent sind und von in Deutschland aufwachsenden Kindern anderer Muttersprache schnell gemeistert werden, sind Kasusunterscheidungen in besonderem Maße für das formelle Register und die Schriftsprache relevant.

In interaktiv eingebetteten Äußerungen wird Referenz überwiegend deiktisch hergestellt und auf einzelne Referenten in nur lose verknüpften, meist fragmentarischen Äußerungen Bezug genommen (Miller / Weinert 1998). Kasusmarkierungen sind in solchen Textsorten nur von untergeordneter Bedeutung. Bei Erzählungen dagegen, in denen der Kontext nicht durch eine konkrete Situation sprachlicher Interaktion gegeben ist, sondern erst mit sprachlichen Mitteln aufgebaut werden muss, müssen Sätze um zusätzliche Satzglieder erweitert werden (direkte und indirekte Objekte, Lokative, Direktionale, Adverbiale etc.). Über die Wortstellung hinaus müssen nun diese Konstituenten in ihrem Bezug zum Verbszenario auch eindeutig markiert werden. Im Deutschen und Hocharabischen erfüllt ein Kasussystem den Zweck dieser Funktionsmarkierung, im Berberischen die Opposition von freiem Status und Status constructus am Nomen.

Zu den wichtigsten Leistungen der Orthographie gehört es, diese Differenzen auch schriftlich maximal zu fixieren, wobei die Explizitformen des formellen mündlichen Registers den Ausgangspunkt bilden. Auch wenn, wie z.B. im Deutschen, die jeweils gesprochenen regionalen Varietäten ein geringer differenziertes Kasussystem aufweisen, kann in den vorhandenen Markierungen der literate Ausbau fundiert werden.

Zu untersuchen ist, welche unterschiedlichen Strategien die marokkanischen Kinder zum Aufbau differenzierter Nominalmarkierungen entwickeln und ob bzw. wie sie hierfür ihre unterschiedlichen sprachlichen Ressourcen nutzen. Hierbei sind verschiedene Muster zu unterscheiden:

- Es werden überhaupt keine Kontraste im Paradigma (also z.B. bei den Kasusmarkierungen) entwickelt. Eine bestimmte Form wird in allen Kontexten als *passé partout* benutzt. Alle Unterschiede sind neutralisiert.
- Es wird eine Opposition zwischen markierten und unmarkierten Formen aufgebaut. Auf der Ebene der markierten Form finden sich dann erneut Neutralisierungen.
- Es werden mehrere markierte Formen verwendet und nach Gebrauchskontexten differenziert.

Der Ausbau dieses Systems der Markierungen der syntaktischen Positionen von Nominalgruppen beim Erwerb literater Textstrukturen überlagert sich mit schulischen Prozessen der Sprachvermittlung und Normierung. Unter dem Einfluss einer Normierung, die mit den Regularitäten der gesprochenen Sprache nicht vermittelt ist, können hyperkorrekte Formen entstehen: unter dem Sanktionsdruck der Schule verwenden die Kinder *Roulette* z.B. den geforderten Dativ auch in Kontexten, in denen sein Gebrauch ungrammatisch ist. Solche hyperkorrekten Formen zeigen, inwiefern der

Aufbau eines Regelwissens durch schulische Intervention behindert oder sogar blockiert werden.

Wie intervenieren nun die herkunftssprachlichen Bedingungen in diesen Prozess? Gelingt es den Kindern, sich auch in diesem Bereich auf den Boden der schriftkulturellen Erfordernisse des Einwanderungslandes zu stellen?

Hierzu ist es notwendig, zunächst die unterschiedlichen morphologischen Markierungen der Nominalgruppe in den Sprachen der marokkanischen Kinder in Deutschland kurz darstellen:

Kasusmarkierungen im Deutschen

Kasus wird im Deutschen an unterschiedlichen Elementen der Nominalgruppe mit jeweils unterschiedlichen Mitteln realisiert. Dabei überlagern sich Genus- und Numerusmarkierungen, die mit denen des Kasus fusioniert sind.⁹

Beim Erwerb des Kasussystems spielt das Kriterium der Häufigkeit eine wichtige Rolle: am häufigsten treten Subjekte (im Nominativ) auf, gefolgt zunächst von direkten Objekten (im Akkusativ), später von indirekten Objekten (im Dativ). (Wegener 1995: 169) Nach dieser Logik würde der Nominativ vor dem Akkusativ und dieser vor dem Dativ erworben. Dative kommen aber in Präpositionalgruppen schon sehr früh vor, z.B. bei Lokativen, während hier Akkusative erst später gebraucht werden (z.B. in Direktionalen) (vgl. Rickheit 1975: 57, 108).

Die morphologische Differenzierung des Akkusativs ist auf Maskulina beschränkt.¹⁰ Sie ist durch den Gebrauch des -n Morphems in unterschiedlichen Paradigmen sehr regelmäßig, wenn auch nicht immer eindeutig von der Pluralmarkierung des Dativs (den Männern) und vom [-n] als genereller Markierung des obliquen Kasus¹¹ in der schwachen Deklination zu unterscheiden. In den wichtigsten Paradigmen gibt es folgende Muster:

- beim bestimmten Artikel, den selbständigen Pronomina und dem Adjektiv stehen sich zwei markierte Formen gegenüber (der – den, er – ihn, kleiner – kleinen)
- beim unbestimmten Artikel und dem Possessivpronomen gibt es dagegen eine markierte und eine unmarkierte Form (ein – einen , sein – seinen)
- beim Nomen tritt keine eigene Markierung des Akkusativs mehr auf; allerdings weisen zumindest die Nomina der schwachen Flexion die Opposition zwischen dem unmarkierten Nominativ und der markierten Form in allen anderen Kasus, und damit auch im Akkusativ, auf. (z.B. der Junge – den Jungen)

⁹ Die folgende Analyse geht zunächst strikt von den morphologischen Differenzierungen aus. Fälle, in denen ein Kasus morphologisch nicht differenziert werden kann, obwohl der entsprechende syntaktische Kontext (als abstrakter Kasus) gegeben ist, werden daher in der Analyse nicht berücksichtigt. Zur Klassifikation der Kasusmorphologie des Deutschen vgl. Eisenberg 1998, Kap. 5.2., S. 152-177), zum Problem des Erwerbs der Kasusmorphologie s. Wegener 1995. Aufgrund des untersuchten Materials stellen Pluralformen nur eine Randerscheinung dar, so daß diese leichter aus der Betrachtung ausgeklammert werden konnten als Genusmarkierungen. Dennoch wurde versucht, Abweichungen bei den Genusmarkierungen systematisch von solchen der Kasusmorphologie zu trennen, s. unten.

¹⁰ Dies schränkt die Validität, also die funktionale Gültigkeit der Akkusativmarkierung bei der Differenzierung direkter Objekte von Subjekten erheblich ein. (Wegener 1995: 165)

¹¹ Als casus obliquus werden alle vom Verb regierten Kasus im Unterschied zum Nominativ (casus rectus) bezeichnet (Eisenberg 1998: 166).

Das Akkusativmorphem kann übergeneralisiert werden, wenn es auch auf andere Genera angewandt wird. Genusfehler dieses Typs stellen einen Lernfortschritt gegenüber einer generellen Unterdifferenzierung des Kasussystems dar. Hier wird ein Kasusmorphem aufgrund seiner Funktion übergeneralisiert (Wegener 1995: 170).

Die Opposition zwischen Nominativ und Akkusativ ist zumindest bei den markierten Formen auch in der Kontaktvarietät der untersuchten Kinder vorhanden. Dagegen fehlt sie oder ist deutlich abgeschwächt bei dem Paar markierte / unmarkierte Form: hier ist oft allein die unmarkierte Form vorhanden. Der Aufbau eines zweigliedrigen Paradigmas ist in diesem Bereich also deutlich schwieriger.¹²

Der Dativ wird gegenüber den anderen Kasus auch bei Feminina, Neutra und einem Teil der Flexionsklassen des Plurals differenziert. Hier stehen sich allerdings unterschiedliche Morpheme gegenüber, was zu weiteren Unsicherheiten führen kann. Das [-m] als Markierung für Maskulina und Neutra dürfte aber, da es auch sonst in keinem anderen Kontext vorkommt und am häufigsten ist, relativ leicht zu erwerben sein, sobald die phonologische Differenzierung zwischen den beiden Nasalen erfolgt ist. Verbreitet sind bei den Dativen viele an die vorausgehende Präposition klitisierte Formen (im, vom etc.), die zunächst als ganze gelernt werden, ohne daß ihre Struktur den Lernern transparent ist. Der häufigste und früheste Anwendungsbereich des Dativs sind Lokative. (Rickheit 1975).

In der Kontaktsprache der marokkanischen Kinder ist die Opposition von Dativ und Akkusativ (Klein, Mattheier, Mickartz 1978) weitgehend neutralisiert; nach Präpositionen und bei Objekten steht dann meist der Akkusativ bzw. ebenfalls eine unmarkierte Form. Nur bei den Maskulina existiert überhaupt noch ein zweigliedriges Paradigma.

Die mündlichen Texte sind selbst in unterschiedlichem Grad durch diese regionalen Besonderheiten geprägt. Die Verschriftung erfordert einen bewussten Umbau, in dessen Verlauf Explizitformen gebildet und entsprechend verschriftet werden:

- bei den Maskulina muss ein dreigliedriges Paradigma aufgebaut werden, wobei wiederum die Fälle des bestimmten Artikels, der Pronomina und der Adjektive aufgrund der Existenz von drei markierten Formen leichter zugänglich sind als die Opposition der unmarkierten mit zwei markierten Formen
- bei Feminina, Neutra und den Pluralformen muss jetzt ein zweigliedriges Paradigma differenziert werden

¹² Hinzu kommt, daß der Nominativ des unbestimmten Artikels und des Possessivums bei Maskulina und Neutra unmarkiert bleibt. Dies stellt für den Lerner nur scheinbar eine Erleichterung dar, da durch diese Formen der Blick auf die ansonsten bestehende Notwendigkeit der Markierung zumindest des Genus verstellt wird. (Wegener 1995: 98) Außerdem liegt hier die Schwierigkeit in der geringen Salienz (Wahrnehmbarkeit) der Unterscheidung (Wegener 1995: 7).

Kasusmarkierungen im Hocharabischen

Über ein Kasussystem verfügt auch das Hocharabische: es werden drei Kasus unterschieden:

- der Nominativ als Kasus syntaktisch ungebundener Konstituenten
- der Genetiv als präpositionaler und adnominaler Kasus
- der Akkusativ als adverbialer Kasus. (direkte Objekte und Adverbiale)

Alle Nomina und Adjektive werden mithilfe vokalischer Flexionsendungen entsprechend markiert. In der arabischen Schrift werden Kasusmarkierungen nicht markiert. Im Anfangsunterricht werden hierfür ausschließlich Vokalzeichen verwendet.

Die Vermittlung dieses Systems der Kasusmarkierungen im Koranunterricht stößt auf große Schwierigkeiten, da weder das marokkanische Arabisch noch das Berberische vergleichbare Flexionsendungen von Nomina aufweisen.

Markierung der syntaktischen Funktion des Nomens im Berberischen

Im Unterschied zum Deutschen werden im Berberischen syntaktisch bedingte Modifikationen des Nomens nicht am Determinativ, sondern ausschließlich am Nomen ausgedrückt.¹³ Die Markierung des Status constructus erfolgt nicht durch die Hinzufügung eines Affixes, sondern die Modifikation des Stammes (Quitout 1997: 51ff.). Zwei wichtige Muster sind zu unterscheiden:

- a) Ablaut von [a] nach [u], bzw. Markierung des Anfangsrandes durch [w] bei den meisten maskulinen Nomina:

aħram	⇒	ɪʒ	n-	uħram
Junge.F		INDEF	von-	Junge.C
Junge		ein Junge		

- b) Ablaut durch Ausfall des Vokals beim Präfix der Feminina (Schwundstufe)

θamueθ	⇒	ði	tmueθ
Erde.F		auf	Erde.C
Erde, Boden		auf dem Boden	

Das Festhalten an derartigen morphologischen Modifizierungen stellt einen ausgesprochen starken Indikator für eine Explorierung der sprachlichen Differenzen dar.¹⁴

¹³ Zur Vermeidung von Missverständnissen wird hier der Ausdruck "Kasussystem" vermieden. Die Berberologie verwendete Termini der Semitistik, mit denen die syntaktische Gebundenheit eines Nomens im Kontrast zu einer freien, ungebundenen Form ausgedrückt wird. (Durand 1999, Quitout 1997) Mit dem Begriff der Rektion werden nur die präpositionalen Kontexte des Gebrauchs des Status constructus erfasst. Der Umstand, daß gerade das Subjekt, obwohl es außerhalb der Rektionsdomäne der Verbalgruppe steht, durch den constructus markiert werden muss, während das vom Verb regierte direkte Objekt die unmarkierte Form erhält, verbietet die Übertragung der Kasusterminologie.

¹⁴ In den wenigen Studien zum Erwerb des Berberischen in multilingualen Kontexten wird bereits auf die Erosion des Casus constructus hingewiesen. Bereits für Marokko zeigt Boukous (1982) in einem städtischen Umfeld die Tendenz zum Abbau der Markierungen im Vergleich zu Sprechern in einem

Es ist zu beachten, daß auch im Berberischen eine Reihe von Nomina keine Differenzierung zwischen freiem Status und Status constructus aufweist. Während im Deutschen vor allem der Genetiv Singular und der Plural starke morphologische Markierungen am Nomen sind, tritt der Status constructus in einer relativ großen Bandbreite von syntaktischen Kontexten auf:

- a) als Markierung des Subjekts, sofern das Verb in Vorfeldposition steht

aḥram -nni	i- kka	⇒	i- kka	uḥram -nni
Junge.F-DEM	3SM.aufsteh:PF		3SM.aufsteh:PF	Junge.C-DEM
„Der Junge stand auf.“				

- b) als präpositionaler Kasus, der wiederum in verschiedene Unterklassen aufgeteilt werden kann

- Indefinitmarkierung mithilfe des Zahlworts *iZ* und der Präposition [*n*] „von“
- Bildung nominaler Adjunkte mithilfe der Präposition [*n*] „von“

tiyit	n-	wəzɣar
Ziege	von-	Wald.C
„Ziege des Waldes“ (= Hirsch)		

- Koordination zweier Nomina mithilfe der Partikel [*ǝ*] „und“

aḥram	ǝ-	uqzin
Junge.F	KJK-	Hund.C
„Der Junge und der Hund“		

- Bildung von Präpositionalgruppen als Komplemente von Verben und bei Adverbialen

Im Folgenden werden zunächst die Systeme der Nominalmarkierungen in den Texten der marokkanischen Kinder jeweils getrennt für das Deutsche und das Berberische dargestellt, unter Bezug auf die monolingualen Vergleichsgruppen. Dabei wird zunächst global der Anteil der abweichenden Formen in Bezug auf die Gesamtzahl der Kontexte bestimmt. In einem zweiten Schritt werden diese Kontexte selbst genauer untersucht, um aus den charakteristischen Verteilungen der Formen Rückschlüsse auf die Paradigmenstruktur der Lerner abzuleiten.

Abschließend werden mögliche Zusammenhänge zwischen den Strukturen der Kasusmarkierungen im Deutschen und den morphologischen Markierungen am Nomen im Berberischen untersucht und geprüft, ob bzw. inwiefern ein bestimmtes Muster im Sinne einer Matrix einen Rahmen vorgibt, in den die Strukturen der anderen Sprache eingebettet werden.

Es wird vermutet, daß eine deutsche orthographische Matrix hier den freien Status des Nomens als Defaultfall vorgibt: das Deutsche weist selbst nur geringe Differenzierungen im Paradigma der Nominalmarkierungen auf und nimmt

einsprachigen ländlichen Milieu. Diese Tendenz wird auch in den Diaspora-Kontexten der Niederlande (E-Ramdani 2003) und Belgien (Bouhjar 1993) bestätigt.

Kasusmarkierungen überwiegend am Determinativ vor. Das Berberische kennt Determinative nur in weit geringerem Umfang und kann sie morphologisch nicht differenzieren: die Hauptunterscheidung muss am Nomen selbst vorgenommen werden. Gibt nun das Deutsche den Filter für die morphologischen Markierungen vor, bleibt das Nomen selbst tendenziell unmarkiert.

Es ist aber auch denkbar, daß zumindest ein Teil der Kinder die sprachlichen Besonderheiten der Herkunftssprache exploriert und im Berberischen ein zweigliedriges Paradigma aufbaut. Bei der Zuordnung der syntaktisch möglichen Kontexte würden dann nach funktionalen Äquivalenzen gesucht, sodass zumindest in den syntaktischen Kontexten, in denen auch im Deutschen besondere Kasusmarkierungen vorkommen, entsprechende Markierungen des Status Constructus im Berberischen auftreten.

5.5.2. Die Kasusmarkierungen in den deutschen Texten

5.5.2.1. Die Kasusmarkierungen im Überblick

Gegenstand der Analyse sind hier die geschriebenen Texte. Für eine Reihe von Kindern wurden aber exemplarische Vergleiche mit den mündlichen Texten durchgeführt, auf die daher an den entsprechenden Stellen eingegangen wird.

Bei der Analyse wurden die Kontexte der Kasusmarkierungen berücksichtigt, die syntaktisch besonders relevant und daher als Indikatoren für den Aufbau einer literaten Textstruktur besonders wichtig sind. Hierzu wurden die jeweiligen syntaktischen Kontexte für den Gebrauch des Akkusativs¹⁵ bzw. des Dativs ermittelt und dann geprüft, in welchem Grad der Kasus in diesen Kontexten auch markiert wurde. Dabei wurde nach den Wortarten

- bestimmter Artikel, Demonstrativum
- unbestimmter Artikel und Possessivpronomen
- Adjektiv
- Pronomen
- Nomen

unterschieden. Die Gesamtzahl der Kontexte wurde dann mit der Gesamtzahl der korrekten Schreibungen korreliert. Der sich hieraus ergebende prozentuale Anteil wurde für eine erste Einordnung des Schülers in die Typologie genutzt.

Zur genaueren Betrachtung einzelner Fehlertypen, durch deren Analyse Aufschluss über die Paradigmenstruktur der Lerner erwartet wurde, wurden folgende Kontexte unterschieden:

- Gebrauch des Nominativs in abweichenden Kontexten. Dies ist ein Indikator für ein noch nicht differenziertes Paradigma: die Form des Nominativs des bestimmten Artikels wird weitgehend auch in anderen Kontexten verwendet
- Nullmarkierung von unbestimmtem Artikel und Possessivpronomen in Kontexten, die eine markierte Form erfordern. Hierbei wurde nur geprüft, ob nur die unmarkierte Form verwendet oder ob markierte und unmarkierte Formen je nach Kontexten differenziert werden. Dieser Indikator dient insbesondere dazu, ein zweigliedriges gegenüber einem eingliedrigem Paradigma zu explorieren.

¹⁵ Beim Genetiv erfolgte nur eine Zählung der markierten Fälle. Analytische Konstruktionen wurden nicht als Abweichungen von der Norm, sondern als Dativ-Kontexte interpretiert.

- Markierung des Dativs in der Präpositionalgruppe (meist Lokative) durch einen Akkusativ. Dieser Fall ist bereits innerhalb eines zweigliedrigen Paradigmas angesiedelt. Analog zur gesprochenen Sprache wird hier die Opposition von Akkusativ und Dativ neutralisiert.
- Markierung des Akkusativs in der Präpositionalgruppe (meist Direktionale) durch einen Dativ. Dieser Kontext könnte als hyperkorrekte Schreibung interpretiert werden, da er durch eine normative Vorgabe beeinflusst ist.
- Markierung des Dativs als indirektes Objekt durch einen Akkusativ

Bei der Auswertung der Schülertexte mussten auch Grenzfälle einer Lösung zugeführt werden, bei denen sich unterschiedliche Probleme überlagerten.

Eine erste Schwierigkeit, die sich vor allem bei den jüngsten Kindern findet, stellt die Abgrenzung von Kasusmarkierungen und anderen graphischen bzw. orthographischen Problemen dar (K21):

S16 <ber Hgne Klet im Bame>
 „der Junge klettert im Baum“ / auf den Baum?
 M31 [unt de jʊnə aux / kletet ?aux auf dən baum]

Dieser Fall sieht zunächst wie eine eindeutige Dativmarkierung aus, die im Kontext eines Directionals steht, das – wie im Mündlichen realisiert – durch den Akkusativ markiert werden müsste. Ein genauerer Blick zeigt aber, daß der Text zahlreiche Unsicherheiten bei der Schreibung von *m/n* enthält, wie z.B. bei „und“, das mehrfach als <umb> verschriftet wird. (S7, S9, S11). Die Interpretation der Kasusmarkierung in S16 bleibt also offen.

Verwandt mit diesem Problem sind vom geforderten syntaktischen Kontext richtige Markierungen, die aber an der falschen Stelle vorgenommen werden, wie im Text einer Zweitklässlerin (K114, S2)

S2 <im einen glas>
 M3 deɐ fɔʊf ɪst ɪn aɪn ɡlas dʁɪnə

Der Dativ ist hier normabweichend an der Präposition markiert, die hier analog zu *in dem = im* interpretiert wird. Im Vergleich zum mündlichen Text wird hier zwar eine Explizitform des unbestimmten Artikels verwendet; der Kasus wird aber nicht normgerecht an der Präposition mit <m> markiert. In der Auswertung wurde ein solcher Fall so gewertet, daß die Schülerin bereits über ein zweigliedriges Paradigma des unbestimmten Artikels verfügt; die Markierung des Dativs ist dagegen hyperkorrekt: das schulisch vermittelte Wissen ist in der gesprochenen Sprache nicht fundiert.

Probleme der Kasusmarkierung können auch dadurch umgangen werden, daß das einzige kasustragende Element der Nominalgruppe, meist das Determinativ, ausgelassen wird (K119, S12):

S12 <dan hat der Junge in schu gesucht>
 M12 [dan hat dɛ jʊnə fɔn / hat dɛ jʊnə ɪn ɪn fu gezuxt]]

Dadurch lässt sich der Kasus nicht mehr bestimmen. Der mündliche Text liefert hier auch keinen Anhaltspunkt, außer daß der Junge mit der Äußerung Planungsprobleme hatte, die vielleicht zum Wegfall der Artikels führten.

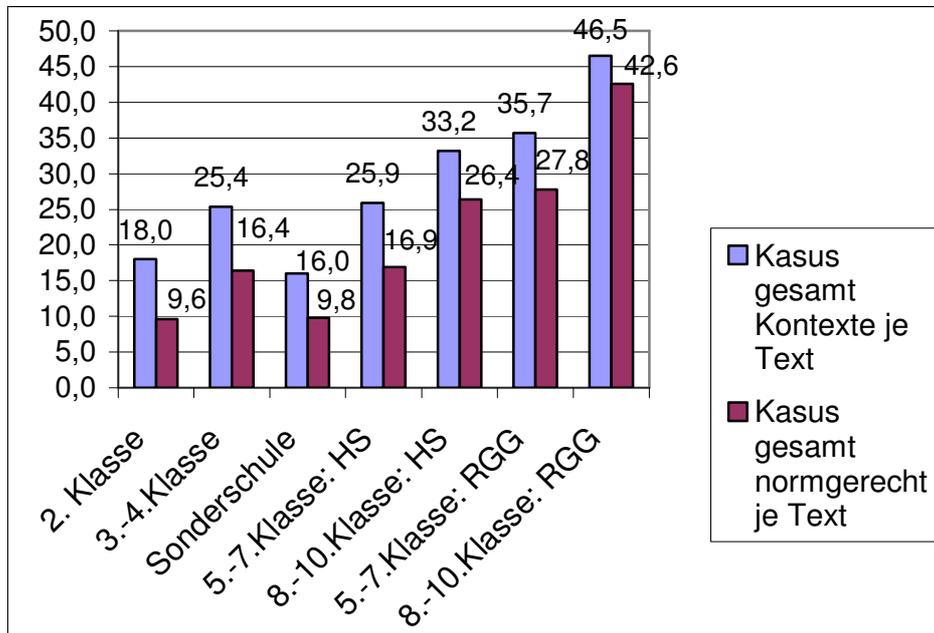
Schließlich findet sich eine Überlagerung von Kasusproblemen mit Genusmarkierungen quer durch die verschiedenen Altersgruppen, wie z.B. bei einer Hauptschülerin der 5. Klasse (K72, 6):

S6 <Der Junge sucht sein ganzen Zimmer durch>
M6 [dɛ junə hat zam gantn tsmɛ alzo duɛgəzuxt]

Wie die Endung des Adjektivs zeigt, behandelt das Mädchen das Nomen *Zimmer* als maskulin. Sie markiert daher den Akkusativ mithilfe des Morphems <n>, verfügt also an dieser Stelle bereits über ein zweigliedriges Paradigma. Die Schreibung des Possessivpronomens in der unmarkierten Form, wie sie im Kontext mit einem Neutrum korrekt wäre, muss hier aber als Neutralisierung aufgefasst werden. Hierfür sprechen auch andere Belegstellen des Textes. Genusfehler, deren syntaktischer Kontext nicht mehr – wie im vorliegenden Fall – rekonstruiert werden konnte, wurden bei der Auswertung getrennt gezählt.

Die folgende Übersicht enthält eine globale Verteilung der Kasusmarkierungen in den deutschen Texten der marokkanischen Kinder nach Alter und Schulart:

Graphik 5.15: Kasus-Kontexte und normgerechte Kasusmarkierungen



In den Texten der marokkanischen Kinder in Deutschland nehmen die Kontexte von Kasusmarkierungen deutlich zu: Von der zweiten Klasse zum 3./4. Schuljahr wächst die durchschnittliche Zahl der Kontexte um etwa ein Viertel. Die Sonderschüler bewegen sich etwa auf dem Niveau der Zweitklässler, während die jüngeren Hauptschüler gegenüber den Grundschulern nur einen minimalen Zuwachs aufweisen. Ältere Hauptschüler und jüngere Gymnasiasten, Real- und Gesamtschüler liegen etwa auf

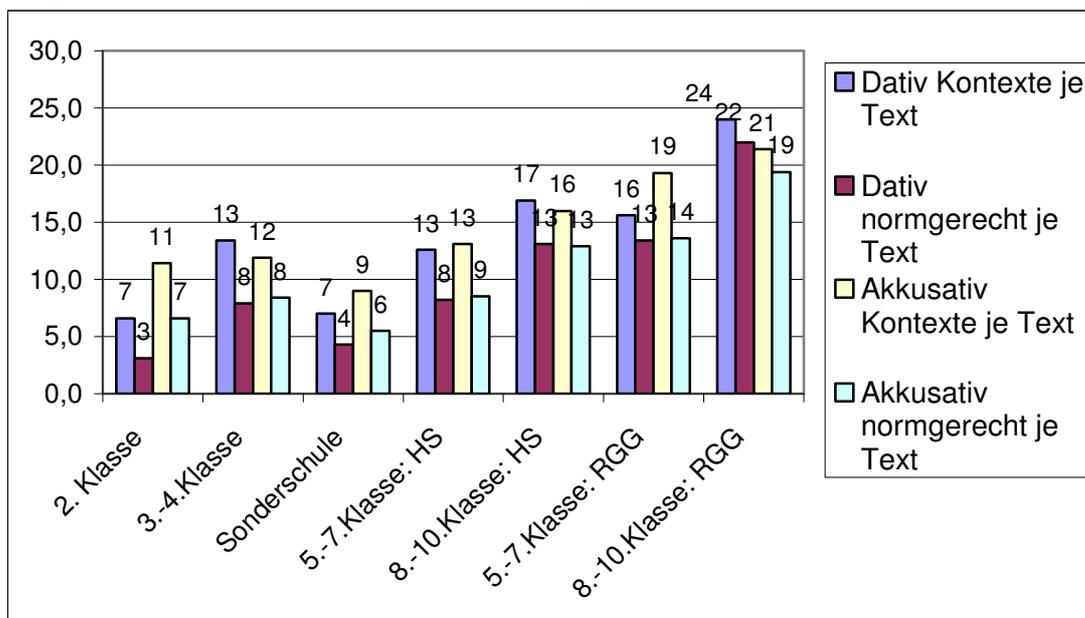
einem Level, während die älteren Gymnasiasten, Real-, Gesamtschüler nochmals einen deutlichen Sprung verzeichnen.

Bei den Zweitklässlern werden nur etwas mehr als die Hälfte der Kasus-Kontexte korrekt markiert (53,5%), gefolgt von den Sonderschülern mit 61,5%. Ältere Grundschüler und jüngere Hauptschüler liegen hier auf demselben Level (64,4 bzw. 65,3%), ebenso die älteren Hauptschüler und die jüngeren Gymnasiasten, Real-, Gesamtschüler (79,5% bzw. 77,9%). Nur die älteren Gymnasiasten, Real-, Gesamtschüler weisen über 90% korrekte Kasusmarkierungen auf (91,6%).

Wie zu erwarten war, ist in der Gruppe der ältesten Schüler der Kontrast zwischen Hauptschülern und Gymnasiasten besonders stark. Während die Gymnasiasten bereits dem Niveau der Zielsprache fast entsprechen, sind bei den Hauptschülern noch ca. ein Fünftel aller Dative und Akkusative abweichend markiert.

Die beiden Kasus Dativ und Akkusativ verhalten sich in den jeweiligen Gruppen relativ unterschiedlich:

Graphik 5.16: Dativ und Akkusativ im Vergleich

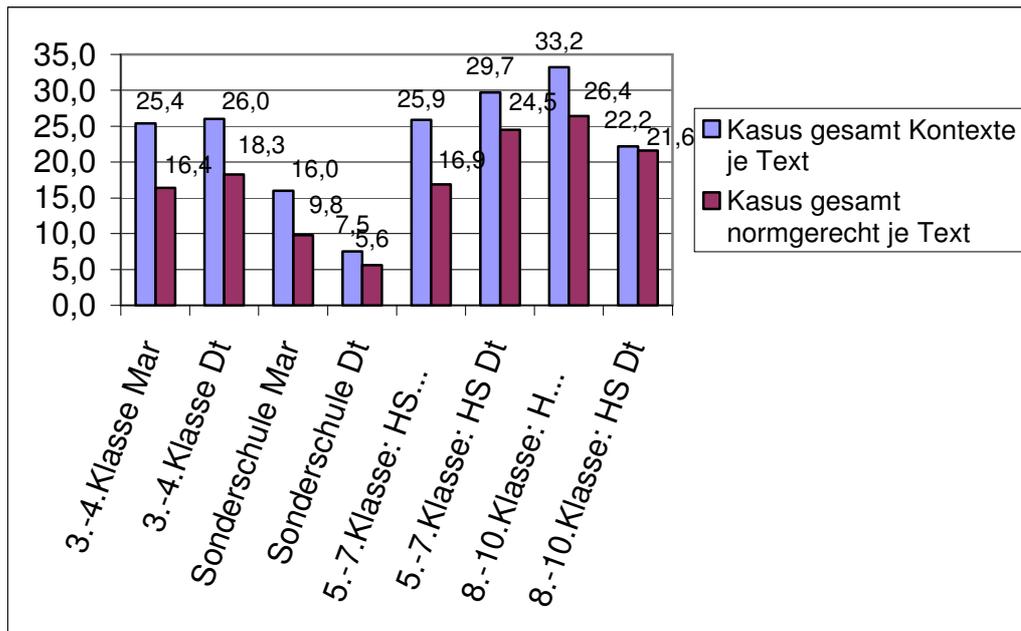


Bei den Grundschulern sind Dative nicht nur seltener als Akkusative, sie sind auch häufiger nicht korrekt markiert (47% und 59% gegenüber 58% und 70%). Bei den Sonderschülern und den beiden Hauptschülergruppen sind die Auffälligkeiten bei beiden Kasus etwa gleich groß (je 61%, 65% und 80%). Bei den jüngeren

Gymnasiasten, Real- und Gesamtschülern kehrt sich das Verhältnis um: hier sind auffällig wenige Akkusative korrekt markiert (70% gegenüber 86%). Bei den älteren Gymnasiasten, Real- und Gesamtschülern sind wieder keine Unterschiede bei den beiden Kasus mehr erkennbar (je 91%).

In der folgenden Graphik werden die Ergebnisse der monolingual-deutschen und der marokkanisch-deutschen Vergleichsgruppen gegenübergestellt.

Graphik 5.17: Kasusmarkierungen im Vergleich: marokkanische und deutsche Kinder



Die Gegenüberstellung zeigt, daß auch bei den monolingual-deutschen Vergleichsgruppen Normverstöße bei den Kasusmarkierungen relativ verbreitet sind, auch wenn die Werte jeweils über denen der marokkanisch-deutschen Kinder liegen. Bereits die älteren Grundschüler markieren Akkusativ und Dativ zu 70% korrekt (marokkanische Vergleichsgruppe: 64,6%). Bei den anderen drei Gruppen vergrößert sich der Abstand: bei den Sonderschülern beträgt er 76% zu 61%, bei den jüngeren Hauptschülern 83% zu 65% und bei den älteren Hauptschülern sogar 97% zu 80%.

Zu berücksichtigen ist aber, daß die Texte der monolingual deutschen Sonderschüler und die der älteren Hauptschüler keine Verschriftungen von Bildergeschichten, sondern frei verfasste Nacherzählungen bzw. Praktikumsberichte sind. Die Zahl der durchschnittlichen Kasusmarkierungen liegt deutlich unter der der marokkanischen Vergleichstexte, und zwar 7,5 zu 16 bei den Sonderschülern und 22 zu 33 bei den älteren Hauptschülern. Die z. T. erheblich höheren Werte bei den korrekten Kasusmarkierungen sind auch auf diesen Umstand zurückzuführen.

Im Vergleich mit den deutschen Vergleichsgruppen zeigt sich, dass die jüngeren monolingual deutschen Kinder etwa die gleichen Anteile an korrekten Kasus-

Markierungen wie die marokkanisch-deutschen aufweisen, allerdings ist die absolute Anzahl der Kontexte wesentlich höher und eher mit den älteren Gruppen vergleichbar.

Die zweite deutsche Altersgruppe aus den 5. und 6. Klassen verzeichnet dagegen einen klaren Fortschritt bei den Kasusmarkierungen (82,6 % korrekte Kasusmarkierungen); sie erreicht hier schon Werte wie die ältesten marokkanischen Kinder. Hier liegen jedoch nur geringfügig mehr Kontexte vor als bei den jüngeren Schülern und daher genauso viele wie in der marokkanisch-deutschen Vergleichsgruppe (28 gegenüber 27,6 Kontexten je Text); die marokkanisch-deutsche Vergleichsgruppe schneidet aber in Bezug auf die Normverstöße insgesamt deutlich schlechter ab (nur 70,7% korrekte Schreibungen). Die deutschen Hauptschüler der Abschlussklasse wiederum haben insgesamt die zielsprachliche Norm erreicht, während die marokkanischen Schüler dieser Altersgruppe doch noch einen gewissen Rückstand aufweisen.

Dieser Befund bestätigt sich – auf einem niedrigeren Niveau – für die Sonderschüler. Selbst im Vergleich allein mit der jüngeren Altersgruppe der deutschen Sonderschüler ist der Abstand zwischen beiden Gruppen mit 61,5% zu 75,6% korrekten Kasusmarkierungen erheblich. Zwar vermeiden auch die deutschen Sonderschüler in ihren Texten häufig Kasusmarkierungen. Es zeigt sich aber, daß die untersuchte marokkanische Gruppe selbst innerhalb dieser bereits benachteiligten Schülergruppe nochmals besonders auffällt.

5.5.2.2. Fehlertypen I: Nominativ als Default-Kasus

Der erste, insgesamt nur marginale Fehlertyp stellt den Rückzug auf die Nominativmarkierung, meist den Artikel <der> in Kontexten dar, die einen anderen Kasus erfordern hätten. Diese Normabweichung tritt fast ausschließlich bei den jüngsten Kindern auf. Sie ist auf wenige Texte konzentriert, von denen K21 bereits im 3. Kapitel diskutiert wurde. Bereits bei den älteren Grundschulern tritt dieser Fehlertyp nur noch sehr selten in Erscheinung.

M49 [deɐ̯ jʊŋə hat di fʁɔʃ ɡəfʊndn]
S26 <ber HoGe Hat ber Frosch Gfdn>
„Der Junge hat den Frosch gefunden“

Das Beispiel der parallelen mündlichen und schriftlichen Äußerungen von K21 zeugt, daß im schriftlichen Text eine falsche Genusmarkierung des mündlichen Textes zwar korrigiert wird; dabei setzt die Schülerin aber den Nominativartikel ein, der ihr auch in anderen Sätzen dieser Passage als einzige Kasusmarkierung dient. Die häufige Nominativmarkierung tritt charakteristischerweise bei direkten Objekten auf. An dieser Stelle ist das Paradigma der Kasusmarkierungen noch undifferenziert.

Stellvertretend für das marginale Auftreten dieses Fehlertyps bei älteren Kindern folgendes Beispiel aus dem Text des Gesamtschülers Mounir:

M31 de jʊŋə kletətə auf -n baum
S29 Jim kleterte auf ein alter großer Baum

Der literate Ausbau dieses Satzes liefert hier zwei neue Adjektive, die als Nominative markiert sind. Diese Form des Nominativgebrauchs darf mit den Vereinfachungen im

Kasusgebrauch der Schreibanfänger nicht verwechselt werden; sie ist hyperkorrekt, da hier eine schulische Anforderung (Flexionsendung an den Adjektiven) ohne Einsicht in den syntaktischen Zusammenhang umgesetzt wird.

Bei den monolingual deutschen Kindern ist dieser Fehlertyp nicht belegt. Allerdings wurde die einzige in diesem Bereich auffällige Gruppe der Zweitklässler am Beispiel monolingual deutscher Kinder gerade nicht untersucht.

Die Tabelle gibt eine Übersicht über die Verteilung der Fälle in den verschiedenen Altersgruppen. Es zeigt sich, daß diese reduzierte Form des Kasussystems nur bei Zweitklässlern vorkommt. Die Prozentangaben beziehen sich auf den Anteil dieses Fehlertyps an der Gesamtzahl der Fehler der jeweiligen Altersgruppe.

Tab.5.20: Nominativschreibungen in anderen Kontexten

	Nominativ in Kontexten von Dativ / Akkusativ	
	Fälle je Text	in % der Abwei- chungen
2. Klasse (n =10)	1,64	19,57 %
3.-4. Klasse (n =10)	0,43	4,76 %
Sonderschüler	0,2	2,86 %
5.-7. Klasse HS	0,2	2,30 %
8.-10. Klasse HS	0,1	1,98 %
5.-7. Klasse RGG	0,2	2,94 %
8.-10. Klasse RGG	0,1	3,23 %

5.5.2.3. Fehlertypen II : Aufbau eines zweigliedrigen Paradigmas

Im Folgenden werden einzelne Fehlertypen genauer untersucht. Dabei wird von der These ausgegangen, daß zunächst der Aufbau eines zweigliedrigen Paradigmas (mit einer Opposition von Nominativ und casus obliquus) erforderlich ist. Erst darauf aufbauend stellt sich das Problem der Differenzierung von Dativ und Akkusativ, das – analog zur gesprochenen Sprache – durch eine Unterdifferenzierung gelöst werden kann (Dative werden nicht gesondert markiert) oder durch eine Tendenz zur Hyperkorrektur (Dative werden auch in Kontexten von Akkusativen markiert).

Indefinite Artikel und Possessivpronomina eignen sich besonders gut, um den Aufbau eines zweigliedrigen Paradigmas zu untersuchen, da sich hier eine unmarkierte Form und – je nach Genus – ein bis drei markierte Formen gegenüberstehen. Außerdem ist in der gesprochenen Sprache die Nullmarkierung relativ häufig. Wird diese Struktur bei der Verschriftung übernommen, ist dies ein Indiz dafür, daß hier noch kein literater Ausbau erfolgt ist.¹⁶

¹⁶ Bei diesem Fehlertyp wurde nur danach unterschieden, ob in Kontexten von Dativ bzw. Akkusativ eine markierte oder eine unmarkierte Form verwendet wurde. Daß die markierte Form selbst normwidrig sein kann, wurde bei dieser Auswertung nicht berücksichtigt.

Der Drittklässler K30 (Ahmed) ist ein Beispiel dafür, daß sein Kasussystem in diesem Bereich noch undifferenziert ist:

M1 da is am juŋə mit n hʊnt
 S1 da ist ein Junge mit ein Hund

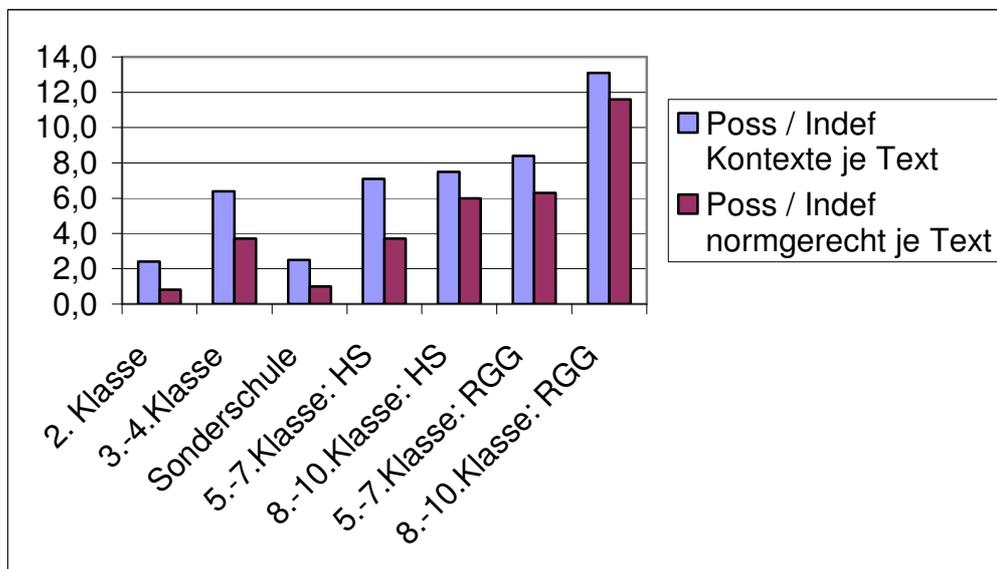
Der Junge baut zwar die reduzierte mündliche Form [n] zur Explizitform aus, nimmt aber noch keine Kasusdifferenzierung vor. In seinem Text findet sich kein Gegenbeispiel, während er beim bestimmten Artikel schon systematisch zwischen *der* und *den* unterscheidet.

Eine größere Zahl von Schülern mischt dagegen die unmarkierten und die markierten Formen. Die markierten Formen sind manchmal selbst hyperkorrekte Formen, wie bei der Gymnasiastin K125, die ansonsten nur korrekt markierte Formen einsetzt:

S32 Und als der Hirsch plötzlich bremst,
 S33 fliegen der Junge u. der Dackel in einem Teich
 M48 unt di bardn faln in am tarç

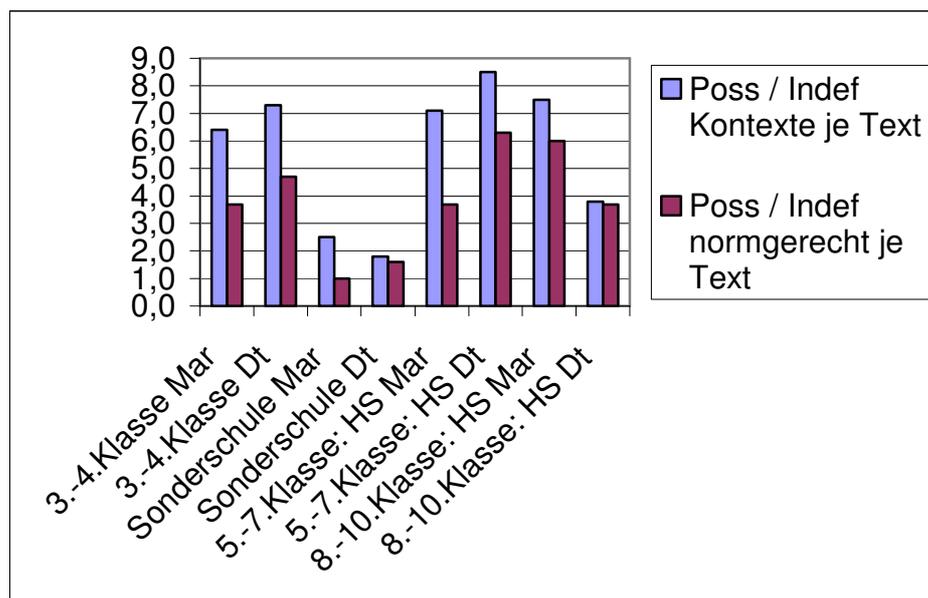
Vielleicht beruht die Normabweichung der Schülerin an dieser Stelle darauf, daß der mündliche Text hier nur eine reduzierte Form enthält, die erst noch zu einer Explizitform ausgebaut werden muss, während sonst im Text bereits die korrekten Explizitformen eine angemessene Verschriftung vorgeben.

Graphik 5.18: Markierte Formen von unbestimmtem Artikel und Possessivpronomen



Possessiva und unbestimmte Artikel werden in den Texten der Zweitklässler und der Sonderschüler besonders wenig gebraucht. Hier treten auch die meisten Normverstöße auf: nur in 34% bzw. 40% der Fälle wird die markierte Form verwendet, sonst steht die unmarkierte Form. Ältere Grundschüler sind mit 57,8% (bei fast dreimal so viel Kontexten) schon erheblich sicherer. Bei den jüngeren Hauptschülern ist der Anteil der korrekten Formen wieder etwas niedriger (52%), während er bei den jüngeren Gymnasiasten, Real- und Gesamtschülern schon 75% erreicht. Die beiden ältesten Schülergruppen sind in diesem Bereich am erfolgreichsten. Der Abstand zwischen den Hauptschülern mit 79,7% und den Gymnasiasten, Real- und Gesamtschülern mit 88,6% ist vergleichsweise gering.

Graphik 5.19: Unbestimmter Artikel und Possessivpronomen im Vergleich: deutsche und marokkanische Kinder



Auch bei den monolingual deutschen Kindern stellt die Reduktion der Kasusmarkierungen von unbestimmtem Artikel und Possessivum bei den Grundschulern noch ein auffälliges Merkmal dar. Der Anteil der markierten Formen liegt hier nur etwas über der marokkanischen Vergleichsgruppe (64,4% zu 57,8%).

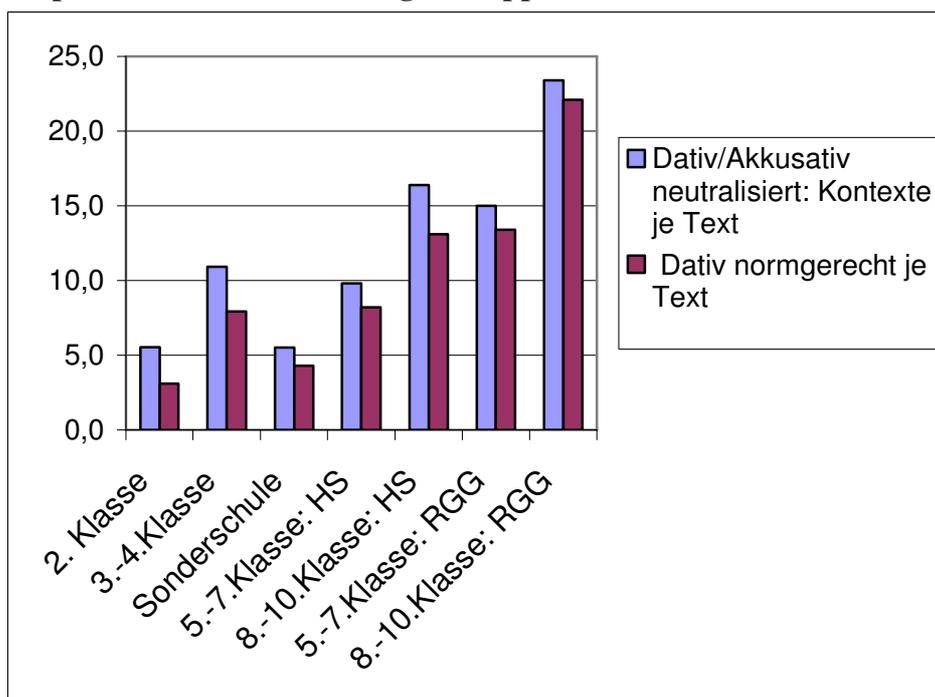
Auch in der Altersgruppe der jüngeren Hauptschüler bleibt der Anteil nullmarkierter Formen noch relativ hoch (25,5%), liegt aber schon deutlicher über dem Vergleichswert der marokkanischen Kinder. Bei den ältesten marokkanischen Hauptschülern ist der Kontrast noch höher, wofür aber zwei besondere Gründe verantwortlich sind: 1. Die Gruppe der marokkanischen Hauptschüler ist sehr heterogen: 10 der 15 Schüler weisen hier keine oder nur noch eine unmarkierte Form in einem markierten Kontext auf. Sie entsprechen damit dem Niveau der autochthon deutschen Hauptschüler. Ein Drittel der marokkanischen Hauptschüler verfehlt dieses Ziel jedoch. 2. Die Vergleichstexte der deutschen Kinder sind auch in diesem Bereich aufgrund ihrer anderen Verteilung der Formen nur bedingt geeignet.

Bei den Gruppen der Sonderschüler ist ein Vergleich besonders schwierig: die marokkanischen Sonderschüler weisen hier die höchsten Werte an unmarkierten Formen auf, während bei den deutschen Sonderschülern diese auffällig gering sind. Eine Erklärung dafür ist, daß der Anteil der Feminina, für die es auch in der gesprochenen Sprache immer markierte Formen und oft sogar ein zweigliedriges Paradigma (nə maʊs - mit nə maʊs) gibt, in den Erzählungen der deutschen Sonderschüler aufgrund des Themas größer ist.

5.5.2.3. Fehlertypen III: Unterdifferenzierung in der Markierung des Dativs

Zu den verbreitetsten Normabweichungen im Gebrauch des Dativs gehört die Neutralisierung des Kontrasts mit dem Akkusativ. In diesen Fällen liegt meist schon ein zweigliedriges Paradigma vor, das eine Opposition von markierter und unmarkierter Form wie in *ein / einen* bzw. von zwei markierten Formen wie bei *der / den* kennt. Vereinzelt gibt es bei diesen Kindern auch schon Ansätze zur Differenzierung von drei Formen. Die Unterdifferenzierung bei der Morphologie des Dativs steht unter dem Einfluss der gesprochenen Sprache, insbesondere in der untersuchten Region.

Graphik 5.19: Neutralisierung der Opposition Dativ / Akkusativ



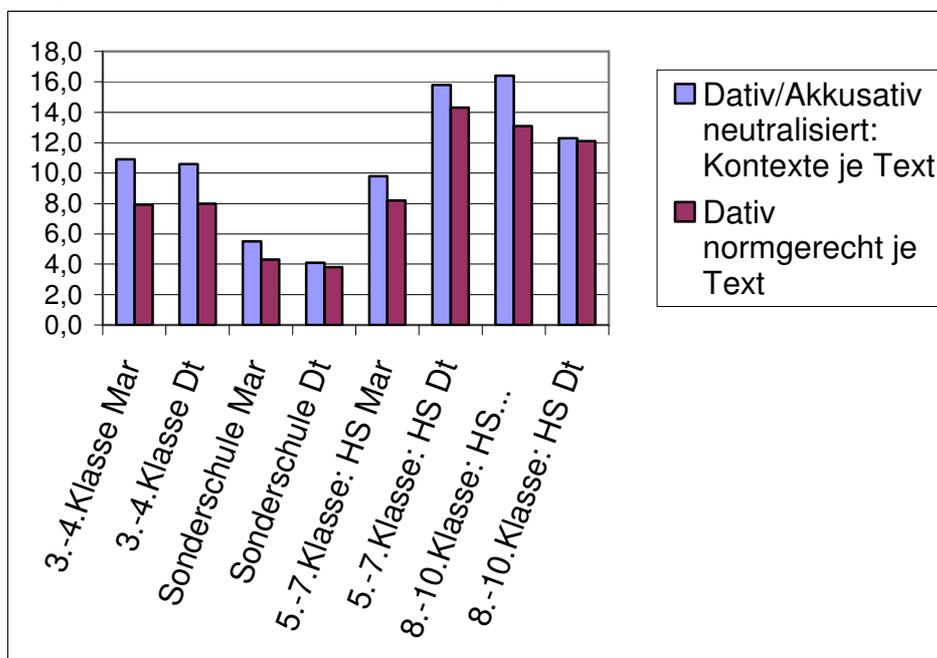
In einer ersten Auswertung wurden die Kontexte der Dative in Präpositionalgruppen und bei indirekten Objekten getrennt ausgewertet. Da aber die Zahl der indirekten Objekte insgesamt relativ gering war, wurden beide Kontexte zusammengefasst.

Insgesamt ist dieser Fehlerbereich in den schriftlichen Texten nicht sehr auffällig. Nur die jüngsten Kinder haben hier noch starke Neutralisierungen (nur 55,7% korrekt

markierte Dative). Bereits die älteren Grundschüler sind in diesem Bereich schon relativ sicher (72,6%). Im Sekundarschulbereich steigt zwar der Gebrauch der Formen nochmals erheblich an, der Anteil der korrekt differenzierten Formen stagniert jedoch bei den Hauptschülern um 80% (83,7% in der jüngeren und 78,8% in der älteren Gruppe). Nur bei den Gymnasiasten, Real- und Gesamtschülern kommt es zu einem fast vollständigen Abbau dieses Phänomens (89,6% korrekte Formen bei den jüngeren und sogar 94,6% bei den älteren). Auffällig ist der hohe Anteil korrekter Formen bei den Sonderschülern (78,8%).

Im Vergleich mit den deutschen Kontrollgruppen zeigt sich, daß der Rückstand der marokkanischen Kinder, nachdem er bei den älteren Grundschulern noch relativ unauffällig war, im Sekundarschulbereich zunimmt: Die deutschen Kontrollgruppen im Sekundarschulbereich erreichen immer 90% und mehr. Wie die marokkanischen Sonderschüler bei diesem Fehlertyp unauffällig sind, liegen auch die deutschen mit der Gruppe der jüngeren Hauptschüler etwa gleichauf.

Graphik 5.21: Dativ- Neutralisierung: deutsche und marokkanische Kinder



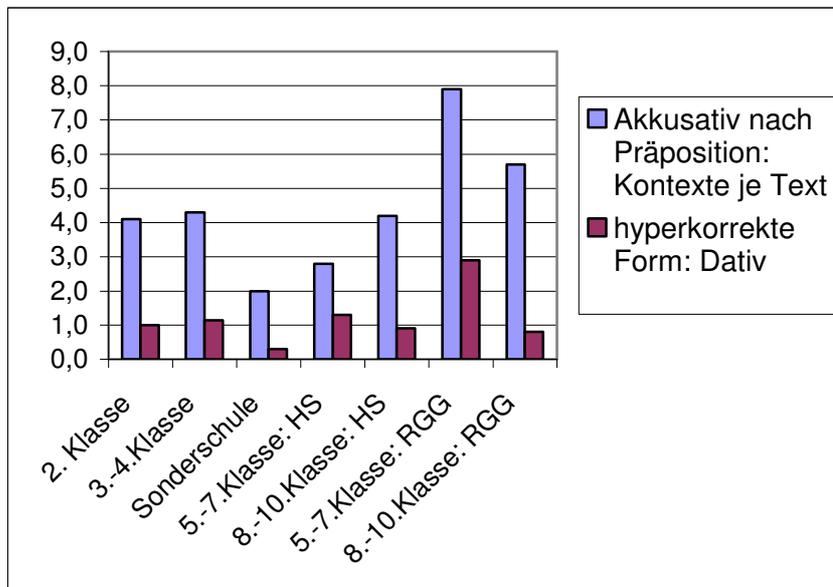
5.5.2.3. Fehlertypen IV: Hyperkorrekte Markierung des Akkusativs

Als letzter Fehlertyp sollen Akkusativ-Kontexte untersucht werden, bei denen abweichend von der Norm eine Dativmarkierung auftritt. Derartige Markierungen können als hyperkorrekte Bildungen interpretiert werden, da sie in der gesprochenen Sprache kein Gegenstück haben, sondern – gerade im Kontrast mit der gesprochenen Sprache – als Bemühung um die Norm motiviert sind.

Charakteristischerweise treten solche Dativmarkierungen überwiegend in Präpositionalgruppen auf. Deshalb wurden für die Auswertung auch nur die Kontexte

berücksichtigt, in denen der Akkusativ durch eine Präposition regiert wird. In jedem Text wurde zunächst die Gesamtzahl dieser Kontexte bestimmt, um danach den Anteil der Dativmarkierungen zu errechnen. Andere Normabweichungen wie z.B. fehlende Determinative, Nullmarkierungen, Nominativmarkierungen oder falsches Genus wurden für diese Auswertung nicht berücksichtigt: es stehen sich nur die Gesamtzahl der Kontexte und die Dativmarkierungen gegenüber.

Graphik 5.22: Hyperkorrekte Dativ-Markierungen



Die Tabelle zeigt, daß Direktionale schon bei den jüngsten Kindern relativ häufig auftauchen. In der Grundschule treten bei etwa einem Viertel dieser Kontexte hyperkorrekte Dativmarkierungen auf. In den ersten Klassen der Sekundarschule nimmt dieses Phänomen stark zu: prozentual vor allem bei den Hauptschülern (46,4% Dativmarkierungen), quantitativ aber besonders auffällig bei den Gymnasiasten, Real- und Gesamtschülern (36,6%). Bei beiden älteren Schülergruppen geht dieser Fehlertyp wieder deutlich zurück (21% bei den Hauptschülern und nur 13,3% bei den älteren Gymnasiasten, Real- und Gesamtschülern. Die Sonderschüler fallen aus diesem Muster heraus: hier sind hyperkorrekte Markierungen besonders selten (nur 16,7%).

Ein hyperkorrekter Gebrauch des Dativs ist erst möglich, nachdem schon ein dreigliedriges Paradigma aufgebaut und gefestigt wurde. Dies ist bei den marokkanischen Kindern in Deutschland offenbar erst in der Sekundarschule der Fall. Den Grundschulern steht überwiegend nur ein zweigliedriges Paradigma (mit derselben Form für Dativ und Akkusativ) zur Verfügung.

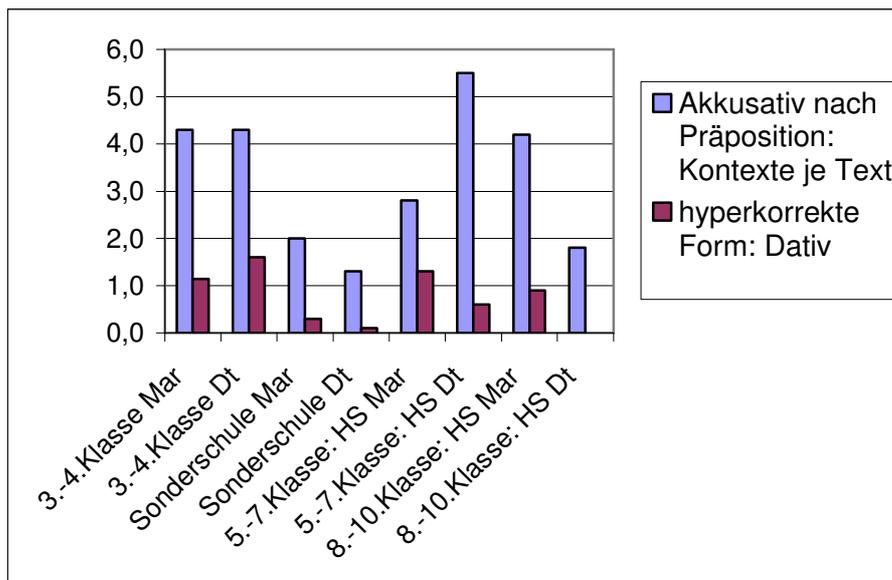
Als Beispiel für diese Gruppe soll eine Realschülerin der 6. Klasse dienen, die im übrigen bereits zu den sicheren Schülern gehört: (K54)

S27: <auf diesem Reh ist der Junge dann draufgeklettert >

Von nur vier abweichenden Kasusmarkierungen entfallen allein drei auf diesen Bereich. Allerdings finden sich auch zwei Gegenbeispiele; die Schülerin ist also bereits dabei, ihr dreigliedriges Paradigma normgerecht zu differenzieren.

Bei den monolingual deutschen Kindern erreicht der hyperkorrekte Gebrauch des Dativs bereits in der Grundschule seinen Höhepunkt (36,7%). Er liegt hier auch über dem Wert der marokkanischen Vergleichsgruppe. Dafür setzt bereits in den ersten Klassen der Sekundarschule ein deutlicher Rückgang ein (10,6%). Bei den ältesten Hauptschülern konnte überhaupt keine Auffälligkeit mehr in diesem Bereich gefunden werden. Die Sonderschüler sind hier ebenfalls unauffällig.

Graphik 5.23: Hyperkorrekte Dativ-Markierungen: deutsche und marokkanische Kinder



Insgesamt lässt sich bei der Aneignung der Kasusmarkierungen ein auffälliger Rückstand der marokkanischen Kinder in Deutschland beobachten, der vor allem bei den Schülern der 5. und 6. Klasse in Erscheinung tritt. Dieser Rückstand kann erst von den ältesten Schülern wieder eingeholt werden; ein Großteil der Hauptschüler bleibt hier unter dem Zielniveau.

5.5.2.4. Gesamtübersicht der Normabweichungen

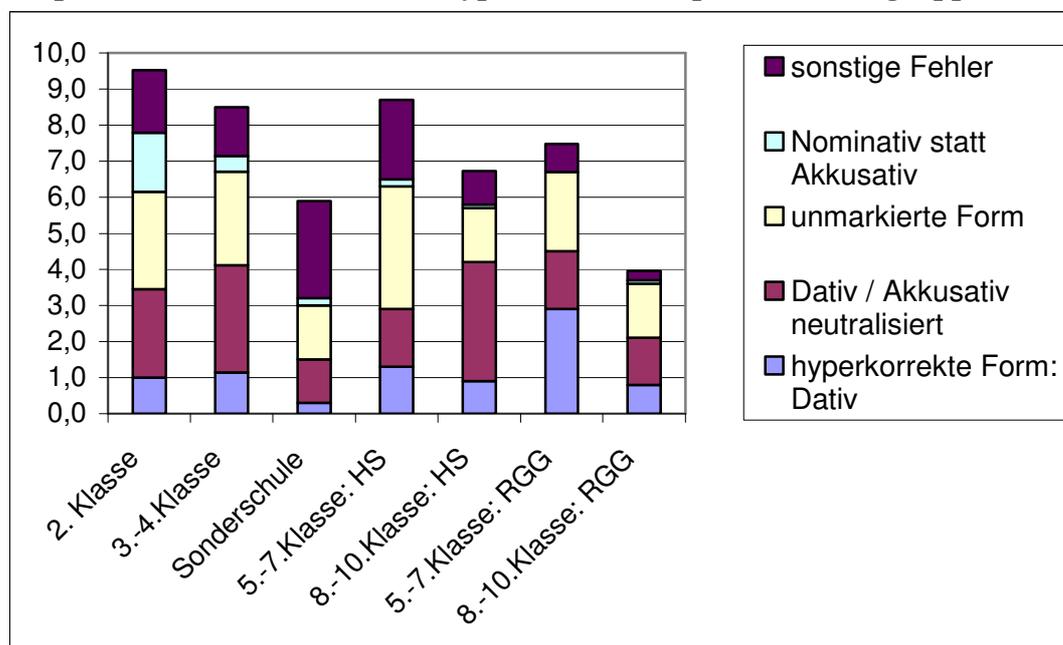
In der folgenden Gesamtübersicht werden die unterschiedlichen Fehlertypen und ihr Anteil an den Normabweichungen insgesamt zusammengestellt. Unter „sonstige“ sind alle Normabweichungen zusammengefasst, die nicht den vier Haupttypen zugeordnet werden konnten.

Neutralisierungen der Opposition von Nominativ und Akkusativ treten nur bei den Grundschulern auf. Dieser Fehlertyp verschwindet in der Sekundarschule vollständig. Auffälligerweise ist er auch bei den Sonderschülern sehr selten.

Der Gebrauch der unmarkierten Form von Possessiv und unbestimmtem Artikel bleibt auch in der ersten Stufe der Sekundarschule ein auffälliges Phänomen; er geht bei den älteren Hauptschülern und Gymnasiasten, Real- und Sonderschülern zurück, ohne völlig zu verschwinden.

Neutralisierung von Akkusativ und Dativ ist dagegen ein Fehlertyp, der in der Grundschule und bei den älteren Hauptschülern besonders auffällt – überall dort, wo das Gegenstück, der hyperkorrekte Gebrauch des Dativs, eher einen untergeordneten Status haben. Letzterer ist ein Übergangsphänomen der Klassen 5-7 mit besonders großem Anteil bei den Gymnasiasten, Real- und Sonderschülern. Je ausgeprägter diese Entwicklungsstufe ist, desto erfolgreicher scheint die Aneignung eines differenzierten Kasussystems zu gelingen. „Sonstige“ Fehler spielen vor allem bei den Sonderschülern und den jüngeren Hauptschülern eine Rolle. Hier interferieren Probleme mit dem Genus, mit Präpositionen und ausgefallenen Determinativen. Wie sich die Zusammensetzung dieses Fehlertyps im Verlauf der Schulkarrieren der marokkanischen Kinder ändert, würde eine detailliertere Untersuchung erfordern. Bei den ältesten Schülern, aber auch schon den jüngeren Gymnasiasten, Real- und Gesamtschülern ist dieser Fehlertyp nur noch ein Randphänomen.

Graphik 5.24: Anteile der Fehlertypen am Gesamtprofil der Fallgruppen



5.5.2.5. Typologie der Lerner

Für die Typologie der Texte nach dem Kriterium des Erwerbs von Kasusmarkierungen wurden wieder – nach dem bisherigen Muster - fünf Typen unterschieden:

- Typ I: keine Differenzierung des Paradigmas: undifferenzierte Formen für Determinative, Nomina, Adjektive und Pronomina – unabhängig vom syntaktischen Kontext
- Typ II: Texte mit nur vereinzelt normgerechten Markierungen von Akkusativ und Dativ (höchstens 30% korrekte Kontexte);
- Typ III: emergente Beherrschung des Kasussystems (30% bis 80% korrekte Kontexte)
- Typ IV: weitgehende Beherrschung des Kasussystems (über 80% korrekte Kontexte)
- Typ V: sichere Beherrschung des Kasussystems (über 90% korrekte Kontexte)

In der folgenden Tabelle werden diese Texttypen mit den vier Altersgruppen korreliert. Mit den unterschiedlichen Buchstaben und den folgenden Ziffern sind wieder die einzelnen Probanden gekennzeichnet. Die Zahlen in Klammern geben den prozentualen Anteil der korrekten Kasusmarkierungen an der Gesamtzahl der Kontexte an. Bei dieser Auswertung werden also keine Fehlertypen differenziert.

Tab. 5.21: Kasus – Deutsch: Typologie der Schülertexte

	Typ II	Typ III	Typ IV	Typ V
Gruppe I-1 (11)	K71 (25%) K21 (29,4%)	K119 (39,3%) K9 (40,0%) K43 (42,9%) K96 (50,0%) (8)	K114 (57,1%) K15 (62,5%) K116 (74,2%) K28 (75%)	K24 (84,2%)
Gruppe I-2 (14)		K113 (35,7%) K95 (46,2%) K23 (50%) K110 (51,7%) K112 (62,5%) K115 (63%)	K34 (63,2%) K109 (68,1%) K94 (70,8%) K30 (75%) K111 (77,1%) (11)	K59 (84,6%) K108 (85,7%) K127 (87%) (3)
Gruppe II (23)	S101 (12,5%) H50 (27,8%) (2)	R41 (45,7%) S100 (46,7%) H86 (50%) S103 (100%) H75 (57,7%) H72 (63,6%) R56 (67,6%) H85 (67,7%)	R19 (69%) H74 (71%) R2 (72,5%) H121 (73,2%) H87 (76%) H88 (76,2%) S102 (76,9%) (15)	R53 (83,3%) R106 (86%) R37 (86,1%) R54 (87,5%) (4)
Gruppe III (25)	H52 (26,3%)	S105 (58,8%) R3 (68,6%) H78 (74,4%) H77 (74,5%) (7)	S104 (77,1%) H84 (78,9%) H91 (79,3%)	H83 (80%) H80 (84,4%) R27 (81%) H90 (83,3%) H82 (87%) H81 (87,5%) R5 (87,8%) (7)
				R107 (95,3%) R124 (91,2%) H122 (96,2%) H79 (96,8%) R125 (97,7%) R93 (98,1%) R92 (100%) H76 (90,7%) R123 (100%) (9)

H = Hauptschule, R = Real-, Gesamtschule & Gymnasium, S = Sonderschule,

Im Unterschied zu der Interpunktion gibt es hier keinen Fall, bei dem vollständig auf eine Markierung der syntaktischen Funktionen der Substantive im Satz verzichtet wird. Auch nur vereinzelte Kasusmarkierungen weisen bereits darauf hin, daß ein zweigliedriges Paradigma verfügbar ist. Bis auf wenige Ausnahmen, die allerdings auch in höheren Jahrgangsstufen vertreten sind, hat die überwiegende Mehrzahl der jüngeren Kinder bereits ein emergentes Stadium erreicht: hier treten bereits korrekte Markierungen des Akkusativs und des Dativs in einem dreigliedrigen Paradigma auf, wenn auch noch nicht in allen Kontexten. Erst bei der ältesten Gruppe kehrt sich das Verhältnis von noch unsicheren und stärker gefestigten Lernern um, wodurch ebenfalls die relativ späte Aneignung des deutschen Kasussystems bestätigt wird.

Der Einfluss der Schularten zeigt sich insofern, als in der 3. Altersgruppe außer eine Hauptschülerin nur Gymnasiasten, Real- und Gesamtschüler das emergenten Niveau des Kasuserwerbs überschreiten. In der vierten Altersgruppe sind die erfolgreichen Hauptschüler noch unterhalb der kritischen Schwelle von 90%, während die meisten Gymnasiasten, Real- und Gesamtschüler dem Niveau der Zielsprache schon sehr nahe kommen. Sonderschüler und Hauptschüler lassen sich dagegen in den beiden älteren Gruppen nur dadurch differenzieren, daß innerhalb von Texttyp IV und V keine Sonderschüler mehr vorkommen. Es gibt aber auch bei Texttyp II Hauptschüler, und in Texttyp III auch Sonderschüler, sodass in diesem Bereich der Orthographie keine scharfe Differenzierung zwischen beiden Gruppen festzustellen ist.

5.5.3. Der „Status constructus“ in den berberischen Texten

Da im Berberischen keine dem Deutschen vergleichbare ausgebaute Schriftsprache existiert, fehlt hier ein möglicher Referenzrahmen für die Differenzierung syntaktischer Markierungen im komplexen Satz. Allerdings entfällt auch die Wirkung der Normierung mit z. T. hyperkorrekten Lösungsversuchen der Kinder. Als Folie für die Bestimmung obligatorischer Kontexte wurden neben den Monographien unterschiedlicher Varietäten des Berberischen auch die Urteile unserer verschiedenen Forschungsassistentinnen herangezogen. Die Bezugnahme auf das gegenwärtig in Marokko gesprochene Berberisch stellt einen weiteren Referenzpunkt dar.

Bei der Entscheidung darüber, ob bei der Verschriftung eine Form im Sinne eines status constructus als markiert oder unmarkiert zu gelten hat, sind wieder die unterschiedlichen Fällen zu unterscheiden:

1. Eindeutig in der lateinischen Schrift ist die Markierung des Ablauts bei den Maskulina. In der arabischen Schrift ist neben der Pleneschreibung mit وim Prinzip auch eine Verschriftung mit Alif möglich, wobei der Vokalwert dann nur durch den Schakel angezeigt wird. Bei fehlendem Schakel ist nicht mehr eindeutig zu bestimmen, ob eine Vokalisierung mit [a] oder [u] zu erfolgen hat. In solchen strittigen Fällen wurde auch der mündliche Text herangezogen.

2. Die Constructus-Markierung der Feminina ist schon auditiv nicht immer leicht zu identifizieren. Das gilt noch mehr für die Verschriftung: in der lateinischen Schrift überlagert sich die Opposition zum freien Status mit der Bildung eines komplexen Anfangsrandes, der evt. der deutschen Orthographie widerspricht. Dann ist nicht mehr entscheidbar, ob eine Vokaleinsetzung der Markierung des freien Status dient oder nur den komplexen Anfangsrand aufbrechen soll (56,19):

Hadah	entsiswa
θaddaθ	n- tzizwa
Haus.F	von- Bienen.C
„das Bienenhaus“	

Hier wurde das Problem des Anfangsrandes durch eine Vokaleinsetzung an der Präposition gelöst. Damit ist gleichzeitig eine maximale Differentschreibung des freien Status möglich:

Tura **Hisiswa** eni aunaß
 θuɣa θizizwa -nni awan-as
 PRÄTP Bienen.F. –DEM hinter-3.SM.
 „Die Bienen waren hinter ihm her.“

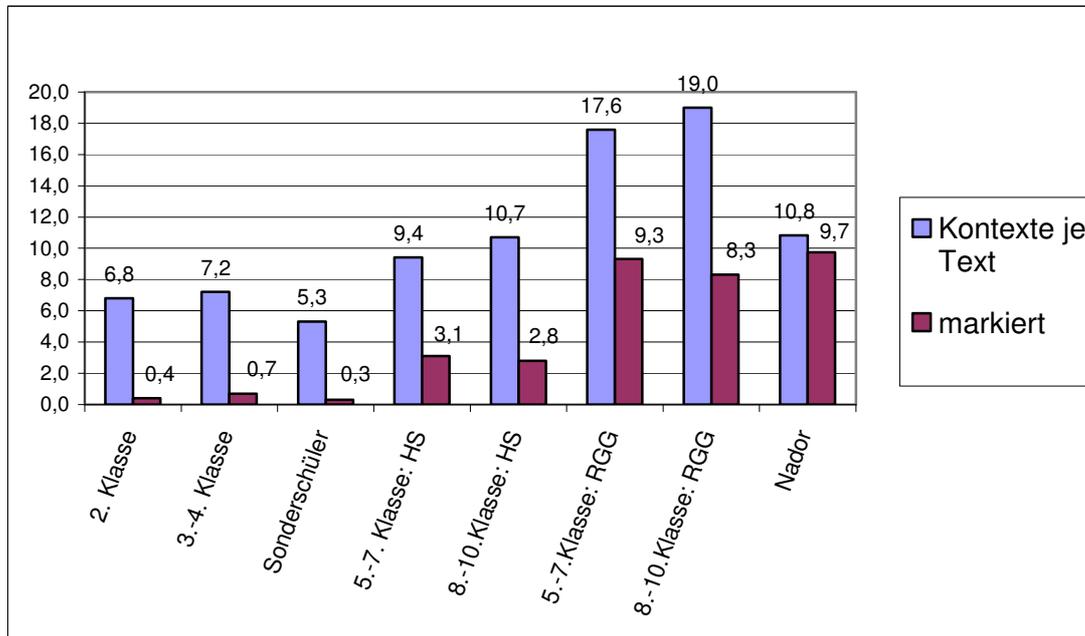
In der arabischen Schrift sind solche Fälle bei fehlendem Schakel generell nicht entscheidbar, da solche kurzen Vokale fast ausschließlich mithilfe des Schakel markiert werden. Eine eigene Markierung des komplexen Anfangsrandes mit sukun kommt im Korpus fast nie vor (K2:3).

إخزذ	ثزيت
i- xza	ði θzijat
3SM-schau:PF	in Flasche.C

In diesem Beispiel bleibt unentscheidbar, ob bei dem Wort für Flasche als Lautierung [θazijat] oder [tzijat] intendiert ist. Die Schreibung mit <ث> [θ] könnte dafür sprechen, daß der Schreiber hier eine Konstantschreibung des Wortes vornimmt und daher auch nicht zwischen freiem Status und status constructus differenziert.

Die folgende Übersicht (zeigt zunächst die Kontexte des status constructus und die jeweils markierten Formen in den einzelnen Fallgruppen:

Graphik 5.25: Markierung des Status Constructus in den berberischen Texten



Es fällt auf, daß bei der Markierung des Status constructus im Berberischen eine relativ markante Zäsur bei der Sekundarschule einsetzt, wobei hier die Sonderschüler sich analog zu den Grundschulern verhalten: der Status constructus wird bei diesen Schülern so gut wie nie markiert (alle Werte liegen unter 10%). Innerhalb der älteren Schüler besteht dann nochmals ein deutlicher Unterschied nach Schulart. Gymnasiasten, Real- und Gesamtschüler weisen in ihren Texten nicht nur erheblich mehr Kontexte für einen

status constructus auf (17,6 bzw. 19), sie markieren ihn auch fast doppelt so häufig (zu 53% bzw. 44%) als die Hauptschüler (33% bzw. 26%). Demgegenüber fällt der Altersunterschied innerhalb der Sekundarschüler weniger ins Gewicht: ältere Schüler scheinen danach den status constructus weniger häufig zu markieren.

Dieser Befund bestätigt die Ergebnisse früherer Studien, wonach ein Schulerfolg in der deutschen Schule mit der Bewahrung spezifischer Merkmale der Herkunftssprache verbunden sein kann, jedenfalls nicht mit einem Abbau der herkunftssprachlichen Kompetenz verbunden sein muss. Der Kontrast zur berberophonen Kontrollgruppe in Nador fällt sehr deutlich aus. Zwar sind in dieser Gruppe die Zahl Kontexte am ehesten mit den Texten der Hauptschüler in Deutschland vergleichbar, aber die Markierung des status constructus erfolgt in Marokko zu über 90%.

Im Folgenden werden nochmals die Ergebnisse von zwei besonders häufigen Kontexten, der Indefinitmarkierung und der Präpositionalgruppe, untersucht:

Tab. 5.22: Markierung einzelner Kontexte des status constructus

	Indefinitmarkierung			Präpositionalgruppe		
	Kontexte je Text	Realisiert	in %	Kontexte je Text	Realisiert	In %
2. Klasse (n =10)	2,1	0,1	4,8%	2,8	0,3	10,7%
3.-4. Klasse (n =10)	2,3	0,2	8,7%	2,7	0,5	18,5%
Sonderschüler	1,7	0,0	0,0%	2,7	0,3	11,1%
5.-7. Klasse HS	1,5	0,6	40,0%	5,2	2,3	44,4%
8.-10. Klasse HS	2,8	0,2	6,5%	5,9	2,4	40,0%
5.-7. Klasse RGG	4,7	2,1	45,5%	7,8	5,4	69,1%
8.-10. Klasse RGG	3,1	0,3	10,5%	9,5	5,7	59,6%
Kontrollgruppe Nador (n=11)	1,45	1,27	87,5%	3,82	3,55	92,9%

Die marokkanische Kontrollgruppe zeigt erwartungsgemäß die höchsten Werte, und zwar in allen Kontexten. Die im Vergleich mit den deutschen Texten geringere Anzahl der Kontexte ist z. T. dadurch zu erklären, daß eine Reihe von Fällen wegen der uneindeutigen Markierungen nicht berücksichtigt werden konnten. Dies erklärt aber nicht die extrem niedrigen Werte bei den Indefinitmarkierungen. Hier liegen offenbar auch Unterschiede in der Erzählstrategie vor. Den wichtigsten Kontext des Status constructus stellt die Präpositionalgruppe dar. Hier sind auch die markierten Fälle in allen Gruppen am höchsten, wiederum mit einem besonders auffälligen hohen Anteil bei den jüngeren Sekundarschülern und einem gewissen Rückgang in den beiden ältesten Gruppen. Die Präpositionalgruppe ist auch in Marokko der bedeutendste Kontext, obwohl hier die Koordination zweier Nomina mithilfe der Präposition *ǧ* fast schon denselben Rang einnimmt.

Die Indefinitmarkierung wurde gesondert untersucht, da sie, obwohl im Prinzip ebenfalls eine Präpositionalgruppe, offenbar bereits in Marokko einen Prozess der Reanalyse durchlaufen hat, der dazu führt, daß das Morphem [n] als Teil der

Indefinitmarkierung interpretiert wird. Dies würde auch nahelegen, daß in diesem Kontext der status constructus nicht mehr markiert wird.

Während sich die drei ersten Gruppen etwa genauso verhalten wie im Gesamtdurchschnitt (nur bei den jüngeren Sekundarschülern ist der Anteil der markierten Indefinitpronomina etwas größer), sinkt hier der Anteil der ältesten Schüler in Deutschland besonders stark. Diese Schüler würden unsere Ausgangshypothese bestätigen. Unter dem Einfluss der deutschen Matrix wird hier Indefinitheit – analog zum Deutschen – durch ein Artikelwort definiert und verlangt daher keine besondere Markierung am folgenden Nomen mehr. Die Kinder in Marokko behandeln allerdings die indefiniten Kontexte kaum anders als Präpositionalgruppen generell: Obwohl sie die Präposition als Teil der Indefinitheitsmarkierung interpretieren, realisieren sie überwiegend den status constructus.

Umgekehrt könnte die relativ große Stabilität des Constructus bei den Präpositionalgruppen dadurch erklärt werden, daß hier das deutsche System der Kasusmarkierungen nach Präpositionen (Dativ oder Akkusativ) als kongruente Bestätigung für Sondermarkierungen dient. Einen weiteren Beleg für diese Hypothese stellen die Befunde zur Subjektmarkierung des Constructus dar, für die es im marokkanisch-deutschen Corpus fast keine Belege gibt. In Marokko dagegen handelt es sich hier um einen Kontext, der immerhin noch in 61,9% der Fälle markiert wird (bei insgesamt 21 Kontexten). Dies könnte bedeuten, daß der Abbau dieser Struktur in der Diaspora schneller erfolgt, da sie keine Entsprechung in der Kontaktsprache hat.

Bei der Einordnung der einzelnen Lerner in Texttypen wurde auf das Modell der deutschen Matrix rekurriert. Danach entspricht ein völliger Verzicht auf die Markierung des Status constructus dem deutschen Muster, das (auch im Falle von Kasusmarkierungen) kaum morphologische Modifikationen am Nomen vornimmt. Vor allem der Anfangsrand der Nomina wird stabil gehalten. Es werden fünf Texttypen unterschieden:

- Texttyp 5: keine Markierung des status constructus
- Texttyp 4: vereinzelte Markierung des status constructus (unter 30%)
- Texttyp 3: die Markierung des status constructus ist emergent (bis 60%)
- Texttyp 2: die Markierung des status constructus erfolgt bereits weitgehend (bis 80%)
- Texttyp 1: der status constructus wird fast immer markiert (über 80%)

Tab. 5.23: Markierung des status constructus - Texttypen

	Texttyp V: constructus nie markiert	Texttyp IV: constructus vereinzelt	Texttyp III emergente Struktur (<60%)	Texttyp II constructus überwiegend markiert (>60%)	Texttyp I constructus fast immer markiert
2. Klasse (n =10)	24, 71, 43, 96, 114, 116;	28 (6,3%), 119 (14,3%) 9 (25%) 15 (25%)			
3.-4. Klasse (n =10)	59, 95, 34,108, 109, 112, K127,	94 (10%)	110 (22,2%)		23 (80%)

5.-7. Klasse (n =16)	K75, K100,	K54 (11,8%), K53 (12,5%), K72 (16,7%), K102 (20%)	K121 (25%), K50 (30,8%), K73 (33,3%), K85 (38,5%)	K19 (64,3%) K126 (75%)	K88 (80,0%) K2 (81,8%) K56 (91,2%)
8.-10. Klasse (n =18)	K79, K81, K105,	K77 (10,5%), K76 (13,3%) K3 (16,7%) K80 (18,2%), K122 (18,2%)	K124 (27,8%) K92 (30,8%) K107 (35,3%) K90 (38,5%) K91 (50%)	K125 (60,7%) K82 (72,7%) K83 (75%)	K123 (87,5%)

In den beiden jüngsten Altersgruppen gibt es fast nur Kinder, die den constructus nie oder maximal in einem Kontext markieren. Nur ein Mädchen (K23) fällt aus diesem Rahmen heraus. Die jüngeren Sekundarschüler sind etwa gleich stark auf alle Fallgruppen verteilt. Hier gibt es die meisten Schüler mit sehr vielen Markierungen des status constructus. In der ältesten Gruppe sind wieder mehr Schüler mit schwachen Constructus-Markierungen, und etwa gleich vielen in einem etwas höheren, emergenten Stadium. Texte in arabischer Schrift sind etwa gleich zwischen den Texttypen 1 und 2 bzw. 5 verteilt. Die arabischen Texte der jüngeren Kinder sind alle ohne constructus, während die der älteren ihn stark markieren.

5.5.4. Gegenüberstellung der Texttypen

Abschließend werden die Texttypen der Kasusmarkierungen von Deutsch und der Markierungen des Constructus von Berberisch einander gegenübergestellt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Skalen für beide Gegenstandsbereiche unterschiedlich angelegt sind.

Tab. 5.24: Nominalmarkierung: Gegenüberstellung der Texttypen Deutsch/ Tarifit

	Texttypen Deutsch			
	Typ II	Typ III:	Typ IV	Typ V
Texttypen Tarifit Typ V	K71	I-1: 43, 96, 114, 116 I-2: K34, 95, 109, 112 II: R41, H75, S100, S105	K24; 59, 08, 127 H81	H79
Typ IV		K9, 15, 28, 119 K94, 110, H72, S102, H121 R03, H77,	H27, R53, R54, H80	R124, H76, H122
Typ III	H50	H85, H91	H90	H73, R92, R107,
Typ II		K23; R19, H88	H82, H83,	R126, R125
Typ I		R02, R56		R123

Die Übersicht erlaubt keine einfache Aussage über den Zusammenhang von Kasuserwerb im Deutschen und von morphologischen Differenzierungen beim Nomen im Berberischen. Die Tendenz zum Abbau der Status Constructus-Markierungen ist vor allem bei den Kindern anzutreffen, deren Kasussystem im Deutschen noch nicht völlig ausdifferenziert ist. Dies gilt vor allem für die jüngeren Kinder.

Bei zunehmender Differenzierung des Kasussystems im Deutschen nimmt auch die Tendenz, zumindest in einigen Kontexten den status constructus zu markieren, zu (H73,

H90, R92, R107). Bei diesen Kindern finden sich sichere deutsche Kasusmarkierungen und emergente Markierungen des Constructus im Berberischen. Besonders starke Markierungen des constructus korrelieren aber nicht mit einem entsprechend differenzierten Kasussystem im Deutschen (R02, R56, H88, K23, R19). Diese Schüler verfügen über ein sicheres zweigliedriges Paradigma in beiden Sprachen. Der unsichere Bereich im Deutschen ist vor allem die Dativ / Akkusativ-Differenzierung, die durch Normierung beeinflusst wird und zu hyperkorrekten Lösungen führt. Nur fünf Probanden sind in beiden Bereichen relativ sicher (H82, H83, R125, R126).

Als Haupttendenz ist daher festzuhalten, daß marokkanische Kinder in Deutschland die Markierung syntaktischer Funktionen am Nomen im Berberischen abbauen. Dieses Muster folgt insofern dem Deutschen, als hier die syntaktische Markierung in der Regel nicht am Nomen selbst, sondern an einem Determinativ vorgenommen wird. Da das Berberische über derartige Strukturen nicht verfügt, ist ein Abbau der entsprechenden morphologischen Markierungen aufgrund der Dominanz der deutschen Matrix plausibel.

Die Schüler, die dennoch auch im Berberischen den Constructus markieren, explorieren hier die Besonderheiten der Herkunftssprache. Insofern sie die Kontexte des Status Constructus auf Präpositionalgruppen beschränken, nehmen sie eine Reanalyse ihrer Herkunftssprache vor, indem sie funktionale Äquivalenzen zwischen einem Teil der deutschen Kasusmarkierungen und einem Teil der berberischen Constructus-Markierungen nach deutschem Modell aufbauen. Da die Constructus-Markierung im Kontext mit der Subjektzweitstellung in Marokko noch einen relativ großen Stellenwert hat, kann auch ihr fast völliges Fehlen in Deutschland zum Teil durch den Einfluss der deutschen Matrix erklärt werden.